



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Geschichte jüdischen Lebens in Großpetersdorf im
19. und 20. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Stefan Halper

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 406 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Mathematik, UF Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Ecker

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Diplomarbeit ist mit dem elektronisch übermittelten Textdokument identisch.

Wien, 2016

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	7
1. Vorwort	9
1.1 Gliederungsübersicht, Methodik und Fragestellungen	10
1.2 Forschungsstand	12
2. Entwicklung der Marktgemeinde Großpetersdorf und der jüdischen Kultur im Südburgenland	14
2.1 Die geschichtliche Entwicklung der Marktgemeinde Großpetersdorf	14
2.2 Einführung über das jüdische Leben im Südburgenland	21
2.3 Juden in den Batthyánischen Herrschaften	26
2.3.1 Jüdische Gemeinde zu Schlaining	26
2.3.2 Jüdische Gemeinde zu Rechnitz	27
2.3.3 Jüdische Gemeinde zu Güssing	28
2.4 Demografische und kulturelle Entwicklung der jüdischen Gemeinden Rechnitz, Schlaining und Güssing ab dem 19. Jahrhundert	29
3. Die ersten Juden in Großpetersdorf	32
4. Gründung der Filialgemeinde Großpetersdorf	36
4.1 Siedlungsverhalten der Großpetersdorfer Juden im Vergleich	37
5. Jüdische Familien und Personen in Großpetersdorf	40
5.1 Familienrekonstruktionen	47
5.1.1 Familie Heinrich Jonas	47
5.1.2 Familie Heinrich Ludwig	52
5.1.3 Familie Fleischner Eugen	53
5.1.4 Familie Mandl Jonas	54
5.1.5 Familie Löwy Albert	56
5.1.6 Familie Schey Samuel	60
5.1.7 Familie Mayer	62
5.1.8 Familie Stern	63
5.1.9 Familie Weisz	65

5.1.10	Familie Kopfstein	66
5.1.11	Weitere jüdische Großpetersdorfer Familien	67
6.	Besitzstand der Juden im Jahr 1938	71
7.	Das Burgenland nach dem 12.3.1938 und die Umsetzung des NS – Gedankenguts im Burgenland	75
7.1	Karl Halaunbrenner – ein erstes Opfer des Nationalsozialismus	79
8.	Arisierung und Vertreibung in Großpetersdorf	81
9.	Vernichtung der jüdischen Kultur des Burgenlandes	94
9.1	Dynamik des nationalsozialistischen Antisemitismus	95
9.2	Opfer des Holocaust	97
10.	Großpetersdorfer Juden im Exil und Zurückgekehrte	102
10.1	Juden im Exil	102
10.2	Frau Karoline Palanki	104
10.3	Herr Bela Boros	106
10.4	Frau Elenore Wenzel	107
10.5	Zeugnisse für das jüdische Leben in Großpetersdorf	109
11.	Interview mit Herrn Ladislaus Huszar	114
11.1	Interviewanalyse	116
12.	Fazit	123
13.	Literaturverzeichnis	126
14.	Internetquellen	133
15.	Quellenverzeichnis	133
16.	Abbildungsverzeichnis	135
17.	Anhang	136
17.1	Auflistung der in der Arbeit angeführten Namen	136
17.2	Adressliste der Großpetersdorfer Juden	141
17.3	Interviewtranskription	142
17.4	Abstract Deutsch	157
17.5	Abstract English	158

Danksagungen

Mein Dank ergeht an alle Personen, die mich im Laufe meiner Studienzeit und allen anderen Lebensabschnitten unterstützt haben.

Vor allem bedanken möchte ich mich für jegliche Unterstützung in allen Bereichen bei meinen Eltern Andrea und Günter Halper sowie bei meiner Schwester Karolin. Ohne sie wäre meine Studienzeit, so wie ich sie erleben durfte, nicht möglich gewesen.

Für die wissenschaftliche Unterstützung möchte ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Herr Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Ecker bedanken. Während seiner Seminare und auch außerhalb dieser stand er mir mit guten Ratschlägen und Ideen zur Seite.

Auch bin ich Herrn Mag. Dr. Gerhard Baumgartner, der mich besonders während meiner ersten Schritte unterstützte, sehr dankbar.

Ein großes Dankeschön ergeht auch an Herrn Mag. Gert Polster. Er war bereit, mir Auszüge aus seiner selbst erstellten Datenbank über die jüdischen Personen des Südburgenlandes zur Verfügung zu stellen, welche meine Arbeit wesentlich erleichtert haben. Die Treffen mit ihm waren für meinen Arbeitsfortschritt stets von Vorteil.

Mein Dank gilt auch den Landesarchiven des Burgenlandes und der Steiermark sowie deren MitarbeiterInnen. Auch nach mehrmaligen Besuchen und Anfragen unterstützten sie mich tatkräftig.

Danken möchte ich den engagierten MitarbeiterInnen des Gemeindeamtes Großpetersdorf. Sie unterstützten mich im Durchforschen der Archive und begaben sich so mitunter gemeinsam mit mir auf Spurensuche.

Dank gebührt auch Herrn Ladislaus Huszar. Er war bereit in einem Interview seine Erinnerungen an das jüdische Leben in Großpetersdorf mit mir zu teilen. Danke dafür und auch für die Bilder als Zeugnisse jüdischen Lebens im Ort.

Von Ing. Gregor Hafner durfte ich ausgewählte Bilder seiner Bildsammlung über Großpetersdorf für meine Arbeit verwenden. Danke dafür!

Weiterer Dank ergeht an alle Personen, die meine Studienzeit zu einer der schönsten meines Lebens gemacht hatten. Danke an meine Partnerin Marie Christin, an alle Freunde aus Großpetersdorf und an meine „Genies der Mathematik“.

1. Vorwort

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Gesamtheit der kurzen, jedoch sehr ausgeprägten jüdischen Geschichte des Ortes Großpetersdorf. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann sich in dieser südburgenländischen Ortschaft eine jüdische Gemeinde zu etablieren. Diese entwickelte sich kontinuierlich, bis sie zu einer Filialgemeinde der ursprünglichen jüdischen Muttergemeinde Schlaining wurde. Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten fand diese Entwicklung, wie auch in den anderen burgenländischen Judengemeinden, ein abruptes Ende.

Mit dem Abzug der jüdischen Bürger aus Großpetersdorf geriet auch ihre Geschichte in Vergessenheit – obwohl ihre Bedeutung für die Gemeinde nicht unwesentlich war. Heute weiß nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung von der einstmaligen Existenz der jüdischen Gemeinde Bescheid. Viele wissen bis heute nicht, dass sogar ein Denkmal für sie am ehemaligen jüdischen Friedhof von Großpetersdorf errichtet wurde, welches heute noch existiert.

Publikationen über die jüdische Geschichte des Ortes gibt es bis heute nicht. Lediglich in einer heute nicht mehr auffindbaren Chronik des evangelischen Pfarrers Johann Schmidt wurde der jüdischen Geschichte ein eigenes Kapitel gewidmet. Seine Arbeit wird in mehreren von mir gelesenen Werken zitiert. So auch von Herrn Breinsberger Peter, der im Jahr 1991 eine kurze Seminararbeit über die Juden von Großpetersdorf verfasste. In der Festschrift „700 Jahre Großpetersdorf“, die sehr ausführlich über die Geschichte des Ortes berichtet, wird das jüdische Leben, welches es hier gegeben hat, in nur wenigen Sätzen angedeutet.

Ich bin der Meinung, dass die jüdische Geschichte meines Heimatortes zu lange unerwähnt blieb und möchte dieser Tatsache durch meine Diplomarbeit in einem ersten Schritt entgegenwirken. Ich möchte in dieser Arbeit nicht nur über die Vertreibung der hier im Ort ansässigen Juden schreiben, sondern auch über die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Gemeinde berichten. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte stehen hierbei im Vordergrund.

Aus Gründen der Einfachheit wird in dieser Diplomarbeit nur die männliche Form verwendet. Die Ausführungen beziehen sich jedoch selbstverständlich auch auf weibliche Personen. Sollten sich Inhalte nur auf ein Geschlecht beziehen, wird dies explizit angegeben. Die Zitate werden wörtlich übernommen, daher kann es sein, dass diese nicht den derzeit gültigen Rechtschreibregelungen entsprechen.

1.1 Gliederungsübersicht, Methodik und Fragestellungen

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist es, einen Gesamtüberblick über die jüdische Geschichte von Großpetersdorf zu geben. Ich erhebe mit dieser Arbeit jedoch keinen Anspruch auf die vollständige Erfassung der Geschehnisse, die mit dieser Thematik zusammenhängen. Bereits existierende Literatur, Dokumente des Gemeindeamtes Großpetersdorf und Akten der Landesarchive bildeten die Grundlage für meine Forschungsarbeit.

Im Kapitel 2 werden die Geschichte des Ortes sowie auch die Entwicklung der jüdischen Kultur des Burgenlandes beschrieben. Im Speziellen gehe ich dabei auf die Entwicklungen im Südburgenland ein. Des weiteren werden dabei die Unterschiede beleuchtet, welche es zwischen den besser erforschten nordburgenländischen Judengemeinden (Schewa kehillot) und den, besonders in den letzten Jahren vermehrt erforschten, südburgenländischen Judengemeinden gab. Bis hierher steht vor allem die Analyse der bereits bestehenden Literatur im Vordergrund.

Ab dem Kapitel über die ersten jüdischen Bürger von Großpetersdorf dienten vor allem Arisierungsakte und Archivakte des Landesarchives Burgenland sowie das dort befindliche Jüdische Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes als Hauptarbeitsquellen. Weiteres Datenmaterial stammt aus dem Landesarchiv Steiermark.

Das umfangreichste Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Familienrekonstruktion und Verortung der jüdischen Bürger im Ort. Sehr hilfreich waren dabei die Auszüge aus der Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes. Damit ist es mir gelungen, die Herkunftsorte der nach Großpetersdorf verzogenen Juden zu ermitteln und damit die These zu bestätigen, dass der Großteil von ihnen aus den größeren umliegenden Judengemeinden Schlaining und Rechnitz stammte. Bei den Familienrekonstruktionen konzentrierte ich mich vor allem auf jene, die über einen längeren Zeitraum im Ort ansässig waren. Auf Familien, deren Anwesenheit nur für einen kurzen Zeitraum nachzuweisen ist, wurde nur kurz eingegangen, da eine genauere Ausführung den Umfang dieser Arbeit gesprengt hätte.

Ein weiterer wesentlicher Punkt dieser Arbeit ist die Darstellung der Besitzverhältnisse der Juden. Das Ziel dabei ist es, das oftmals bestehende Vorurteil, dass alle Juden reich sind, als Fehlannahme klarzustellen.

Eines der grausamsten und traurigsten Kapitel der österreichischen Geschichte stellte der Holocaust dar. Mit dem „Anschluss“ im März 1938 ging man nun auch in Österreich verstärkt gegen die jüdische Bevölkerung vor. Dieses grausame Vorgehen entwickelte sich vor allem im Burgenland besonders rasch – gezeigt wird dies auch anhand des Beispiels von Halaunbrenner Karl. Die Großpetersdorfer Juden wurden vertrieben, ihre Liegenschaften „arisiert“ und einige von ihnen verloren in der Shoah sogar ihr Leben. Deshalb ist es auch

wichtig, aufzuzeigen, dass Menschen, die früher im Ort gelebt haben, dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer fielen. Und obwohl sie aus ihrem Heimatort vertrieben worden waren, gab es einige wenige, die nach dem Krieg zurückgekehrt sind. Auch ihre Geschichten sollen nicht unerwähnt bleiben und werden daher aufgezeigt.

Im vorletzten Kapitel werden die Zeugnisse für das jüdische Leben in Großpetersdorf beschrieben. Durch das Beifügen von Bildern wird versucht, die Vergangenheit auch für Außenstehende greifbarer zu machen.

Den Abschluss bildet eine Interviewanalyse. Die persönliche Erinnerung einer Person wird dabei mit den bisherigen Ausführungen abgeglichen. Der Interviewte war zur Zeit des „Anschlusses“ noch relativ jung und bezieht seine Erinnerungen daher aus den Erzählungen der Eltern und Bekannten. Seine Erinnerungen an die Zeit nach dem Krieg und an die danach hier lebenden Juden stammen nicht mehr nur aus Erzählungen, sondern sind zum Teil auch seine eigenen. Die Sichtweise, die wir durch diese Person mitgeteilt bekommen, ist eine subjektive und bedarf daher einer genauen Analyse.

Die Methoden, die in dieser Arbeit Anwendung finden, sind somit mehrere. Zum einen wird bereits bestehende Literatur analysiert und verglichen, und zum anderen werden Primärquellen aus den Archiven ausgewertet und in einen Kontext gesetzt. Geburts- und Sterbebücher der Gemeinde werden durchforstet um Beweise für jüdisches Leben im Ort zu finden. Dieses Vorhaben erschwerte sich dadurch, dass die Eintragungen bis zum Jahr 1921 auf Ungarisch geführt wurden und es daher einige Zeit in Anspruch nahm, sich einzulesen.

Die Auswertung eines selbst durchgeführten Interviews bildet den Abschluss meiner Diplomarbeit.

Die Gesamtheit der jüdischen Geschichte des Ortes beinhaltet mehrere Aspekte, folgende Fragestellungen sollen helfen diese zu beleuchten:

- Worin liegen die Unterschiede zwischen den nord- und südburgenländischen Judengemeinden?
- Woher stammen die Großpetersdorfer Juden? - Der Versuch einer Familienrekonstruktion.
- Wie viele Personen jüdischer Herkunft oder Glaubens lebten bis zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ in Großpetersdorf?
- Wie waren die Besitzverhältnisse der Großpetersdorfer Juden?

- War das Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung im Ort typisch für diese Zeit?
- Wie viele von den Großpetersdorfer Juden überlebten die Zeit des nationalsozialistischen Terrors?

Die für mich übergeordnete und aus diesen Einzelfragen resultierende Forschungsfrage lautet:

Wie verlief die Entwicklung der jüdischen Gemeinde von Großpetersdorf und wodurch glich beziehungsweise unterschied sie sich von umliegenden jüdischen Gemeinden?

1.2 Forschungsstand

Die wissenschaftliche Aufarbeitung bezüglich der Vergangenheit der jüdischen Kultur des Burgenlandes erfreut sich besonders seit den rund letzten 20 Jahren besonderer Bedeutung. Während den letzten Jahren gab es auch einige Publikation über die Judengemeinden des Südburgenlandes. Werke darüber waren lange Zeit nicht existent, da anfänglich vor allem die nordburgenländischen Judengemeinden, welche im Herrschaftsgebiet der Familie Esterházy entstanden sind, beforscht wurden. Die bevorzugte Erforschung der „Schewa kehillot“ ist auch plausibel, da die Zahl der im Norden des Burgenlandes wohnenden Juden viel größer war als die der im Süden angesiedelten – die Informationen über die größeren Judengemeinden und das auszuwertende Datenmaterial war somit umfangreicher. Heute befinden sich alle noch erhaltenen Dokumente der burgenländischen Judengemeinden im Landesarchiv Burgenland. Sie sind dort als Sammlung mit der Bezeichnung „Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes“ einsehbar.

Einen Überblick über die jüdische Geschichte des Burgenlandes bieten die Werke von Schlomo Spitzer, Hörz Peter, Reiss Johannes, Baumgartner Gerhard und Kropf Rudolf. Einige haben aber auch Beiträge zur Geschichte des südlichen Burgenlandes geleistet. Publikationen diesbezüglich gibt es vor allem über Stadtschlaining, Oberwart und Güssing. Auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Rechnitz ist heute gut aufgearbeitet, ein Gedenkweg innerhalb des Ortes erinnert an ihre Vergangenheit.

Gerhard Baumgartner schrieb über die jüdische Gemeinde von Güssing und Stadtschlaining und brachte auch ein Werk über die Arisierungsvorgänge im Burgenland heraus. Bezüglich der jüdischen Gemeinde Güssing wurde von Philip Halper im Jahr 2012 eine Diplomarbeit

verfasst, welche sich vorwiegend auf die Vertreibung, Arisierung und Rückstellung der jüdischen Immobilien konzentriert.

Als Experten für den Ort Oberwart, der die ursprüngliche Muttergemeinde Stadtschlaining Anfang des 20. Jahrhunderts als solche ablöste, gelten Tschögl Gert und Mindler Ursula. Vor allem Frau Mindler bietet mit ihren Werken „Grenz-Setzungen im Zusammenleben: Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr“ und „Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr“ aus den Jahren 2011 und 2013 einen spannenden Blickwinkel auf die jüdische Geschichte dieses Ortes.

Ebenso interessant ist das Buch „Vertrieben: Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen“ von Tschögl Gert aus dem Jahr 2004. Den Hauptinhalt dieses Werkes bilden Interviews, die ab 2001 mit vertriebenen burgenländischen Juden geführt wurden. Die Erzählungen dieser Lebensgeschichten beinhalten neben faktischen Erkenntnissen auch den Aspekt der persönlichen Erinnerung. Dieses Werk enthält auch die Lebensgeschichten von drei in Großpetersdorf geborenen Juden. Einen weiteren Beitrag zur Aufarbeitung der jüdischen Geschichte leistet Herr Polster Gert mit seiner Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes.

Am heutigen Tage lässt sich ein doch schon vertretbarer Textkorpus über die südburgenländischen Judengemeinden finden. Die Hauptwerke über die größeren Judengemeinden Stadtschlaining, Rechnitz, Güssing und Oberwart bilden dabei das Fundament. Mit meinem Beitrag über Großpetersdorf, einem Nachbarort von Oberwart und Stadtschlaining, möchte ich dieses erweitern.

2. Entwicklung der Marktgemeinde Großpetersdorf und der jüdischen Kultur im Südburgenland

2.1 Die geschichtliche Entwicklung der Marktgemeinde Großpetersdorf

Die Marktgemeinde Großpetersdorf mit ihren zugehörigen Ortsteilen Kleinpetersdorf, Welgersdorf, Miedlingsdorf und Kleinzicken liegt im Südburgenland, nur rund 10 Kilometer vom Bezirksvorort Oberwart entfernt. Die Distanz zwischen Großpetersdorf und der ungarischen Grenze beträgt nur an die 14 Kilometer. Großpetersdorf wurde im Jahre 1921 mit dem Burgenland ein Teil von Österreich. Die Geschichte dieses Ortes ist geprägt durch die deutsch – ungarischen Auseinandersetzungen, welche auch ein wirtschaftliches Auf- und Ab des Ortes bedeuteten. Nach einer kurzen Anlaufphase nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr der Ort durch den Einsatz von Bürgermeister Hans Krutzler einen wirtschaftlichen Aufschwung, welcher den Grundstein für das heutige Aussehen Großpetersdorfs und seine wirtschaftliche Situation legte. Heute leben in Großpetersdorf mit den umliegenden Ortsteilen 3921 Personen. Die Zahl der direkt in Großpetersdorf lebenden Bevölkerung beträgt 2825.¹ Fast 70% der hier lebenden Menschen sind katholischen Glaubens und rund 20 % der 3921 Personen sind evangelisch getauft.²

Da sich folgende Arbeit mit der jüdischen Geschichte des Ortes befassen wird, sei erwähnt, dass heute kein einziger Jude im Ort beheimatet ist.

Die Besiedelung des Raumes im Südburgenland und speziell des Gebietes von Großpetersdorf kann bereits für die Zeit vor Christi Geburt festgesetzt werden. Als Beweis dafür dient der Fund einer Axt aus der Steinzeit. Gefunden wurde diese im Jahre 1923 auf dem Acker von Franz Fank am nördlichen Ausgang der Ortschaft gegen Neumarkt. Dem Engagement des ehemaligen Gendarmeriebeamten und Hobbyarchäologen Karl Halaunbrenner ist es zu verdanken, dass auch eine Besiedelung zur Römerzeit auf dem Gebiet von Großpetersdorf nachzuweisen ist. Halaunbrenner war Jude und sein Schicksal kann als trauriges Beispiel aufgezeigt werden, wie rasch das nationalsozialistische Gedankengut auch im Burgenland Anklang fand. Obwohl die Besiedelung schon lange vor dem Mittelalter eingesetzt hat, erfolgte die erste urkundliche Erwähnung des Ortes Großpetersdorf im Jahre 1273.³

¹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Einwohnersumme nach Straßen, Stichtag 27.11.2015.

² Gemeindeamt Großpetersdorf, Einwohnersumme nach Religion, Stichtag 27.11.2015.

³ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 11 f.

In der Urkunde vom 6. Juli dieses Jahres, schenkte der ungarische König Ladislaus IV. (1272 – 1290) dem Chepan de Jak die „villa Sancti Michaelis in finis Castriferrei“. Chepan erhielt diese Schenkung, nachdem er sich mit der Eroberung von Burgen aus Güssinger Besitz und dem tapferen Einsatz in Feldzügen gegen den Böhmenkönig Ottokar ausgezeichnet hatte.⁴

Der Name des Dorfes aus dieser Urkunde bedeutete übersetzt „das Dorf St. Michael an der Grenze des Komitates Eisenburg“. Die ursprünglich, wahrscheinlich ungarische Grenzwächtersiedlung war damals bereits in die Konflikte zweier Königreiche involviert.⁵

Laut dieser Urkunde von 1273 – die heute nicht mehr auffindbar ist – wurde der heutige Ort mit den Namen St. Michael versehen. Neben diesem Namen, der in weiteren Urkunden Anwendung findet, ist nur wenige Jahre nach seiner Erstbenennung von einer anderen Ortsbezeichnung zu lesen, die bis heute gültig ist. Herzog Albrecht von Österreich führte drei Feldzüge in den Jahren 1289 – 1291 gegen die Güssinger, im Zuge deren er auch „Pertlsdorf“ eroberte.⁶

Es ist daher anzunehmen, dass der Ort neben dem ungarischen auch einen deutschen Namen hatte, der bereits gefestigt war.

Großpetersdorf dürfte ziemlich bald zur Herrschaft Schlaining gehört haben und erlebte einen mehrfachen Herrschaftswechsel. Friedrich III. besetzte 1445 einige ungarische Grenzburgen und auch die Herrschaft Schlaining, welche er Andreas Baumkircher schenkte. Im Jahre 1475 gehörten zur Herrschaft Schlaining unter anderem Miedlingsdorf, Welgersdorf und Großpetersdorf. Während des 15. Jahrhunderts litt Großpetersdorf an den ständigen Auseinandersetzungen zwischen den österreichischen und ungarischen Herrschern. Während Andreas Baumkircher und dessen Erben die Herrschaft Schlaining inne hatten, gab es eine ruhige Phase, welche durch die Türkeneinfälle der Jahre 1529 und 1532 beendet wurden. Während dieser Umbruchphase erfolgte auch ein Machtwechsel in der Herrschaft Schlaining. König Ferdinand I. schenkte die Herrschaft im Jahr 1527 Franz Batthyány. Diese Machtübernahme verlief äußerst zäh und wurde erst in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts abgeschlossen.⁷

In einem Urbar von 1539, das von Longinus von Puchheim, dem vierten Gemahl der Barbara Baumkircher verfasst wurde, erfahren wir, wie viele Bauern es in Großpetersdorf gab, welchen Besitz sie hatten und wie viele Abgaben sie liefern mussten. Es lässt sich daraus schließen, dass der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte. Bei den Aufzählungen werden Namen wie Schneller, Schöck, Varga und Fleischhacker genannt.⁸

⁴ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 11 f.

⁵ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 5.

⁶ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 12.

⁷ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 13f.

⁸ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 5.

Diese Namen sind noch heute in Großpetersdorf präsent. In wie weit diese jedoch mit den im Urbar Genannten verwandt sind, wurde in dieser Arbeit nicht überprüft.

Nachdem Franz Batthyány bereits im Jahr 1540 im Besitz der Hälfte der Herrschaft Schlaining war, kaufte er auch die zweite Hälfte der Herrschaft von den Erben des Andreas Baumkircher im Jahre 1544 ab. Die Herrschaft Schlaining blieb bis 1848 in Batthyánischem Besitz.⁹

Die Marktgemeinde Großpetersdorf besitzt, wie schon dem Namen zu entnehmen ist, über ein Marktrecht. Wann sie dieses verliehen bekam, kann bis heute nicht gesagt werden, da Urkunden darüber fehlen. Großpetersdorf muss dieses jedoch schon vor 1565 bekommen haben, da in einer Urkunde desselben Jahres von Kaiser Maximilian II. dem Ort ein zusätzlicher Markt zugesagt wurde.

„Maximilian II., römisch-deutscher Kaiser und König von Ungarn, gewährt auf Bitten des Grafen Franz Battyány sowie des Marktrichters und der übrigen Bürger und Bewohner des Marktfleckes Szentmihály oder Petersdorf besagtem Ort außer den bisher bereits seit alters her stattfindenden Jahrmärkten noch die Abhaltung eines weiteren Marktes. Die grundsätzlichen Freiheiten und Vorrechte aller Märkte werden auch auf diesen neuen ausgedehnt.“¹⁰

Mit dem Jahr 1605 begannen rund 100 Jahre anhaltender Belastungen für den Ort – immer wieder brannten die Häuser. Wie verheerend diese Brände, meist ausgelöst durch Kampfhandlungen, waren, beschreibt Gustav Reingrabner:

„ 1605 – Die Aufständischen in Ungarn unter der Führung von Stefan Bocskay brennen Großpetersdorf nieder. 1609 gibt es nicht einmal zehn aufrechte alte und nur 16 neuerbaute Häuser. 1621 brennt der Ort wieder ab. 1622 werden nicht weniger als 74 abgebrannte Häuser gezählt.“¹¹ Für den Brand des Jahres 1621 waren die zweijährigen Kampfhandlungen zwischen Bethlen Gábor und den kaiserlichen Truppen verantwortlich.¹²

Von 1705 – 1709 lebten die Großpetersdorfer abermals in Angst und Schrecken. Die Kuruzzen hatten im Ort ihr Lager aufgeschlagen, um von hier aus Einfälle in die Steiermark durchzuführen. Diesmal brannte der Ort nicht ab, wurde jedoch zum Großteil ausgeplündert und teilweise zerstört.¹³

All diese Katastrophen führten zu einer Entvölkerung des Gebietes. Erst mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts begann sich die Situation wieder zu verbessern.

Am Ende des 18. Jahrhundert kam es dann zur Josephinischen Landesaufnahme, in der die beiden Bezeichnungen für Großpetersdorf wieder auftauchten.

⁹ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 5.

¹⁰ Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 15.

¹¹ Reingrabner, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf, S. 9.

¹² Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 5.

¹³ Vgl. Reingrabner, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf, S. 13.

Diese wurde von 1782 – 1785 durchgeführt und bezeichnete Großpetersdorf als „Markt Gros Petersdorf oder Német Sz. Mihály“.



Abbildung 1: Großpetersdorf in der Josephinischen Landesaufnahme

Quelle:

<http://mapire.eu/de/map/collection/firstsurvey/?zoom=13&lat=47.24274&lon=16.32414>
(30.12.2015).

Im darauf folgenden 19. Jahrhundert hatte der Ort in den Jahren 1824 die Blattern, 1830 die Cholera und 1846 ein Großfeuer zu überstehen. Von der 1848/49er Revolution blieb der Ort weitgehend verschont. Der bereits im 18. Jahrhundert einsetzende Bevölkerungsanstieg, wurde im 19. Jahrhundert durch Friedenszeiten und Kinderreichtum verstärkt. In dieser Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde Großpetersdorf in den Jahren 1850 – 1854 zum Bezirksvorort. Ein Grund dafür, warum Oberwart in dieser Zeit als Bezirksvorort abgelöst wurde, könnte der sein, dass die damals vorwiegend ungarische Bevölkerung Oberwarts in der Revolutionszeit gegen die kaiserlichen Truppen kämpfte.¹⁴

Folgende Tabelle der Bevölkerungsentwicklung in Großpetersdorf wurde anhand zweier Werke von Tibor Kovács erstellt. Er beschreibt in „Das südliche Burgenland in den Volkszählungen der Jahre 1857 und 1869“ und „Das südliche Burgenland in den Konskriptionen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts“ den Ablauf dieser Volkszählungen und führt die wichtigsten Daten für jeden einzelnen Ort an.

Jahr	1787	1804	1819	1830	1857	1869
Einwohnerzahl	1205	1439	1681	1694	1976	2239

¹⁴ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 20ff.

Ein weiterer wichtiger Faktor für diese wirtschaftliche Phase des Aufschwungs war die im Jahr 1888 eröffnete Steinamanger – Pinkafelder Bahn mit einer Station im Ort. Nach diesem und dem Bau einer weiteren Verbindungsstraße in Richtung des heutigen Ungarn wird deutlich, dass der Ort Großpetersdorf wirtschaftlich nach Ungarn orientiert war.¹⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der deutsch – ungarische Konflikt auch in Großpetersdorf spürbar – der Krieg brachte entscheidende Veränderungen mit sich.

„In Anbetracht der veränderten politischen Verhältnisse und der von der gegenwärtigen Volksregierung den Nationalitäten eingeräumten Rechte der Selbstbestimmung ihrer kulturellen Angelegenheiten, sowie auch in Berufung des Ministerialerlasses, 206.631/1918/VI, wonach in den staatlichen Volksschulen, wo die Mehrheit der Schüler deutsch ist, auch deutsch unterrichtet werden müsse, bestimmt der Konvent, daß in unserer Schule, da sämtliche Schüler deutscher Zunge sind, die Unterrichtssprache nicht bloß auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit Deutsch zu sein habe, und der Lehrer wird zur Einhaltung dieses Beschlusses angewiesen. Das Ungarische kann nur von der dritten Klasse an als besonderer Lehrgegenstand gelten.“¹⁶

Dem Beschluss kann entnommen werden, dass im Jahr 1918 der Großteil der SchülerInnen in Großpetersdorf deutschsprachig war. Die ungarische Sprache wurde in den Hintergrund gedrängt, obwohl die Orientierung des Ortes vor dem Ersten Weltkrieg noch nach Ungarn gerichtet war.

Die Bevölkerung Westungarns, welche aus 75% Deutschen, 15% Kroaten und nur zu rund zehn Prozent aus Ungarn bestand, befürwortete großteils eine Angliederung dieses Raumes an Österreich.¹⁷

Bis zum endgültigen Anschluss des Burgenlandes an Österreich durchlebte der Ort die verschiedensten Staatsformen.

Im November 1918 wurde unter der Führung des Ministerpräsidenten Graf Károlyi die Ungarische Republik proklamiert. Dem folgte im März 1919 eine Räteregierung des Béla Kun, wobei auch in Großpetersdorf ein Arbeiter- und Bauernrat geschaffen wurde. Auch diese Regierungsform war nur von kurzer Dauer. 1920 erfolgte die Proklamation Ungarns zur Monarchie durch Nikolaus von Horthy.¹⁸

Ein Jahr später kam König Karl IV. auf seinem Weg nach Ungarn durch Großpetersdorf. Er wollte den Königsthron zurückerlangen, was jedoch fehlschlug. Während seines Aufenthaltes in Großpetersdorf nahm er beim Ziegeleibesitzer Hermann Josef Schey, einem Juden, das Abendessen ein und zog dann weiter. Hermann Schey wurde von Karl IV. als „Ritter von

¹⁵ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S.22.

¹⁶ Reingrabner, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf, S. 48.

¹⁷ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 22.

¹⁸ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 24f.

Nagyszentmihály“ geadelt. Dieser verkehrte seither, bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, in hohen Kreisen.¹⁹

Der Widerstand gegen den Anschluss des Burgenlandes an Österreich war 1921 noch nicht gebrochen. Im August desselben Jahres errichteten ungarische Freischärler in Großpetersdorf ihr Lager. Die Friedensbeschlüsse von St. Germain und Trianon aus den Jahren 1919 und 1920 brachten noch keine Ruhe für das Land. Erst die Venediger Protokolle, in denen die ungarische Regierung am 13. Oktober 1921 der Abtretung des Burgenlandes zustimmte, brachten eine Entspannung der Situation. Die Freischärler zogen daraufhin ab und mit dem Einzug des österreichischen Heeres am 21. November desselben Jahres war der Anschluss an Österreich abgeschlossen. Von da an erfolgte die schrittweise Integration des ehemaligen westungarischen Gebietes in den österreichischen Staat. Der Ausbau der Steinamanger – Pinkafelder Bahn bis nach Friedberg und die dadurch entstehende Verbindung nach Wien waren dabei von unschätzbarem Wert. Die politische Umorientierung von Großpetersdorf nach Restösterreich wurde dadurch möglich.²⁰

Dieser neue Zugang öffnete nun auch vermehrt das Südburgenland und auch Großpetersdorf für das Gedankengut der Nationalsozialisten. Die Verschuldung der Bauern und die zunehmende Arbeitslosigkeit, dadurch bedingt, dass das Land aufgrund der hier ausgetragenen Konflikte zu leiden hatte, verschärften die Situation.

In einem Jahresbericht zum Jahr 1936 schreibt Gustav Reingrabner:

„Und die evangelischen Gemeinden gelten dem Ständestaat als „naziverdächtig“ – In vielen Fällen übrigens nicht ganz zu unrecht. Diese Öffnung gegenüber dem Nationalsozialismus hat freilich in der weitgehenden Diskriminierung der evangelischen Kirche und ihrer Glieder im österreichischen Staate nach 1934 ihren Anlaß, wenn nicht sogar ihre Ursache.“²¹

Das zeigt, dass die Politik des österreichischen Staates auch im ländlichen Gebiet Nährboden für den Nationalsozialismus bot. Der Nationalsozialismus wusste den wirtschaftlichen Druck, nach 1934 auch die konfessionellen Gründe und den ewigen Gegensatz zum Judentum klug für sich einzusetzen.

Wieder brachte der Krieg für Großpetersdorf große personelle und materialistische Schäden mit sich. Großpetersdorf und die umliegende Umgebung wurde ebenfalls zum Kampfgebiet. Am 28. März 1945 wurde der gesamte Ort evakuiert. Drei Tage danach erfolgte ein Bombenangriff auf den Ort, bei dem zwei Häuser zerstört wurden. Die Ortsbewohner von Großpetersdorf kehrten ab dem 7. April 1945 in den von Russen besetzten Ort zurück.²²

¹⁹ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 9.

²⁰ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 25.

²¹ Reingrabner, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf, S. 57.

²² Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 28.

Der Terror war damit jedoch nicht beendet. Der Sattlermeister Johann Nika wurde auf der Straße erschossen. Ebenso eine gewisse Frau Mayer, die sich weigerte, den russischen Soldaten ein Versteck von Mädchen zu zeigen.²³

Die russische Kommandantur hatte in Großpetersdorf bis zum 30. Juni 1946 bestand.²⁴

Während bis zum Zweiten Weltkrieg die Landwirtschaft das Hauptstandbein der Gemeinde darstellte, setzte mit dem Jahr 1945 ein Wandel ein. Es erfolgte der Schritt von der Agrarwirtschaft zur Industrieproduktion. Der landwirtschaftliche Sektor wurde dabei aber nie vernachlässigt. In einer ersten Umstrukturierungsphase legten Großpetersdorfer selbst Hand an, um Gebäude für Betriebsstätten zu errichten. Dazu motiviert wurden diese Leute von Bürgermeister Hans Krutzler. Um weitere Betriebe hier anzusiedeln, wurden Grundstücke kostenlos zur Verfügung gestellt. Damals gegründete Betriebsgebäude stehen heute noch in Verwendung.²⁵

Von der stark hierarchisch-ständisch gegliederten Gesellschaftsstruktur ist heute nichts mehr erkennbar. Viele kleinere Betriebe und Gaststätten ermöglichen ein angenehmes Leben im Ort. Die Kinder erfahren in der Volksschule und der Neuen Mittelschule eine fundierte Ausbildung.

Der Ort, wie er heute besteht, wurde erst durch seine Geschichte zu dem, was er heute ist.

Bei den bisherigen Beschreibungen des Ortes wurde jedoch ein wesentliches Kapitel der Großpetersdorfer Geschichte ausgelassen. Wie auch Peter Hörz in seinem Werk „Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen“ erwähnt, wurde dieses Kapitel auch in der ausführlichen Beschreibung des Ortes, in der Festschrift „700 Jahre Großpetersdorf“, außer Acht gelassen. Es handelt sich dabei um das jüdische Leben, das es in Großpetersdorf rund 200 Jahre lang gab.

Es scheint mir daher angebracht, einen genaueren Blick auf die Geschichte jüdischen Lebens in Großpetersdorf zu werfen.

²³ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 9.

²⁴ Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 28.

²⁵ Vgl. Paul, Die Marktgemeinde Großpetersdorf, Heft Nr. 4, S. 8 – 9.

2.2 Einführung über das jüdische Leben im Südburgenland

Der westungarische Raum, und speziell das Burgenland, können auf eine jahrhundertelange Vergangenheit jüdischen Lebens zurückblicken. Das Schicksal der hier lebenden Juden war eng mit dem des Landes verbunden. Die Entwicklung des Landes und der hier lebenden Bevölkerung lag stets im Spannungsfeld der österreichischen und ungarischen Herrschaften. Dieses Spannungsfeld eröffnete Möglichkeiten, welche erlaubten, dass mehrere Judengemeinden auf dem heutigen Gebiet des Burgenlandes entstehen konnten.

Eine erste gesicherte Quelle, dass Juden im Burgenland angesiedelt waren, stammt aus dem Jahr 1225. In einem Friedensvertrag zwischen König Andreas II. von Ungarn und Herzog Leopold VI. von Österreich ist von einem gewissen „Tekanus iudeus“ zu lesen.²⁶

Dieser Jude war Finanzberater und Kreditgeber des ungarischen Königs und überwachte die im Friedensvertrag beschlossenen Bedingungen. Für seine Dienste bekam er zwei Güter an der ungarischen Grenze bei Wart und Pötttsching als Pfand übertragen.²⁷

Es gibt noch andere Zeugnisse aus dieser Zeit, welche belegen, dass jüdische Bürger im Burgenland ansässig waren.

„Im 16. und besonders im 17. Jahrhundert mehren sich dann die Erwähnungen über den Aufenthalt und die Siedlung von Juden im burgenländisch- westpannonischen Raum.“²⁸

Dass Juden zu dieser Zeit auch im Rest Österreichs eine Heimat gefunden hatten, kann aus den anschließend durchgeführten Judenvertreibungen geschlossen werden. Zwei große Judenvertreibungen führten dazu, dass diese ausgewiesenen Juden im Burgenland eine neue Heimat fanden.

Im Jahr 1496 fand eine Judenausweisung aus der Steiermark unter Kaiser Maximilian statt. Diese Judenaustreibung soll den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Judengemeinden von Güssing, Rechnitz und Schlaining im südlichen Burgenland entstanden sind. Sowohl Harald Prickler als auch Rudolf Kropf bezweifeln dies, nachzulesen in ihren Beiträgen im Werk „Juden im Grenzraum“, aufgrund mangelnder Beweislage stark an.

Harald Prickler begründet seine Zweifel folgendermaßen: „Die im Gedenkbuch von Gold aufgestellte Theorie, daß 1496 die Judengemeinden von Güssing, Rechnitz und Schlaining von solchen Flüchtlingen errichtet worden seien, ist zwar ein logisch plausibler Schluß, läßt sich aber durch keinerlei Quellen nachweisen und ist daher ins Reich der Phantasie zu verlegen.“²⁹

²⁶ Vgl. Lindeck-Pozza, Juden zwischen Ungarn und Österreich im Mittelalter, S. 14.

²⁷ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 1.

²⁸ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 1.

²⁹ Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, S. 70.

Belegbar hingegen ist, dass die im Jahr 1670 aus Wien, Ober- und Niederösterreich verbannten Juden im Nordburgenland durch die Familie Esterházy und im Südburgenland durch die Familie Batthyány angesiedelt wurden. Grund dafür waren durchaus wirtschaftliche Überlegungen.³⁰

Im Esterházyischen Herrschaftsgebiet bildeten sich die „Schewa kehillot“, die „Siebengemeinden“, die weitgehende Autonomie besaßen. Es darf jedoch nicht angenommen werden, dass diese durch die Familie Esterházy übermäßig bevorzugt waren – wie es oftmals dargestellt wird. Die Bedingungen, unter denen die hier ansässigen Juden lebten, unterschieden sich kaum von denen im mitteleuropäischen Raum lebenden. Das idyllische gemeinsame Leben war mehr ein friedliches Nebeneinanderleben.³¹

Zu den „Schewa kehillot“ zählten die jüdischen Gemeinden von Frauenkirchen, Kittsee, Eisenstadt, Mattersdorf (heute Mattersburg), Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreuz.³²

Der Verband der „Schewa kehillot“ bildete sich 1739/40 und hatte rechtlich gesehen nur bis 1867 Bestand. Der Begriff ist aber heute noch in Verwendung und wird oftmals als Synonym für alle burgenländischen jüdischen Gemeinden verwendet, obwohl er sich eigentlich nur auf die oben erwähnten bezieht.³³

Diese Ansiedlung von Juden im Esterházyischen Herrschaftsgebiet erfolgte, wie auch im Batthyánischen Herrschaftsgebiet, durch die Ausstellung von Schutzbriefen. Gegen die Zahlung von Schutzgebühren, Abgaben von Naturalien und Geschenken, bot ihnen der Grundherr Schutz und Autonomie bei inneren Angelegenheiten.³⁴

In den Siebengemeinden entwickelte sich ein blühendes jüdisches Leben, welches bis zur Matchergreifung durch die Nationalsozialisten Bestand hatte.

Was waren nun aber die Gründe, dass sich diese Gemeinden so gut entwickeln konnten?

Es ist den Familien Batthyány und Esterházy zu verdanken, dass diese als Grundherren die flüchtenden Juden, 1497 von Innerösterreich kommend und 1526 aus Sopron kommend, hier angesiedelt haben. Dass diese davon wirtschaftlich profitierten, soll nicht unerwähnt bleiben. Das Herrschaftsgefüge blieb von da an zum Großteil intakt und damit auch für Generation um Generation kalkulierbar. Dadurch wurden stabile Lebensverhältnisse garantiert, die den eigentlichen Charakter der Geschichte der burgenländischen Juden ausmachten.³⁵

³⁰ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 1f.

³¹ Vgl. Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, S. 65.

³² Vgl. Lichtenberger, Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums – Eine Erinnerung, S. 131.

³³ Vgl. Mindler, Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr, S. 13.

³⁴ Vgl. Lichtenberger, Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums – Eine Erinnerung, S. 131.

³⁵ Vgl. Hodik, Die Geschichte der Juden im Burgenland – Einführung, S. 34f.

Mehrere Faktoren unterscheiden die nord- und südburgenländischen Judengemeinden. Ein wesentlicher Unterschied ist ihre zahlenmäßige Präsenz. Die jüdische Bevölkerung des Nordburgenlandes war zeitweise dreimal so groß wie die des Südburgenlandes. Im Jahr 1857 lebten in Lackenbach 1155 Juden, das waren 64,2 % der Gesamtbevölkerung des Ortes. In demselben Jahr lebten in Deutschkreuz mit der Anzahl von 1230 die meisten Juden des Landes. Der prozentuell höchste Anteil jüdischer Bürger in einem Ort ist in der Gemeinde Unterberg – Eisenstadt nachzuweisen. Dort waren im Jahr 1880 von den 565 Einwohnern, 531 Juden, was einen Prozentanteil von 94 ergibt. Vergleichsweise niedrigere Zahlen sind dabei im Südburgenland zu betrachten. In Güssing lebten im Jahr 1857 750 Juden, was immerhin auch noch 40,5 % der örtlichen Gesamtbevölkerung ausmachte. Die jüdische Gemeinde Stadtschlaining mit ihren 600 Mitgliedern machte zu dieser Zeit 35,7% der dortigen Gesamtbevölkerung aus. Obwohl in Rechnitz eindeutig mehr Juden wohnten als in Stadtschlaining, kamen sie mit einer Anzahl von 815 Personen, aufgerechnet auf die dort lebende Bevölkerung von 6536 Personen, auf „nur“ 12,5%.³⁶

Anzahl der jüdischen Bevölkerung des Nord- und Südburgenlandes im Vergleich:³⁷

Jahr	Nordburgenland	Südburgenland
1735	2388	415
1857	6175	2312
1880	5077	1665
1920	3472	686
1934	3003	629

Im Weiteren soll nun speziell die Entwicklung der jüdischen Gemeinden im Südburgenland betrachtet werden:

„Unter dem Schutz der Grafen Batthyány konnten sich in deren Herrschaftsvororten Stadtschlaining, Rechnitz und Güssing seit dem späten 17. Jh. drei jüdische Gemeinden etablieren, die um die Mitte des 19. Jh. voll ausgebildet waren. D.h. sie verfügten über die notwendigsten Einrichtungen wie Synagoge, Friedhof, Mikwe, Schule und einen Gemeindevorstand.“³⁸

³⁶ Vgl. Zimmermann, Zahlen, die erzählen, S.134.

³⁷ Vgl. Zimmermann, Zahlen, die erzählen, S. 133 f.

³⁸ Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 117.

Im Gegensatz zu den jüdischen Gemeinden des Nordburgenlandes lebten die Bewohner hier nicht, wie anderswo, in abgeschlossenen Teilen der Ortes, sondern verteilt im gesamten Ortsgebiet.³⁹

Diese abgeschlossenen Siedlungen werden in der Literatur oftmals als Ghettos oder Judenviertel bezeichnet. Dennoch muss dabei eine Unterscheidung getroffen werden.

Der Begriff Ghetto, in Bezug auf die Juden, ist erstmals für das 16. Jahrhundert belegt.

Der Begriff kommt aus dem Italienischen und bezeichnet ein separates, zwangsweise abgeschlossenes Viertel außerhalb dessen Juden nicht wohnen durften. Umgekehrt dürfen aber nicht alle, zum Großteil von Juden bewohnte Viertel, als Ghettos bezeichnet werden.⁴⁰

„Die Bezeichnungen – u.a. Judengasse, Judenhof [...] geben keinen Aufschluss darüber, ob die Ansiedlung zwangsweise erfolgte oder ob die Viertel mit Mauern umschlossen waren. Die Abgrenzung hatte oft eine ambivalente Funktion und kam jüd. kulturellen und rituellen Bedürfnissen entgegen, indem z.B. die Grenzen zugleich jenen Bereich markierten, in dem am Sabbat Gegenstände getragen werden durften.“⁴¹

Es ist daher nachzufragen und zu überprüfen, ob die Juden in Ghettos, was mit dem Zwang verbunden war dort zu wohnen, oder in Judenviertel, in denen sie sich bevorzugt und freiwillig niederließen, lebten.

Neben den drei jüdischen Gemeinden von Stadtschlaining, Rechnitz und Güssing, die unter dem Schutz der Batthyánys standen, gab es zwei weitere, nämlich Groß – Kanisza und Körmend, die sich heute auf ungarischem Boden befinden.

Die erste gesicherte Quelle, die bestätigt, dass Juden auf südburgenländischem Grund lebten, ist ein Urbar aus dem Jahr 1527. In diesem Urbar der Familie Baumkirchner ist von zwei Jüdischen Familien namens Spiegel und Grünwald die Rede, die in der Herrschaft Rechnitz lebten. Im Jahre 1527 gelangte diese Herrschaft in den Besitz der Batthyány.⁴²

Die Juden durften auch hier nicht umsonst leben. Die Grundherren hießen sie aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen willkommen. Diese wussten, dass jüdische Kaufleute weitreichende Handelsbeziehungen hatten und wollten dies für sich nutzen.

Ein weiterer Umstand, der die Ansiedlung von Juden begünstigte war der, dass viele von ihnen geschickte Handwerker waren. Ein Großteil der JüdInnen konnte lesen, schreiben und rechnen und war daher in der Lage sich spezielle Fähigkeiten anzueignen. Beispiele hierfür sind die jüdischen Glasermeister in Schlaining oder die Pottasche- und

³⁹ Vgl. Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 117.

⁴⁰ Vgl. Jaeger, Enzyklopädie der Neuzeit. Friede- Gutsherrschaft. S. 891.

⁴¹ Jaeger, Enzyklopädie der Neuzeit. Friede- Gutsherrschaft. S. 891f.

⁴² Vgl. Gold, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes, S. 116.

Wagenschmierbrennereien in Güssing. Im Gegensatz zu diesen spezialisierten JüdInnen gab es unter ihnen, dem Vorurteil trotzend, dass es diese nicht gab, jüdische Bauern. In einem Urbar von 1767 ist von 23 jüdischen Rechnitzer Bauern die Rede. Ansiedeln durften sich die Juden im Südburgenland auch erst dann, wenn sie Schutzbriefe ausgestellt bekamen. Das erste Privileg solcher Art im Burgenland ist das der Familie Batthyány für die Rechnitzer Juden aus dem Jahre 1687. Darin bestätigte Adam Battyány II. die schon von seinem Vater Christoph Batthyány im Jahre 1673 den Juden zugesprochene Rechte.⁴³

Ausschlaggebend dafür, dass Grundherren überhaupt dazu befugt waren Juden auf ihrem Gebiet anzusiedeln, war, dass eben dieses Recht im 17. Jahrhundert vom König auf den Grundherren überging.⁴⁴

Das ausgehende 18. und folgende 19. Jahrhundert brachte eine Besserstellung für die jüdischen Bürger mit sich. Durch ein Patent von Joseph II. aus dem Jahr 1783 begann der Abbau der jahrhundertelangen Diskriminierung. Juden durften danach alle Berufe ausüben und Zünften beitreten. Sie durften landwirtschaftliche Gründe pachten, jedoch noch nicht besitzen. Auf ungarischer Seite sorgte der Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840 für die Bewegungs- und Handelsfreiheit der Juden. Ab 1860 durften Juden hier auch Grundstücke käuflich erwerben. Mit dem österreichisch– ungarischen Ausgleich im Jahr 1867 erhielten sie in Österreich und Ungarn die volle staatsbürgerliche Gleichstellung. Nach 1895 erfuhr die jüdische Religion in Ungarn sogar die Gleichstellung mit der katholischen Kirche. In Ungarn durften Juden seit 1871 politisch autonome Gemeinden errichten – dieses Recht erlosch mit dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich.⁴⁵

Diese rechtliche Gleichstellung war das Ergebnis einer jahrelangen Entwicklung, welche die jüdischen Gemeinden zu durchlaufen hatten. Immer wieder kam es zu Judenvertreibungen und Übergriffen auf Juden. Sie hatten es jedoch immer wieder aufs Neue geschafft, ihre Existenz und Kultur im burgenländischen Raum zu bewahren. Die bisherigen Ausführungen zeigen, wie verwoben die Geschichte des Burgenlandes mit der hier lebenden jüdischen Bevölkerung ist. Die Tatsache, dass das heutige Burgenland früher ungarischer Boden war, darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden. Unter dem Schutz zweier Familien konnten die Judengemeinden gedeihen – obwohl sie auch Rückschläge zu verzeichnen hatten. Sie hatten es dennoch geschafft, ein wichtiger Teil des Burgenlandes zu werden.

Ein abruptes Ende fand diese Entwicklung mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Kein Bundesland hat es dabei so sehr getroffen wie das Burgenland.

⁴³ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 2-5.

⁴⁴ Vgl. Kropf, Sozialstruktur und Migration von der Mitte des 18. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schlaininger Judengemeinde, S. 108

⁴⁵ Vgl. John, Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867 – 1918), S. 228f.

„Sehr viel schlimmer als in Wien ergeht es den Juden aber in den kleinen Landstädten und Dörfern. Die bei weitem schlimmsten Exzesse sind im Burgenlande begangen worden. In Mattersburg, wo sich von altersher eine Judengemeinde befindet, organisierten die Nazis einen regelrechten Pogrom; die Juden wurden mißhandelt, viele von ihnen verwundet, alle vollständig ausgeplündert.“⁴⁶

Von dieser brutalen Vernichtung der jüdischen Gemeinden konnten sich diese nicht mehr erholen.

2.3 Juden in den Batthyánischen Herrschaften

Die fünf unter batthyánischem Schutz stehenden Judengemeinden des südlichen westpannonischen Raumes begannen sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu etablieren. Drei davon befanden sich auf heute burgenländischem Boden und hatten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Bestand. Die batthyánischen Judengemeinden sind weniger bekannt als die „Schewa kehillot“ und deren wissenschaftliche Aufarbeitung setzte erst in den letzten Jahren verstärkt ein.

Die Aufarbeitung gestaltet sich mancherorts sehr schwierig, da viele Unterlagen und Dokumente in den Kriegswirren verloren gingen oder bewusst vernichtet wurden.

Die im Folgenden angeführten drei großen Judengemeinden des Südburgenlandes waren der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer jüdischen Kultur im Südburgenland. Ausgehend von diesen entstanden weitere kleinere Judengemeinden in deren Umfeld. Es begannen sich weitere Filialgemeinden zu etablieren, in welchen bis zum „Anschluss“ Österreichs an Deutschland Juden lebten.

2.3.1 Jüdische Gemeinde zu Schlaining

Die jüdische Gemeinde zu Schlaining dürfte in etwa zeitgleich mit der Rechnitzer Judengemeinde entstanden sein. Bereits im Jahr 1675 ist von einem Judenrichter Joli die Rede und 1680 wird die Judengemeinde zu Schlaining selbst genannt.⁴⁷

Im Jahr 1715 wurde ihr ein Grundstück für den Erbau einer Synagoge zugewiesen. Die Juden lebten hier in einem sogenannten Judenhaus. In Rechnitz hingegen entstand mit der Zeit ein eigenes Ghetto. Für die Mitte des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts sind für Schlaining

⁴⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Bericht des Exilorgans der österreichischen Sozialisten in Paris über die Verfolgungen der, burgenländischen Juden, S. 311.

⁴⁷ Vgl. Kropf, Sozialstruktur und Migration von der Mitte des 18. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schlaininger Judengemeinde, S. 108

zahlreiche Judenurbare vorhanden. Auch die Juden aus Rotenturm und Pinkafeld zählten zu den Gemeindemitgliedern der Schlaininger Kultusgemeinde.⁴⁸

In den Judenhäusern, die sich nicht nebeneinander befinden mussten, lebten mehrere jüdische Familien. Für das Jahr 1782 ist von drei Judenhäusern die Rede, in denen 22 jüdische Familien lebten.⁴⁹

Demographischen Tabellen ist zu entnehmen, dass die jüdische Gemeinde von Schlaining im Verlauf des 19. Jahrhunderts stark angewachsen ist. Diese Entwicklung endete aber bereits mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts. Daraufhin setzte eine Abwanderung der jüdischen Bevölkerung ein.

„In den dreiundzwanzig Jahren zwischen 1857 und 1880 hat sich die Zahl der jüdischen Einwohner in Schlaining annähernd halbiert. Da die meisten dieser Migranten jedoch nicht überregional abwanderten, sondern sich in Großpetersdorf und Oberwart niederließen und dort Filialgemeinden gründeten (Oberwart 1868, Großpetersdorf 1895), blieb die Schlaininger Gemeinde nominell weiterhin relativ stark.“⁵⁰

Diese voll ausgebildete jüdische Gemeinde von Schlaining besaß neben der Synagoge einen Friedhof, eine Mikwe und eine Schule. Davon sind sowohl die Synagoge, die Schule als auch zwei der drei Friedhöfe bis heute erhalten.⁵¹

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Schlaining war eng verknüpft mit der von Großpetersdorf und Oberwart. Wie Einkassierungsbögen der Kultussteuer zeigen, gingen die Zahlungen der in Großpetersdorf wohnenden Juden weiterhin nach Schlaining.

Die Verschiebung der jüdischen Bevölkerung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts so gravierend geworden, dass sich Oberwart im Jahr 1929 zu einer selbstständigen Kultusgemeinde entwickelt hatte und somit Schlaining und Großpetersdorf zu deren Filialgemeinden wurden.⁵²

2.3.2 Jüdische Gemeinde zu Rechnitz

Als zahlenmäßig stärkste und kulturell führende Judengemeinde des Bezirkes entwickelte sich die jüdische Gemeinde zu Rechnitz. Sie wurde im Jahr 1676 erstmals mit 42 Familien erwähnt. Bereits für die Zeit um 1649 kann jedoch die Existenz einer Synagoge oder zumindest eines Bethauses mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Man kann also

⁴⁸ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 6f.

⁴⁹ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 384.

⁵⁰ Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 386.

⁵¹ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 385-390.

⁵² Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 32.

daraus schließen, dass die Etablierung dieser jüdischen Gemeinde Mitte des 17. Jahrhunderts stattgefunden hat.⁵³

Auch Rechnitz wies außerhalb des Ortes wohnende und dennoch zur jüdischen Gemeinde Rechnitz zählende Juden auf. Nach einer Konskription von 1749 waren diese auf 45 Orte verstreut.⁵⁴

Die fortschreitende Weiterentwicklung der jüdischen Kultur innerhalb des Ortes brachte auch Nachteile mit sich. Der neu erbaute Tempel im Jahr 1718 sorgte für Auseinandersetzungen mit den Katholiken des Ortes. Die Grundherren Batthyány unterstützten dabei die jüdische Gemeinde, was allerdings zu einer Verschlechterung der Situation führte. 1720 wurde die Synagoge mit Steinen beworfen und die Gräber auf dem Friedhof wurden zertrampelt. Die jüdische Gemeinde zu Rechnitz erlangte auch internationalen Ruhm, sodass bekannte Rabbiner und Gelehrte hierher kamen, um zu lehren. Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte es diese Gemeinde zu jenem Ansehen geschafft.⁵⁵

Anders als in Schlaining lebten die Juden hier in der Judengasse. Nur einzelne Gebäude, in denen Juden leben, lagen an der Hauptstraße.⁵⁶

Auch in dieser jüdischen Gemeinde gab es wie in Güssing und Schlaining eine Synagoge, eine Schule und einen Friedhof.

Der Friedhof ist heute noch erhalten. Am Standort der ehemaligen Synagoge, die 1938 von den Nationalsozialisten zerstört wurde, steht heute ein Gebäude. Auf diesem ist eine Gedenktafel angebracht, welche an die zerstörte Synagoge erinnert.

In Rechnitz kam es kurz vor Kriegsende zu einem grausamen Verbrechen an jüdischen Zwangsarbeitern. Schauplatz dieser Gräueltat war der Kreuzstadl, der heute als Denkmal für die an Juden verübten Verbrechen steht. Hier wurden etwa 200 jüdische Zwangsarbeiter erschossen und vergraben. Das Massengrab ist bis heute unentdeckt.

2.3.3 Jüdische Gemeinde zu Güssing

Bereits im 17. Jahrhundert dürften sich Juden auf dem Gebiet des heutigen Güssing aufgehalten haben, da Graf Batthyány ab 1684 eine Judensteuer einhob.⁵⁷

Die jüdische Gemeinde zu Güssing entstand als eine Tochtergemeinde von Rechnitz und wurde im Jahre 1728 unabhängig.⁵⁸

⁵³ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S.5f.

⁵⁴ Vgl. Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, S. 91.

⁵⁵ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 9ff.

⁵⁶ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S.361.

⁵⁷ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 415.

Auch hier lebten die ansässigen Juden, ähnlich wie in Schlaining, in einem sogenannten Judenhaus. Dieses Judenhaus, in dem sich Wohnräume und die Synagoge befanden, brannte 1749 völlig ab.⁵⁹

Ab 1750 nutzten die Güssinger Juden die heutige Graf Draskovichsche Kanzlei als Synagoge und erbauten, nach einem Anstieg der jüdischen Bevölkerungszahl im Ort, im Jahre 1840 eine neue Synagoge.⁶⁰

Dieses Bethaus hatte bis zum Jahre 1953 bestand, musste dann jedoch für den Neubau des Rathauses abgerissen werden.⁶¹

Auf dem jüdischen Friedhof von Güssing, der heute nur mehr teilweise erhalten ist, erinnert ein Gedenkstein an die jüdische Gemeinde. An die Synagoge erinnert eine Gedenktafel im Eingangsbereich des Rathauses.

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung von Güssing kann mit der von Schlaining verglichen werden.

Während im Jahr 1808 an die 300 jüdischen Bürger in Güssing wohnten, stieg diese Zahl bis zum Jahr 1857 um mehr als das Doppelte auf 750 Juden an. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Güssing mehr Juden als in den jeweiligen anderen Judensiedlungen des Südburgenlandes.⁶²

Wie in den jüdischen Gemeinden von Rechnitz und Schlaining begann auch in Güssing die Zahl der jüdischen Einwohner stark zu sinken. Bis zum Jahr 1938 war diese einst große jüdische Bevölkerung auf 75 jüdische Bürger zurückgegangen.

2.4 Demografische und kulturelle Entwicklung der jüdischen Gemeinden Rechnitz, Schlaining und Güssing ab dem 19. Jahrhundert

Eines der wichtigsten Ereignisse für die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinden war der Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840. Dieser brachte eine weitere Verbesserung für die ungarischen jüdischen Bürger mit sich.

„Dieser Gesetzesartikel XXIX aus 1840 räumte den Juden das Wohnrecht und das Betreiben von Handel und Gewerbe in ganz Ungarn ein.“⁶³

Was sich als Vorteil für die ungarische jüdische Bevölkerung herausstellte, war zugleich ein Entwicklungsdämpfer für die ursprünglichen jüdischen Gemeinden des westungarischen Raumes.

⁵⁸ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 6.

⁵⁹ Vgl. Prickler, Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen, S. 91f.

⁶⁰ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S.6.

⁶¹ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 416.

⁶² Vgl. Baumgartner, Die juedische Gemeinde zu Guessing, S. 96.

⁶³ Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 118.

Ver mehrt begannen die jüdischen Bürger aus den „Heimatorten“ in die umliegenden Dörfer zu ziehen. Dort eröffneten sie meist kleinere Geschäfte oder arbeiteten als Gastwirte.⁶⁴

Doch auch schon vor der offiziellen Erlaubnis, den Aufenthaltsort zu wechseln, zogen im Jahr 1830 die ersten drei jüdischen Familien von Schlaining nach Oberwart.⁶⁵

Diese Abwanderungswelle in die Dörfer verlagerte sich dann ab dem Ende des 19. Jahrhunderts in die innerungarischen Gebiete, wo die wirtschaftliche Entwicklung rasanter voranging. Vor allem die jüdischen Gemeinden von Schlaining und Rechnitz hatten darunter zu leiden. Während im Jahr 1850 in Rechnitz 850 Juden ansässig waren, sank diese Zahl bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auf 250. Noch dramatischer war die Situation in Schlaining. Lebten dort im Jahr 1878 noch 600 Juden, war die Zahl im Jahr 1923 auf 60 Personen gesunken.⁶⁶

Veranschaulichung der demografischen Entwicklung:

Folgende Tabelle wurde aus den Daten folgender Werke zusammengestellt:

- *Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining*
- *Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Gössing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.*
- *Baumgartner, Die juedische Gemeinde zu Guessing*
- *Gold, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes*

	1735	1808	1822	1839	1844	1857	1859	1880	1910	1920	1934	1938
Rechnitz	323	407	765	907	819	479	880	479	-	187	170	-
Schlaining	45	281	480	600	600	600	600	312	-	56	19	-
Gössing	31	300	495	526	620	750	766	269	95	94	74	75

Eine endgültige Abwanderung aus den ursprünglichen Kultusgemeinden wurde durch das Staatsgrundgesetz von 1867 bewirkt. Die verbliebenen Einschränkungen für die jüdische Bevölkerung wurden somit aufgehoben. Diese neu erlangte Freiheit war der Grundstein für mehrere Entwicklungen. Die südburgenländischen Juden wanderten in die umliegenden

⁶⁴ Vgl. Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Gössing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 118.

⁶⁵ Vgl. Gold, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes, S. 120.

⁶⁶ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S.19.

Ortschaften, vor allem jedoch in größere Städte wie Graz, Wien und Budapest aus. In den großen Städten war es einfacher, sich eine Existenzgrundlage aufzubauen.⁶⁷

Dass dies auch im Burgenland möglich war, zeigen die beiden folgenden Beispiele:

„Viele der ersten industriellen Unternehmungen im ungarischen Raum gingen auf jüdische Initiativen zurück. Für das Südburgenland wären als Beispiele die 1878 gegründete „Schafwollwaren- und Deckenfabrik Alexander Putsch“ in Pinkafeld, eines der größten Unternehmen der Region, und Fanny Bogdanys Konservenfabrik „Erste österreichisch-ungarische Fabrik für Einbrennsuppen nach Bogdany-Art“ in Rechnitz anzuführen.“⁶⁸

Eine weitere Folge war, dass die Zahl der Konversionen stieg, was bedeutet, dass Juden ihren Glauben zugunsten einer christlichen Glaubensgemeinschaft aufgaben.⁶⁹

Zudem kam es zu einer innerjüdischen Glaubensdiskussion, die nach dem jüdischen Kongress von 1868 in einer Spaltung des ungarischen Judentums gipfelte. Die Judengemeinden des heutigen Nordburgenlandes hielten an der Orthodoxie fest. In den südburgenländischen Judengemeinden war es vom Rabbiner abhängig, ob man sich der Orthodoxie oder der Neologie anschloss. Neben diesen beiden gab es eine dritte Gruppe, die versuchte am status quo ante festzuhalten. Während sich Rechnitz und zeitweilig auch Schlaining dem Reformjudentum angeschlossen haben, dürfte sich die jüdische Gemeinde Güssing der Orthodoxie verschrieben haben.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 121 f.

⁶⁸ Mindler, Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr, S. 14 f.

⁶⁹ Vgl. Mindler, Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr, S. 15.

⁷⁰ Vgl. Polster, Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 123–126.

3. Die ersten Juden in Großpetersdorf

Im Gegensatz zu den großen jüdischen Gemeinden des Südburgenlandes begann sich die jüdische Gemeinde in Großpetersdorf ziemlich spät zu entwickeln. Zeitlich setzte die Etablierung dieser etwa zur selben Zeit wie die in Oberwart ein.

Ursula Mindler führt in ihrem Werk „Grenz-Setzungen im Zusammenleben“ drei Daten an, welche jüdisches Leben in Oberwart nachweisen. Sie bezieht sich dabei auf Werke von Kropf, Baumgartner und Kovács.

„Die früheste Datierung bezieht sich auf die Zeit um 1800; fest steht, dass in den „Conscriptiones Judaeorum“ erstmals 1822 eine Person in Felsőő/Oberwart eingetragen ist, Leopold Oesterreicher. 1830 zogen drei jüdische Familien aus Szalónak/Schlaining nach Felsőő/Oberwart.“⁷¹

Die erstmalige Anwesenheit von Juden in Großpetersdorf kann auf das Jahr 1821 festgesetzt werden. In diesem Jahr pachteten zwei Israeliten namens Essler und Heller ein Gewölbe, um einen Kaufladen zu eröffnen.⁷²

Allein diese Beispiele zeigen, dass eine Wanderbewegung jüdischer Bürger bereits vor der eigentlichen Erlaubnis durch den Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840 eingesetzt hatte.

Eine nächste namentliche Erwähnung eines Juden in Großpetersdorf findet man aus dem Jahr 1842. In diesem Jahr wurde dem Schlaininger Schutzjuden Wolf Salamon der Schnapsausschank für 2 fl auf ein Jahr gewährt.⁷³

In demselben Jahr sollen laut Angaben von Josef Loibersbeck bereits weitere 17 Juden im Ort gelebt haben.

Im Jahr 1857 wohnten laut Gerhard Baumgartner bereits 28 Juden in Großpetersdorf.⁷⁴

1862 zahlten die drei jüdischen Familien Wolf Salomon, Wolf Markus und Schaj Löbel Kultussteuer an die Gemeinde Schlaining.⁷⁵

Weiteres Material zur statistischen Erfassung der jüdischen Bevölkerungsentwicklung in Großpetersdorf für das 19. Jahrhundert ist ziemlich spärlich.

Mögliche Ansätze zur statistischen Erfassung der Großpetersdorfer liefert Tibor Kovács mit seinem Werk „Das südliche Burgenland in den Konskriptionen aus der I. Hälfte des 19. Jhs.“.

Auch Josef Loibersbeck lehnte sich in seinem Beitrag „Großpetersdorf“ an diese Statistik, an Aufzeichnungen von Kirchen und weitere Volkszählungen und erstellte anhand dieser eine Beschreibung der Bevölkerungsentwicklung von Großpetersdorf.

⁷¹ Mindler, Grenz-Setzungen im Zusammenleben, S. 88.

⁷² Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 8.

⁷³ Vgl. Kropf, Die Sozialstruktur der Herrschaft Schlaining, S. 236.

⁷⁴ Vgl. Baumgartner, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S.17.

⁷⁵ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes, Fundus L: Stadtschlaining, XV.

Im Folgenden werden nur Aufzeichnungen aus den Jahren angeführt, welche auch jüdisches Leben im Ort nachweisen:⁷⁶

Jahr	Bevölkerung	Katholiken	Evangelische	Juden	Andere
1842-1843	1796	1273	505	18	
1870	2402	1560	832	30	
1900	2156	1326	761	63	6
1910	2168	1381	719	64	4
1924	1933	1221	633	48	1
1934	1946	1270	626	47	3
1951	1928	1349	574		5

Prozentanteil der jüdischen Bevölkerung in Relation zur Gesamtbevölkerung des Ortes:

1842-1843: Bevölkerungsanteil von 1,002 %

1870: Bevölkerungsanteil von 1,249 %

1900: Bevölkerungsanteil von 2,922 %

1910: Bevölkerungsanteil von 2,952 %

1924: Bevölkerungsanteil von 2,483 %

1934: Bevölkerungsanteil von 2,415 %

Die jüdische Bevölkerung mit einem prozentuellen Anteil von rund 3% der Gesamtbevölkerung des Ortes erreichte im Zeitraum von 1900 – 1910 ihren Höhepunkt.

Bei der Angabe zum Jahr 1924 fehlen nach dem Zusammenfassen von Katholiken, Evangelischen, Juden und den Personen anderer Konfessionen 30 Personen auf die angegebene Gesamtbevölkerung von 1933 Personen. Welchen Konfessionen diese angehörten, kann demnach nicht festgestellt werden.

Anhand der gebrachten Tabelle kann seit der ersten Ansiedelung von Juden ein stetiger Anstieg der jüdischen Bevölkerung im Ort bis 1910 beobachtet werden. Danach befand sich diese im Rückgang.

Für den Anstieg der jüdischen Bevölkerung innerhalb des Ortes können mehrere Gründe angegeben werden. Zum einen begünstigten der Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840 und weitere rechtliche Besserstellungen, zum anderen die verbesserte Verkehrsanbindung

⁷⁶ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 10.

nach der Eröffnung der Bahn, mit Haltestelle im Ort im Jahre 1888, den Zuzug jüdischer Bürger.

In dem oben nicht angeführten Beitrag zum Jahr 1961 ist von einem in Großpetersdorf ansässigen Israeliten die Rede. Dabei dürfte es sich um den nach dem Krieg zurückgekehrten Herrn Boros Bela handeln. Er war einer der ganz wenigen, der nach dem Krieg an diesen Ort zurückkehrte.

Weitere Anhaltspunkte für die Zahl der jüdischen Bürger in Großpetersdorf bieten die Einkassierungsbögen der Kultussteuer. In diesen wurde jedoch immer nur eine Person pro Familie angegeben, so kann die genaue Anzahl nur schwer bestimmt werden. Die Bedeutung und der Wohlstand der einzelnen Familien kann auf die Zahlungen, welche zu leisten waren, zurückgeführt werden.

Die Auflistungen dieser Familien anhand der Einkassierungsbögen sind im Kapitel „Jüdische Familien und Personen in Großpetersdorf“ zu finden.

In welcher Relation stand die jüdische Bevölkerungszahl des Ortes, im Vergleich zu der des Burgenlandes?

Anzahl der jüdischen Bevölkerung in Großpetersdorf nach Gold Hugo: ⁷⁷

1735	1857	1880	1920	1934
-	28	29	43	47

Die Vergleichsstatistik des gesamten Burgenlandes sieht folgendermaßen aus: ⁷⁸

1735	1758	1880	1920	1934
2803	8487	6777	4157	3632

Im Vergleich zu den anderen Judengemeinden des Burgenlandes war die von Großpetersdorf relativ klein. Den größeren wie Oberwart, Rechnitz, Güssing sowie denen im Norden war sie zahlenmäßig doch deutlich unterlegen. Lebten um 1857 in Rechnitz und Stadtschlaining rund 9,6% bzw. 7,07% der burgenländischen Juden, so ist der Vergleichswert für Großpetersdorf mit 0,33% doch sehr klein. Während die jüdische Bevölkerung des Burgenlandes ab 1758 abwanderte, stieg diese in Großpetersdorf ein klein wenig an. Im Jahr 1920 lebten rund

⁷⁷ Zimmermann, Zahlen, die erzählen, S. 134.

⁷⁸ Zimmermann, Zahlen, die erzählen, S. 134.

1,03% der burgenländischen Juden im Ort. Während der prozentuelle Anteil in Großpetersdorf gestiegen ist, sind die Anteile von Rechnitz und Stadtschlaining auf rund 4,5% bzw. 1,35% gefallen. Die Differenz bezüglich der Anzahl der jüdischen Bürger von Großpetersdorf und Stadtschlaining betrug nur noch 13 Personen, während diese 40 Jahre zuvor noch 283 Personen betrug.

Mit rund 1,29% der Burgenlandjuden war Großpetersdorf 1934 die Gemeinde mit dem dritthöchsten jüdischen Bevölkerungsanteil im Bezirk Oberwart. Insgesamt war sie die viertgrößte jüdische Gemeinde des Südburgenlandes.⁷⁹

⁷⁹Vgl. Zimmermann, Zahlen, die erzählen, S. 134.

4. Gründung der Filialgemeinde Großpetersdorf

Was versteht man eigentlich unter dem Begriff einer jüdischen Gemeinde?

„Es bedarf nach juedischem Gesetz einer Anzahl von zehn Maennern, um einen „Minjan“ bilden zu koennen, die notwendige Anzahl, um einen G'ttesdienst abhalten zu koennen. Damit ist aber noch keine Gemeinde entstanden. Diese entsteht erst, wenn ein Gemeindevorstand gewaehlt wurde. Solange diese Gemeinde aber keinen eigenen Rabbiner anstellt, gehoert sie in theologischen Angelegenheiten zur alten Muttergemeinde, in ihren privatrechtlichen Angelegenheiten ist sie von dieser unabhängig.“⁸⁰

Die ersten Juden kamen 1821 nach Großpetersdorf. Um 1870 sollen bereits 30 Juden in Großpetersdorf gelebt haben. Als anerkannte juristische Person ist die jüdische Kultusgemeinde von Großpetersdorf seit 1895 belegt. In diesem Jahr erwarb die Filialgemeinde ein Grundstück für einen eigenen Friedhof am südlichen Ende des Dorfes.⁸¹ Bei diesem Kauf handelte es sich um die Liegenschaft mit der Einlagezahl 1404, angeführt im alten Grundbuch der Katastralgemeinde Großpetersdorf. Die jüdische Gemeinde von Großpetersdorf war bis zum 31. Juli 1940 im Besitz dieses Grundstückes. Mit diesem Datum wurde der Friedhof von der Gemeinde Großpetersdorf „zurückgekauft“. ⁸²

Neben dem Friedhof besaß die Großpetersdorfer Kultusgemeinde ein eigenes Bethaus. Dieses befand sich in der ehemaligen Werkstatt des Schlossermeisters Johann Kaspar.⁸³ Angemietet wurde dieser Raum unter anderen von Heinrich Jonas. Einen eigenen Rabbiner gab es für Großpetersdorf nicht, dafür waren zu wenige Juden im Ort.⁸⁴ Das im Hinterhof befindliche Bethaus wäre heute in der Hauptstraße 7 zu finden. Das Gebäude existiert heute noch und ist derzeit im Besitz der Familie Unger. Es ist ungenutzt und dient lediglich als Abstellraum. Zum Bau einer Synagoge ist es im Ort nie gekommen. Warum dem so ist, kann nicht sicher gesagt werden. Peter Hörz führt dies auf die relativ kurze Geschichte jüdischer Siedlungspolitik in Großpetersdorf und die Rolle als Filialgemeinde zurück.⁸⁵

⁸⁰ Baumgartner, Die juedische Gemeinde zu Guessing, S. 93.

⁸¹ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 20.

⁸² Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 9010, Kaufvertrag über den jüdischen Friedhof Großpetersdorf

⁸³ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 411.

⁸⁴ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 201.

⁸⁵ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 411.

Beweisbar und eindeutig scheint diese Aussage für mich nicht. Logischer scheint für mich die Tatsache dafür zu sein, dass einfach zu wenige jüdische Personen im Ort lebten. Um 1900, als die jüdische Bevölkerungszahl im Ort ihren Höhepunkt erreicht hatte, lebten hier rund 65 Juden.

Im Vergleich dazu lebten in Oberwart zu dieser Zeit mehr als doppelt so viele jüdische Bürger. Im Jahre 1903 sollen es 155 gewesen sein.⁸⁶

Und obwohl die jüdische Gemeinde von Oberwart nachweislich nicht viel älter war als jene von Großpetersdorf, kam es hier zum Bau einer Synagoge.

In Oberwart gab es große Bestrebungen, den Bau einer Synagoge zu ermöglichen, um so auch ein Zeichen der Emanzipation gegenüber der Muttergemeinde Schlaining zu setzen. Am 6. November wurde die Synagoge in der Tempelgasse (heute Abrosigasse) feierlich eingeweiht. Die Synagoge überdauerte die NS – Diktatur und beherbergt heute die Musikschule.⁸⁷

Für Großpetersdorf können derartige Bemühungen nicht nachgewiesen werden, zumindest waren bei meiner Recherche für diese Arbeit keine derartigen Unterlagen aufzufinden.

4.1 Siedlungsverhalten der Großpetersdorfer Juden im Vergleich

Betrachtet man die Lage der ehemaligen Liegenschaften der Juden von Großpetersdorf, so können diese nicht auf ein spezielles Gebiet eingeschränkt werden. Es kam hier weder zur Herausbildung eines Ghettos noch zu der eines Judenviertels. Vielmehr befanden sich die jüdischen Häuser entlang der Hauptstraße. Ein Abgleich der alten Hausnummern, welche in diversen Arisierungsakten angeführt sind, mit der neuen Straßenummerierung von Großpetersdorf bestätigt dies.

Auch in Oberwart lagen die Wohn- und Arbeitsstätte der jüdischen Bevölkerung sehr zentral, entlang der Hauptstraße. Der Grund, warum es auch hier zu keiner Gründung eines abgegrenzten Viertels kam, ist laut Ursula Mindler folgender:

„Dies hängt einerseits damit zusammen, dass Juden und Jüdinnen erst sehr spät – im 19. Jahrhundert – begannen, sich in Oberwart/Felsőő anzusiedeln, als die Ansiedlung auf einer anderen rechtlichen Basis geregelt wurde. Zum anderen ist feststellbar, dass es in den südburgenländischen jüdischen Siedlungen, die durchwegs neuzeitliche Ansiedlungen waren, insgesamt zu keinen Ghettobildungen kam.“⁸⁸

⁸⁶ Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S. 425.

⁸⁷ Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S. 111-114.

⁸⁸ Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S.132.

Wie eingangs schon erwähnt, war es den meisten Juden der nördlichen Gemeinden nicht erlaubt, sich dort anzusiedeln, wo es ihnen beliebte. Als Beispiel hierfür kann die jüdische Gemeinde in Mattersdorf angegeben werden.

Den ersten ankommenden Juden in Mattersdorf wurde ein Siedlungsbereich in der Wulkasenke zugeteilt. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts sind dort an die 30 Judenhäuser errichtet worden. Eine erste urkundliche Erwähnung dieser Judengasse erfolgte 1644. Dieser Beengtheit versuchten die Juden nach mehreren Großbränden und Krankheiten zu entfliehen. Erst im 19. Jahrhundert lockerten sich die Bestimmungen für das Verlassen des Ghettos. Das Gebiet, auf welchem die Juden im 20. Jahrhundert lebten, war dennoch überschaubar. Für die mehrheitlich orthodoxen Juden war es nämlich wichtig, nahe an ihrem religiösen sowie rituellem Zentrum zu sein.⁸⁹

Auch in Eisenstadt bildete sich Ende des 17. Jahrhunderts ein jüdisches Ghetto. Dieses war, laut zu Beginn der obig gebrachten Definition, eindeutig ein Ghetto. Dr. Alphons Barb beschreibt dies wie folgt:

„Heute noch, wie ursprünglich, besteht das Ghetto nur aus zwei Gassen, der „unteren“ und der „oberen“ Gasse, die zusammen einen rechten Winkel bilden. Am Treffpunkt der beiden Gassen und am Eingange der „unteren“ kann durch je zwei Torpfeiler das Ghetto betreten und verlassen werden; an Sabbath und Feiertagen schliesst eine eiserne Kette bei dem unteren, eine Gittertür bei dem oberen Eingange die Strasse für jeden werktäglichen Wagenverkehr ab: Nicht nur die jüdische Bevölkerung ruht, auch fremdes Fuhrwerk darf die Feiertagsstille des Ghettos nicht stören.“⁹⁰

Die Juden lebten in diesen Ghettos jedoch relativ autonom. Das Eisenstädter Ghetto bildete nämlich seit 1732 eine selbständige Gemeinde, „Unterberg-Eisenstadt“, welche bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung Bestand hatte.⁹¹

Für den überregionalen Vergleich, in Hinblick auf das Siedlungsverhalten jüdischer Bürger, wird ein weiterer Ort Österreichs betrachtet.

„Innerhalb des Gebietes des heutigen Österreich nehmen das östlichste und das westlichste Bundesland eine besondere Stellung ein: Nur in diesen Regionen entwickelte sich seit der frühen Neuzeit bis zur Katastrophe 1938/45 ein kontinuierliches jüdisches Leben.“⁹²

In Hohenems beispielsweise, einer der größten Judensiedlungen im Westen des Landes, ließen sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts Juden nieder. Somit erfolgte diese Ansiedelung in etwa zeitgleich mit der in den batthyánischen Herrschaften im Burgenland. Auch hier war es einem Grafen zu verdanken, dass sich die jüdische Gemeinde entfalten konnte. Sie

⁸⁹ Tometich, Als im Burgenland noch das Schofarhorn ertönte, S. 25-28.

⁹⁰ Barb, Ein Ghetto in Österreich, S.51.

⁹¹ Vgl. Gold, Geschichte der Juden in Eisenstadt, S.21.

⁹² Purin, Die Juden in Vorarlberg und die süddeutsche Judentum im 17. und 18. Jahrhundert, S. 121.

entwickelte sich stetig, war aber auch Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt. Die ansässigen Juden lebten hier in einem Judenviertel, das weder durch Mauern noch mit Ketten abgeschlossen war.⁹³

Dennoch durften sie sich hier nur in einem bestimmten Viertel ansiedeln.⁹⁴

Nach den gebrachten Beispielen ist eindeutig erkennbar, dass für Judengemeinden, welche um das 17. Jahrhundert gegründet wurden, die Siedlungstätigkeit meist auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt war.

Die Tatsache, dass dieses Phänomen in den jüdischen Gemeinden von Großpetersdorf und Oberwart, welche erst im 19. Jahrhundert entstanden, nicht zu finden war, unterschied sie doch deutlich von diesen.

⁹³ Vgl. Rothschild, Geschichte der Juden in Hohenems, S. 27.

⁹⁴ Vgl. Shirion, Gedenkbuch der Synagogen und jüdischen Gemeinden Österreichs, S. 177.

5. Jüdische Familien und Personen in Großpetersdorf

Die Hauptquellen, welche zur Bearbeitung dieser Thematik herangezogen wurden, sind zum einen die Einkassierungsbögen der Kultussteuer und zum anderen das „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“, welches von der Gemeinde Großpetersdorf im Jahr 1939 erstellt wurde.

Des Weiteren wurde auf eine Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes zurückgegriffen, welche von Herrn Mag. Gert Polster geführt wird. Die Daten daraus stammen aus den Matriken der israelitischen Kultusgemeinden Stadtschlaining, Rechnitz, Güssing, aus Abschriften vom Komitatsarchiv Szombathely sowie aus den Standesamtsmatriken von Großpetersdorf ab 1895.

Die ersten jüdischen Namen, die in Verbindung mit Großpetersdorf auftreten, waren Essler, Heller, Wolf und Schaj. Lediglich einer dieser Namen ist auf einem „Einkassierungsbogen der I. und II. Rate der Kultussteuer in den Filialen 1899“⁹⁵, Großpetersdorf betreffend, wiederzufinden.

Die für Großpetersdorf im Einkassierungsbogen angeführten Namen lauten:

Heinrich Jonas	Stationschef
Kopfstein	Stern Moritz
Löwy Albert	Thieben Victor
Mandl Jonas	Weiss Moritz
Mandl Heinrich	Würzburger Mor.
Rosenberger Sigmund	Fellner Josef
Schey Samuel	

Bei dem Stationschef dürfte es sich um den Bahnhofsvorsteher handeln. Diese Position hatte der Jude Lendvay Ignaz⁹⁶ inne.

Über das Jahr 1857 wissen wir durch Hugo Gold, dass bereits 28 Juden in Großpetersdorf gelebt haben. Eine namentliche Erfassung dieser ist leider nicht möglich, weil Dokumente dazu fehlen.

⁹⁵ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes.
Fundus: L“Stadtschlaining“, XV/c/37.

⁹⁶ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematriken, Lendvai Ignaz.

Als nächstes Quellenmaterial dient der Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 3. Quartal 1916 mit folgenden Namen.⁹⁷

Mayer Rudolf	Adler Max
Mandl Jonas und Sohn	Heinrich Jonas
Löwy Sigmund	Deutsch Adolf
Schey Hermann	Oppenheim David
Stern Franz	Fleischner Lotti
Kopfstein Alle	Frau Lendvai
Stern Sandor	Mayer Heinrich
Heinrich Ludwig	Schulz Sandor

Die meisten dieser Namen sind auch vier Jahre danach in Großpetersdorf wiederzufinden.⁹⁸

Mandl Jonas	Deutsch Adolf
Frau Mayer Rudolf	Heinrich Ludwig
Löwy Sigmund	Stern Alexander
Schey Emil	Stern Viktor
Adler Max	Mayer Bela
Fleischner Lotti	Schulz Sandor
Kopfstein Alle	Heinrich Jonas
Stern Franz	Mayer Ernst

Nachdem Oberwart 1929 eine eigene Kultusgemeinde gründete, Schlaining somit zur Tochtergemeinde wurde, gehörten auch die Großpetersdorfer Juden fortan zu dieser.⁹⁹

Die Namen der Männer und deren Familien, die zu der Zeit in Großpetersdorf lebten, lauten:¹⁰⁰

Kopfstein Albert	Mayer Otto
Weiss Bela	Heinrich Ludwig
Kopfstein Oskar	Deutsch Emmerich

⁹⁷ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 3. Quartal 1916.

⁹⁸ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 1. Quartal 1920.

⁹⁹ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 32.

¹⁰⁰ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", III /1a/ 83.

Stern Hugo
Mayer Bela
Schey Emil
Mandl Rudolf
Löwy Eugen
Heinrich Julius

Löwy Sigmund
Stern Alexander
Földes Eugen
Mandel Zoltan
Weiss Juius
Dr. N. Freiburger (Arzt)

Eine weitere Auflistung, in der nicht nur jeweils ein Name pro Familie genannt wird, stammt aus dem Jahre 1938. Es handelt sich dabei um das „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“.¹⁰¹

¹⁰¹ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

Folgende Tabelle beinhaltet jene Personen, welche in der von der Gemeinde Großpetersdorf angefertigten Aufzählung aufscheinen. Der angefügte Beziehungsstatus bezieht sich auf die jeweils davor angeführte/n Person/en.

1	Fleischner Eugen	27.11.1890	
2	Fleischner Adele	??.??1892	Gattin
3	Fleischner Ida	21.3.1921	Kind
4	Fleischner Elsa	16.12.1929	Kind
5	Freiberger Nikolaus	7.11.1899	
6	Freiberger Helena	31.7.1910	Gattin
7	Freiberger Franziska	26.10.1932	Kind
8	Heinrich Alexander	4.9.1898	
9	Heinrich Julius	8.6.1892	
10	Heinrich Hedwig	24.4.1892	Gattin
11	Heinrich Rudolf	27.10.1921	Kind
12	Heinrich Fedor	27.10.1922	Kind
13	Heinrich Serena	5.5.1925	Kind
14	Heinrich Ludwig	27.11.1880	
15	Kopfstein Oscar	29.1.1898	
16	Löwy Sigmund	8.4.1865	
17	Löwy Gisela	2.8.1879	Gattin
18	Löwy Eugen	20.11.1898	Sohn v. Sigmund
19	Löwy Maria	13.10.1906	Gattin
20	Löwy Friedrich	1.4.1933	Kind
21	Löwy Henrietta	21.9.1935	Kind
22	Mandl Charlotte	25.6.1873	
23	Mandl Rudolf	30.5.1901	Sohn v. Charlotte
24	Mandl Maria	16.12.1906	Gattin
25	Mandl Johann	21.11.1926	Kind
26	Mayer Bela oder Adalbert	7.6.1883	
27	Mayer Irma	6.8.1879	Gattin
28	Mayer Otto	2.6.1902	Sohn von Bela
29	Mayer Margarete	17.6.1911	Gattin
30	Schey Emil	26.2.1883	
31	Schey Olga	13.7.1896	Gattin
32	Schey Friederike	1.7.1921	Kind
33	Schey Hermann	9.11.1879	
34	Stern Alexander	15.12.1873	
35	Stern Hugo	21.12.1877	
36	Stern Franz	10.11.1880	
37	Ultmann Hermann	20.3.1878	
38	Weiss Adalbert	24.8.1897	
39	Schey Margarete	9.11.1879	Gattin v. Hermann

Diese Zahl als endgültige, für die in Großpetersdorf zu diesem Zeitpunkt angesiedelte jüdische Bevölkerung, anzusehen, wäre jedoch nicht korrekt, denn Heinrich Alexander lebte zu dieser Zeit bereits in Wien.¹⁰²

Neben Heinrich Ludwig lebten seine Frau und Tochter in Großpetersdorf.¹⁰³ Kopfstein Oskar war hier ebenfalls mit seiner Frau und seinen zwei kurz vor dem Krieg geborenen Kindern ansässig.¹⁰⁴ Stern Franz hatte ebenfalls eine Frau und ein Kind¹⁰⁵ sowie auch Weiss Adalbert.¹⁰⁶

Neben den zuvor Genannten lebten zu diesem Zeitpunkt drei weitere jüdische Personen in Großpetersdorf – Herr Boros Bela¹⁰⁷, Frau Palanki Karoline¹⁰⁸ und Frau Wenzel Elenore¹⁰⁹. Daraus ergibt sich, dass am 13.3.1938 nicht 39, sondern 50 jüdische Personen in Großpetersdorf beheimatet waren. Herr Boros arbeitete als Buchhalter für die Familie Schey. Frau Wenzel und Frau Palanki haben, wie Bescheide der Gemeinde Großpetersdorf beweisen, am 13. 3. 1938 in Großpetersdorf das Heimatrecht besessen. Die beiden Frauen überlebten die Aufenthalte in den Konzentrationslagern und kehrten nach Kriegsende wieder nach Großpetersdorf zurück. Frau Wenzel Elenore verzog für kurze Zeit nach Oberwart, verstarb aber auch wie Frau Palanki in Großpetersdorf. Auch Herr Boros kehrte nach seiner Ausreise nach Schanghai wieder nach Großpetersdorf zurück, wo er im Jahre 1972 verstarb. Er war somit der letzte jüdische Bürger von Großpetersdorf.

Das Verhältnis zwischen den Juden und den übrigen Bürgern von Großpetersdorf scheint doch ein gutes gewesen zu sein. Die Begegnungen zwischen diesen wurden von den Heinrichs überwiegend als freundschaftliche dargestellt.

Zudem empfand Kurt Heinrich beispielsweise den Unterschied zwischen der deutsch- und ungarisch sprachigen Bevölkerung größer als den zwischen Juden und Katholiken.¹¹⁰

Die vorangegangene Auflistung wurde nach einer Aufforderung durch die Vermögensverkehrsstelle Graz an die Gemeinde Großpetersdorf, die „Entjudung“ betreffend, verfasst.

¹⁰² Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S.186.

¹⁰³ Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 1308, Heinrich Ludwig.

¹⁰⁴ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Kopfstein Gertrud, Albert.

¹⁰⁵ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Theresia Rosenberger.

¹⁰⁶ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Weisz Eva.

¹⁰⁷ Landesarchiv Burgenland, Entschädigungsansuchen vom 17. Juli 1961, Archivakt VIII-2885-64, Boros Bela.

¹⁰⁸ Landesarchiv Burgenland, Bestätigung des Heimatsrechts von Palanki Karoline durch die Gemeinde Großpetersdorf, Archivakt VIII-2611-58, Palanki Karoline.

¹⁰⁹ Landesarchiv Burgenland, Bestätigung des Heimatsrechts von Wenzel Elenore durch die Gemeinde Großpetersdorf, Archivakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

¹¹⁰ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 191.

„Im Sinne der gegenseitigen Hilfeleistungspflicht von Organen des Staates und der Selbstverwaltungskörper wollen Sie mir bitte folgende Auskünfte erteilen:

Welche Juden waren am 13.III.1938 in Ihrer Gemeinde ansässig?

Dazu benötige ich folgende Angaben: Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Staatsangehörigkeit. Außerdem, ob Ihnen bekannt ist, ob der betreffende Jude einen Besitz, d.h. entweder ein Geschäft oder Grundbesitz gehabt hat.“¹¹¹

Auf dieses Schreiben vom 25. Juli 1939 antwortete die Gemeinde Großpetersdorf mit oben angeführter Auflistung der in Großpetersdorf ansässigen Juden und Angaben bezüglich der Besitztümer. Diese Beilageblätter befinden sich heute nicht im Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakte des Landesarchives Steiermark, sondern sind den jeweiligen Arisierungsakten des Landesarchives Eisenstadt hinzugefügt worden.

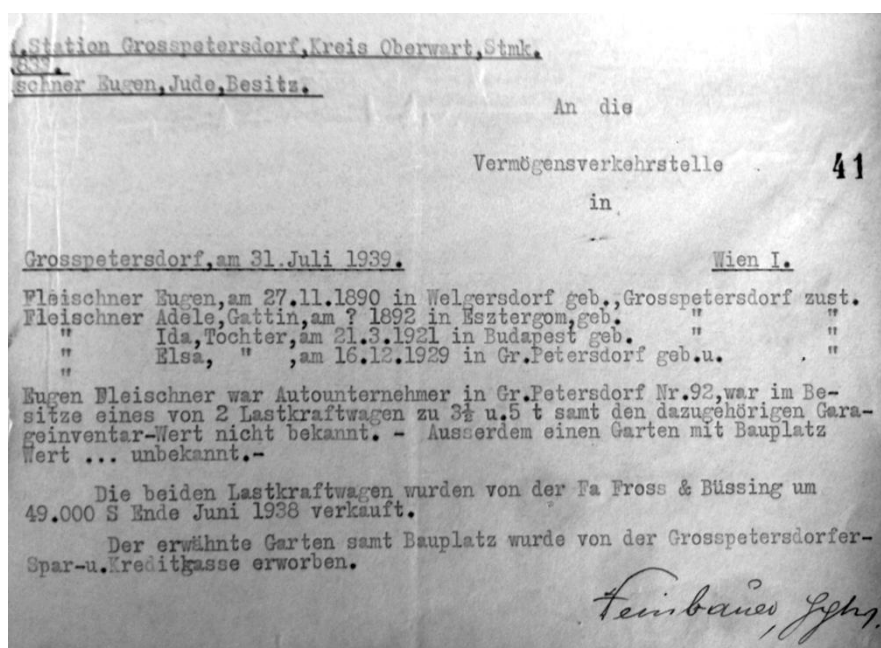


Abbildung 2 : Familien – und Besitzstanderhebung anhand der Familie Eugen Fleischner

Quelle: Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 6274a, Fleischner Eugen.

Dieser Aufzählung ist auch ein Raster beigegefügt, der über die Besitzverhältnisse im Groben Aufschluss gibt. Laut diesem Raster lebten in Großpetersdorf im März 1938 achtzehn jüdische Männer, elf jüdische Frauen und zehn jüdische Kinder – wie aus obiger Liste

¹¹¹ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

geschlussfolgert worden ist. 23 dieser 39 Personen waren laut Angaben besitzlos. Die Besitztümer reichten laut dieser Liste von acht Geschäften bis zu zehn weiteren Liegenschaften.

Anzumerken ist jedoch, dass bei dieser Aufzählung auch hier die oben genannten Personen nicht berücksichtigt wurden. Zu Beginn des Jahres 1938 lebten hier um elf mehr als die hier angeführten 39 Personen. Eine genauere Darstellung bezüglich der Besitzverhältnisse ist im Kapitel 6 zu finden.

	(Kanz)			
	Männer	Frauen	Kinder	Summe
Inländer	18	11	10	39
Ausländer				
Besitz	14	2		16
Besitzlos	4	9	10	23
	Eigen	Pacht		
Geschäfte	8			5
Liegenschaften	10			2
		2		

Abbildung 3: Besitzverhältnis der Großpetersdorfer Juden

Quelle: LA Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, beigelegtes Schreiben, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

5.1 Familienrekonstruktionen

In diesem Unterkapitel wird versucht, die einzelnen Familienstrukturen so gut wie möglich zu rekonstruieren. Die Verortung der Familie innerhalb des Ortes sowie einzelne Lebensgeschichten stehen dabei im Vordergrund. Es werden hauptsächlich jene Familiengeschichten erläutert, welche in obigem Verzeichnis aufgelistet sind.

Neben dem Quellenmaterial des vorherigen Kapitels werden dazu die Arisierungsakte bezüglich jüdischen Besitzes in Großpetersdorf herangezogen. Als Basis für die Familienstammbäume dient die Datenbank von Herrn Mag. Polster.

Die im weiteren Verlauf der Arbeit angegebenen Einlage- bzw. Katastralzahlen von Liegenschaften beziehen sich auf das alte Grundbuch von Großpetersdorf und stimmen mit dem heute gültigen nicht überein. Die alten Häuseranschriften wurden, falls sie für die Arbeit wichtig waren, dem neuen Straßensystem angepasst. Die interessantesten sind im Kapitel 6 einsehbar.

5.1.1 Familie Heinrich Jonas

Herr Jonas Heinrich wurde am 4. Dezember 1853 in Stadtschlaining geboren. Er hatte insgesamt 4 Kinder mit zwei Frauen, Julius (10.02.1885), Friederike (13.11.1887), Alexander (06.09.1889) und Julius (08.06.1892). Die Ehe mit seiner dritten Frau verblieb kinderlos. Die beiden erstgenannten Kinder sind im Jahre 1891 in Großpetersdorf gestorben und während Alexander noch in Rechnitz geboren wurde, erblickte Julius bereits in Großpetersdorf das Licht der Welt. Daraus lässt sich schließen, dass Jonas Heinrich um 1891/92 in Großpetersdorf ansässig war.¹¹²

Er eröffnete dort ein Gemischtwarengeschäft, welches dann nach seinem Tod im Jahre 1929 von seinem jüngeren Sohn Julius weitergeführt wurde. Das Geschäft mit der ehemaligen Adresse Großpetersdorf Nr. 66 ist heute unter der Anschrift Hauptstraße 1 zu finden.

Während die Familie von Julius Heinrich bis zum „Anschluss“ in Großpetersdorf wohnhaft war, zog es Alexander Heinrich mit seiner Familie nach Wien.

¹¹² Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Jonas Heinrich.

Fam. Heinrich Julius

Heinrich Julius	??.??.1892	in Großpetersdorf
Heinrich Hedwig geb. Eisenstädter	24.04.1892	in Zagreb
Heinrich Fedor	27.10.1921	in Großpetersdorf
Heinrich Rudolf	27.10.1922	in Großpetersdorf Nr. 66
Heinrich Serena Gertrud	05.05.1925	in Großpetersdorf Nr. 66



Abbildung 4: Vor dem Geschäft ihres Vaters Julius Heinrich in Großpetersdorf. Fedor und Rudolf (in der Mitte), Schwester Serena auf dem Arm des Kindermädchens, 1925

Quelle: Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. S. 401.

Die Erinnerungen von Rudolf und Fedor an den Heimatort sind durchaus positiv. Der Umstand, dass man Jude war, war nicht wirklich spürbar. In einem Interview beschreiben die beiden, dass auch die Freunde des Vaters meist keine Juden waren.

Die beiden besuchten das evangelische Gymnasium in Oberschützen und später das Realgymnasium in Eisenstadt. Vom Antisemitismus war in der Schule nichts zu spüren - bis zum 12. März 1938, als sie plötzlich von der Schule verwiesen wurden. „Das kam wie ein Blitz aus dem Himmel“¹¹³ erinnert sich Rudolf. Nach dem Anschluss blieben die beiden Brüder noch einige Tage im Internat, bis sie per Taxi nach Großpetersdorf zurückkamen.¹¹⁴

¹¹³ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 402.

¹¹⁴ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, 400 ff.

Eine Erinnerung von Fedor aus den letzten Tagen im Internat ist folgende:

„Ich war der einzige Jude im Schlafsaal und da wollten sie mich symbolisch mit dem Polster verhauen. Aber der Anführer der Nazis hat es ihnen verboten. Keiner durfte mir was tun. (...) Der war mein Beschützer damals.“¹¹⁵

Bereits wenige Tage nach dem „Anschluss“, am 21. April 1938, kam die Gestapo und forderte Herrn Julius Heinrich auf, eine Verzichtserklärung zu unterschreiben. Die Familie musste daraufhin binnen vier Tage Großpetersdorf verlassen.¹¹⁶

Flucht in eine neue Zukunft

Die Ausreise nach Argentinien war sehr mühsam. Obwohl der Befehl des Gestapo Mannes lautete, dass nichts mitgenommen werden durfte, erhielten die Heinrichs den Rat eines befreundeten Gendarmerie Offiziers, so viel wie möglich mitzunehmen.

Gemeinsam gingen Fedor und Rudolf mit ihrer Schwester und den Eltern nach Wien. Dort verbrachten sie eine Nacht in einem Hotel und wurden dann in eine Zelle in der Roßauer Lände gebracht. Dabei wurden sie nach Angaben von Rudolf gut behandelt. Seiner Meinung nach wussten die Beamten nicht, was sie mit ihnen machen sollten. So wurden sie zurück nach Großpetersdorf geschickt und verbrachten eine Nacht kostenfrei im Gasthof Wurglitsch. Nach erneuter Aufforderung durch den Gestapo – Offizier, Großpetersdorf zu verlassen, kamen sie nach Baden. Dort fanden sie bei einem nichtjüdischen Freund ihres Onkels Unterschlupf. Der war laut Aussage von Fedor zwar Nationalsozialist, aber kein Antisemit. Auch dort wurden sie von der Polizei entdeckt. Doch da der Polizist aus der Nachbarortschaft Stadtschlaining stammte, durften sie weitere 24 Stunden an diesem Ort verweilen. Ihr Onkel, Alexander Heinrich, der bei einer Schifffahrtsgesellschaft arbeitete, konnte ihnen währenddessen Ausreisepapiere organisieren. Bei der Ausreise hatten sie nur das mit, was sie am Körper trugen. Alles andere hatte ihre Mutter zuvor verkauft. Neben den Heinrichs war auch eine weitere Gruppe von burgenländischen Auswanderern auf dem Schiff.

Nach all den Strapazen erreichten sie nach ihrer Reise über Triest am 26. September 1938 Argentinien.¹¹⁷

Die Notwendigkeit der Ausreise wurde vor allem den Kindern erst später klar.

„Wir haben das Ganze überhaupt nicht begriffen. Wir haben erst später verstanden, dass wir direkt aus dem Sarg gesprungen sind. Wir waren doch schon drinnen in der Roßauer Lände. Wir haben die ganze Gefahr überhaupt nicht begriffen.“¹¹⁸

¹¹⁵ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 402.

¹¹⁶ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 400.

¹¹⁷ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 404-406.

¹¹⁸ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 409.

Neubeginn in Argentinien

In Argentinien stellte sich ihnen nun die Frage, wie sie hier finanziell überleben sollten. Unterstützt wurden sie dabei von einem jüdischen Hilfsverein. Julius fand Arbeit in einer Fabrik, Fedor und Rudolf machten eine Ausbildung zum Goldschmied. Sie gründeten danach jedoch ein Geschäft für Werkzeuge, Eisen- und Metallwaren und waren somit selbstständig. Das Geschäft lief so gut, dass sie von 1959 bis 1968 nur hingehen brauchten, um den Lohn auszuzahlen und abzusperren.

Es war nicht einfach, doch konnten sie sich hier in Buenos Aires ein neues Leben aufbauen. Über die Medien und durch Briefwechsel erhielten sie dann die Nachricht, dass viele ihrer Bekannten dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer gefallen sind.¹¹⁹

Fam. Heinrich Alexander

Heinrich Alexander	06.09.1889	in Rechnitz
Heinrich Maria geb. Martin	16.04.1889	in Großpetersdorf
Heinrich Kurt	??.?? 1921	in Wien
Heinrich Herta	??.?? 1927	in Wien

Alexander Heinrich war getaufter Jude und als Unteroffizier im Ersten Weltkrieg in Jugoslawien und Italien stationiert. Anschließend studierte er in Budapest und kehrte dann nach Großpetersdorf zurück. Dort arbeitete er in der Sparkassa, von welcher sein späterer Schwiegervater der Direktor war.¹²⁰

In demselben Jahr als Kurt Heinrich geboren wurde, heiratete Alexander die Katholikin Maria Martin. Auch Kurt trat später zum Katholizismus über. Dies bewahrte ihn jedoch nicht, wie wir folglich sehen werden, vor Verfolgung und Enteignung.¹²¹

Nach der Hochzeit zog Alexander mit seiner Familie nach Wien und arbeitete dort in verschiedenen Banken, bis er einen Posten bei der italienischen Schifffahrtsgesellschaft „Italia Fiotti Uniti“ bekam.¹²²

Dieser Posten rettete ihm und auch vielen seiner Verwandten vermutlich das Leben. Durch seine Arbeit wusste er über die für die Auswanderung wichtigen Stellen Bescheid.

Alexander war der Bruder von Julius Heinrich und somit Rudolfs, Fedors und Serenas Onkel.

¹¹⁹ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S.410-415.

¹²⁰ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 188.

¹²¹ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 186.

¹²² Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 188.



Abbildung 5: Herta Balonga, die Eltern Alexander und Maria Heinrich und Hertas Bruder Kurt nach ihrer Ankunft in Buenos Aires, 1939

Quelle: Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. S. 408.

Die Kinder von Alex und Maria verbrachten die Sommermonate meist in Großpetersdorf. Wie auch die Brüder Rudolf und Fedor erfuhr Kurt weder Diskriminierungen von jüdischer als auch von katholischer Seite.

„Ich habe mit den katholischen Bauernkindern im Norden von Großpetersdorf gespielt und mit meinen jüdischen Cousins im Süden und bin nie angepöbelt worden. Es war eine sehr höfliche Gesellschaft dort.“¹²³

So ähnlich beschrieb auch Herta (heutiger Nachname: Balonga) ihre Erfahrungen:

„Meine Mutter war katholisch und mein Vater jüdisch. Ich habe aber nie irgendeine Diskriminierung gefühlt.“¹²⁴

Nach dem „Anschluss“ und den damit einhergehenden Veränderungen für die jüdischen Bürger drängte die Mutter von Kurt und Herta ihren Mann zur Ausreise. Im Jänner 1939 waren auch sie schließlich in Argentinien angekommen. Sie wohnten in demselben Haus wie die Familie von Julius Heinrich.¹²⁵

¹²³ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 190.

¹²⁴ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 402.

¹²⁵ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 404.

Das neue Leben in Argentinien

Die Familie von Herta hatte ebenfalls einen schweren Neubeginn, in einem für sie fremden Land, zu bewältigen. Sie standen mit nichts außer einem Klavier und einer Kiste mit Wohnungszubehör da. Das Klavier wurde gleich nach der Ankunft verkauft. Vom israelitischen Hilfsverein konnten sie keine Unterstützung erwarten, da Alexander Heinrichs Familie gänzlich, nach ihrer Konvertierung, katholisch war. Hilfe erfuhren sie jedoch von den Jesuiten. Eines der größten Probleme war wohl das Sprachproblem. Herta, die bei der Ankunft erst elf Jahre alt war, besuchte eine Schule und konnte bereits nach nur wenigen Monaten Spanisch. Sie begann schon früh zu arbeiten, um ihre Familie unterstützen zu können. Auch Kurt ging arbeiten, um sich sein späteres Studium mitzufinanzieren. In einem Interview gab Herta an, dass sie sich zu 100% als Argentinierin fühlte. Sie hatte einen Argentinier geheiratet und auch ihre Kinder waren Argentinier.¹²⁶

Wie auch Herta konnte Kurt die Sprache rasch erlernen, nachdem er in einer Jesuitenschule aufgenommen worden war. Sein Vater fand Arbeit in einer Textilfabrik, die von einem Juden aus dem Nahen Orient geführt wurde. Viele Burgenländer, die zu Kriegsbeginn nach Argentinien ausgewandert sind, fanden dort Arbeit. Nach Absolvierung der Matura studierte Kurt Chemie und arbeitete nebenbei als Laborant. Im Jahr 2001 besuchte Kurt Heinrich seine alte Heimat, im Zuge der Ausstellung „8 Personen –(k)eine Heimat“. Er folgte dieser Einladung und gab ein Interview, aus dem einige der oben angeführten Informationen stammen.¹²⁷

Nach Österreich zurückgekehrt ist von der Familie Heinrich niemand. Kurt Heinrich wäre grundsätzlich dafür bereit gewesen, doch fehlte ihm der „Wille“ Österreichs, die Vertriebenen in ihr Heimatland zurückzuholen.

„Wenn mir jemand gesagt hätte: „Komm wieder nach Österreich zurück!“ – ich wäre gegangen. Es ist den Österreichern aber nicht eingefallen, mich zur Rückkehr einzuladen.“¹²⁸

5.1.2 Familie Heinrich Ludwig

Heinrich Ludwig	27.11.1880	in Oberwart
Heinrich Klothilde geb. Stern	26.04.1883	- in Großpetersdorf
Heinrich Oskar	30.08.1909	in Großpetersdorf

¹²⁶ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 408 – 414.

¹²⁷ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S.194 – 204.

¹²⁸ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 198.

Herr Ludwig Heinrich war laut dem Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung in Großpetersdorf heimatberechtigt.

Er besaß das Haus mit Anschrift Großpetersdorf 172. Das ist die heutige Adresse Bürgerstraße 4. Er führte einen Metzgerbetrieb.¹²⁹

Laut Ursula Minder ist Ludwig Heinrich der Sohn Alexander Heinrichs aus Oberwart, der am 31.12.1917 verstarb.¹³⁰

Sein Sohn Oskar Heinrich lebte zur Zeit des „Anschlusses“ in Oberwart.¹³¹

Inwiefern Ludwig mit den oben genannten Nachfahren Jonas Heinrichs verwandt war, konnte anhand des bestehenden Datenmaterials nicht eruiert werden.

Dokumenten der Rederei „Norddeutscher Lloyd Bremen“ ist zu entnehmen, dass Ludwig Heinrich mit seiner Frau und seinem Sohn Oskar nach New York ausgewandert ist. Für diese Ausreise wurde von besagter Schifffahrtsgesellschaft ein Betrag von RM. 1350 von der Vermögensverkehrsstelle Wien I. eingefordert. Der Betrag wurde am 14. April 1939 überwiesen, was der Familie eine Überfahrt am 18. April 1939 ermöglichte.¹³²

Ludwig Heinrich verstarb im Jahre 1953 wie auch seine Frau im Jahre 1966 in Chicago. Da auch die Ehefrau von Oskar Heinrich, Frau Harriet Herta, geborene Hirsch, in Chicago im Jahre 1993 starb, ist anzunehmen, dass auch Oskar 1991 dort verstorben ist.¹³³

5.1.3 Familie Fleischner Eugen

Eugen Fleischner ist der Sohn von Leopold Fleischner und dessen Gattin Charlotte Lotti, geborene Gostel. Die Großeltern Jakob und Maria Fleischner stammen aus Rechnitz. Eugen selbst wurde 1890 in Welgersdorf geboren und hatte vier Schwestern.

Fleischner Eugen	27.11.1890	in Welgersdorf
Fleischner Adele	27.08.1887	in Esztergom
Fleischer Ida	21.03.1921	in Budapest
Fleischner Elsa	26.12.1929	in Großpetersdorf

¹²⁹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Heinrich Oskar.

¹³⁰ Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S. 298.

¹³¹ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Oberwart/Felsöör ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Oberwart/Felsöör 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

¹³² Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 1308, Heinrich Ludwig.

¹³³ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

Eugen Fleischner leitete ein Lastkraftwagenunternehmen in Großpetersdorf. Wann genau die Familie Fleischner nach Großpetersdorf kam, lässt sich nicht genau sagen. Leopold Fleischer starb 1914 in Großpetersdorf.¹³⁴ Eine erste Erwähnung der Lotti (Charlotte) Fleischner in den Einkassierungsbögen für Großpetersdorf ist aus dem Jahre 1916 erhalten.¹³⁵

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ging Eugen mit seiner Familie nach Wien und wohnte dort im 2. Bezirk, in der Schmelzgasse 4. Nachdem der Preis für die Ausreise seiner Familie, sowie seiner beiden Schwestern Maria und Katharina gezahlt war, dürften diese Anfang August 1939 nach New York emigriert sein.¹³⁶

5.1.4 Familie Mandl Jonas

Jonas Mandl ist der Nachkomme von Isaak Mandl-Löwy und wurde 1835 in Altschlaining geboren. Während er und seine Frau Anna Netti Löwy im Jahr 1866 noch in Altschlaining heirateten, starb er im Jahr 1927 bereits in Großpetersdorf. Wann genau Jonas Mandl mit seiner Frau nach Großpetersdorf kam, ist nicht bekannt. Er war hier spätestens im Jahr 1899 ansässig.¹³⁷ Heinrich Mandel, der Sohn von Jonas, bekam mit seiner Frau Charlotte, geborene Schulz, fünf Kinder, welche alle in Großpetersdorf, im Haus Nr. 96, geboren wurden. Er führte in Großpetersdorf eine Gemischtwarenhandlung.¹³⁸

Maximilian Mandl, der Erstgeborene Heinrichs, verstarb nur wenige Tage nach der Geburt. Die 1898 geborene Anna Mandl heiratete einen gewissen Arthur Deutsch. Das dritte Kind Heinrichs, Aranka Aurelia, heiratete Oskar Holzer.¹³⁹ Rudolf und Zoltan, ebenfalls seine Kinder, konnten vor Kriegsbeginn nach Buenos Aires, Argentinien, auswandern.¹⁴⁰ Rudolf Mandl war mit seiner Familie bereits Anfang Mai 1938 nach Argentinien emigriert.¹⁴¹

¹³⁴ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Jakob Fleischner.

¹³⁵ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 3. Quartal 1916.

¹³⁶ Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 6274a, Fleischner Eugen.

¹³⁷ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", XV/c/37.

¹³⁸ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematrizen, Mandl Heinrich.

¹³⁹ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Isaak Mandl-Löwy

¹⁴⁰ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag über das Haus Nr. 98, Köszeg, 24. Febr. 1939, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

¹⁴¹ Landesarchiv Burgenland, Brief der Gestapo Wien an die Vermögensverkehrsstelle Wien vom 25. Oktober 1939, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

Mandl Jonas	??.??.1835	in Altschlaining
Mandl Anna Netti geb. Löwy	19.06.1847	in Stadtschlaining
Mandl Heinrich	22.05.1867	in Ollersdorf
Mandl Charlotte geb. Schulz	25.06.1873	in Goricsan

Mandl Anna	03.05.1898	in Großpetersdorf Nr. 96
Deutsch Arthur verh. mit Anna	16.02.1878	in Köszeg
Deutsch Johann	10.12.1924	in Köszeg
Deutsch Vera	15.03.1926	in Köszeg

Anna Mandl zog mit ihrer Familie nach Köszeg und Aranka Mandl nach Pinkafeld.¹⁴²

Zoltan und Rudolf konnten mit ihren Familien noch rechtzeitig auswandern. Anna befand sich mit ihrer Familie am 24. Feber 1939 noch in Köszeg. Sie wird in einem an diesem Tag geschlossenen Kaufvertrag über das Haus Nr. 98 als Bevollmächtigte für die nach Übersee ausgewanderten Familienmitglieder angeführt.¹⁴³

Vera Deutsch, Annas Tochter, befand sich während des Krieges im KZ Stutthof. Ermordet wurde sie, wie auch ihre Eltern am 07.07.1944 im KZ Auschwitz.¹⁴⁴

Über Annas Sohn scheinen keine Einträge in den Opferdatenbanken auf. Sein Verbleib ist daher ungewiss.

Mandl Aranka Aurelia	07.06.1899	in Großpetersdorf Nr. 96
Holzer Oskar verh. mit Aranka	01.04.1888	in Pinkafeld Nr. 195
Holzer Walter		
Holzer Mary	26.06.1926	in Pinkafeld Nr. 196

Aranka verstarb im Jahr 1934 in Wien. Ihr Mann Oskar konnte mit den beiden Kindern nach Argentinien auswandern und arbeitete dort in einer Fabrik.¹⁴⁵

Mandl Rudolf	30.05.1901	in Großpetersdorf Nr. 96
Mandl Maria geb. Kövari	??.??.1907	-
Mandl Johann	21.11.1926	in Großpetersdorf Nr. 98

¹⁴² Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Isaak Mandl-Löwy.

¹⁴³ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag Haus Nr. 98, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

¹⁴⁴ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=5307579&language=de> (11.12.2015)

¹⁴⁵ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag Haus Nr. 98, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

In Großpetersdorf lebten vor dem „Anschluss“ laut dem „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“ Charlotte Mandl und die Familie von Rudolf Mandl. Jonas Mandl und dessen Sohn Heinrich waren zuvor verstorben. Charlotte Mandl wurde 1944 in Auschwitz ermordet.¹⁴⁶

Mandl Zoltan	30.06.1905	in Großpetersdorf Nr. 96
Mandl Eva geb. Sándor	25.09.1912	in Jánosháza

5.1.5 Familie Löwy Albert

Albert Löwy ist ebenfalls ein Nachkomme des Isaak Mandl-Löwy und somit der Bruder von Jonas Mandl. Er wurde 1834 in Altschlaining geboren und heiratete im Jahr 1863 seine um fünf Jahre jüngere Frau Theresia, geborene Schey. Während ihr erstes Kind noch in Graz geboren wurde, kamen die drei anderen Kinder, das erste im Jahr 1868, bereits in Großpetersdorf zur Welt. Daraus kann geschlossen werden, dass Albert Löwy bereits im Jahr 1868 in Großpetersdorf sesshaft war.¹⁴⁷

Löwy Albert	??.??.1834	in Altschlaining
Löwy Theresia geb. Schey	??.??.1839	in Großpetersdorf
Löwy Sigmund	08.04.1865	in Graz
Löwy Gisela	??.??.1868	in Großpetersdorf
Löwy Katharina	26.05.1871	in Großpetersdorf
Löwy Alexander	07.01.1874	in Großpetersdorf

Gisela Löwy heiratete Nathan Heller und Alexander Löwy vermählte sich mit Elsa Schey. Sie scheinen mit ihren Familien nach Wien ausgewandert zu sein, da ihre Kinder dort geboren wurden.

Sigmund Löwy blieb mit seiner Familie in Großpetersdorf und wohnte hier noch zur Zeit des „Anschlusses“.¹⁴⁸

¹⁴⁶ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Isaak Mandl-Löwy.

¹⁴⁷ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Isaak Mandl-Löwy.

¹⁴⁸ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

Sigmund Löwy führte gemeinsam mit seinem Vater das Gemischtwarengeschäft „Albert Löwy und Sohn“. Dieses übernahm später Sigmunds Sohn Eugen, bis es 1938 arisiert wurde.¹⁴⁹

Löwy Sigmund	08.04.1865	in Großpetersdorf
Löwy Gisela geb. Würzburger	02.08.1879	in St. Michael
Löwy Eugen	20.11.1898	in Großpetersdorf Nr. 87
Löwy Elvira	19.06.1900	in Großpetersdorf Nr. 87
Löwy Wilhelm	20.12.1901	in Großpetersdorf Nr. 87
Löwy Elsa	28.02.1903	in Großpetersdorf Nr. 87

Wilhelm starb nur wenige Tage nach seiner Geburt. Elvira Löwy heiratete Árpád Biro und zog mit ihm nach Vasvár in Ungarn.

Elsa Löwy heiratete den wohlhabenden Aladar Latzer aus Güssing. Auch deren Lebensgrundlage wurde kurz nach dem „Anschluss“ von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Sie versuchten wie viele andere, Österreich in Richtung Argentinien zu verlassen. Daher war es schwer Ausreisepapiere dafür zu ergattern. Elsa war es gelungen durch einen „Obernazi“, wie ihn ihre Tochter in einem Interview bezeichnete, diese zu organisieren. Er besorgte ihnen sogar Papiere, welche bestätigten, dass sie römisch-katholisch waren. Durch diese „glückliche“ Fügung erreichte Elsa mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern am 10. Oktober 1938 Argentinien.¹⁵⁰

Die Familie der verheirateten Elsa Latzer traf in Argentinien auch auf die Familien von Alexander und Julius Heinrich. Dass ehemaliger „Reichtum“ in der neuen Heimat keine Bedeutung hatte, zeigt folgender Satz von Kurt Heinrich.

„Die burgenländischen Emigranten in Argentinien haben insofern Glück gehabt, als da ein Jude aus dem Nahen Orient eine Textilfabrik besaß und aus irgendeinem Grund mit Burgenländern in Verbindung kam und sie alle anstellte. Allerdings haben die dann auch Ärzte oder Zahnärzte zum Wollewaschen eingesetzt. Der Aladar Latzer, der in Güssing ein reicher Mann war, ist dort einfacher Arbeiter gewesen.“¹⁵¹

¹⁴⁹ Landesarchiv Burgenland, Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

¹⁵⁰ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 232.

¹⁵¹ Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 196.

Sigmund Löwy wanderte im September 1938 von Baden bei Wien nach Lissabon aus.¹⁵²

Mit ihm kamen seine Frau sowie die Familie seines Sohnes Eugen. Auch die Eltern seiner Frau, Leopold und Luise Braun, konnten von Baden bei Wien nach Lissabon auswandern. Während der Flucht wurden Eugen und seine beiden Kinder getrennt und ein Wiedersehen gab es erst nach zwei Jahren.¹⁵³

Löwy Eugen	20.11.1898	in Großpetersdorf Nr. 87
Löwy Maria geb. Braun	13.10.1906	in Mauer/Wien
Löwy Friedrich Hans	01.01.1933	in Großpetersdorf Nr. 140
Löwy Henriette Anna	28.09.1935	in Großpetersdorf Nr. 140



Abbildung 6: Henny King mit ihrem Bruder Fred und ihren Eltern Eugen und Maria Löwy, 1954

Quelle: Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. S. 470.

¹⁵² Landesarchiv Burgenland, Brief der Geheimen Staatspolizei an die Vermögensverkehrsstelle in Graz vom 20. Mai 1942, Arisierungssakt 9118c, Löwy Sigmund.

¹⁵³ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 467.

Wie die abenteuerliche Ausreise vonstattenging, erfahren wir aus einem Interview mit Henny (Henriette) King, geborene Löwy, welches 2001 in Stadtschlaining geführt wurde.

Das ursprüngliche Ziel Eugens und seiner Familie war Argentinien. Das Geld, welches er einem Agenten für die Beschaffung von Ausreisepapieren nach eben dorthin gegeben hatte, wurde von diesem jedoch veruntreut. So flüchtete die Familie vorübergehend zu Verwandten nach Lissabon, Portugal. Da die Mutter von Henriette zuvor in Großpetersdorf Englisch- und Französischunterricht gab, bekam sie bald eine Stelle beim „American Joint Distribution Committee“. Zwei Jahre später legte ein Schiff in Lissabon an, welches jüdische Kinder nach Amerika bringen sollte. Die damals fünfjährige Henny und ihr siebenjähriger Bruder bestiegen dieses Schiff und kamen in ein Kinderpflegeheim in Philadelphia. Die Eltern konnten nach weiteren zwei Jahren Visa für Kanada besorgen. Bei der Überfahrt wurde ihr Schiff von einem deutschen U-Boot bedroht, konnte jedoch nach Verhandlungen die Überfahrt fortsetzen und in den USA anlegen. Bei der Durchreise nach Kanada kam es vorerst zu einem kurzen Wiedersehen der Familie, bevor die Kinder Henny und Friedrich endgültig zu ihren Eltern nach Montreal, Kanada, kamen. Die Kinder konnten dort studieren und beide fanden Jobs als Redakteure. Henny zog es in ihrem weiteren Leben quer durch die Welt. 2001 kam sie im Zuge des Projekts „Welcome to Stadtschlaining“ zum ersten Mal nach Österreich zurück. Die Erinnerungen aus ihrer Kindheit in Großpetersdorf sowie der Besuch ihrer alten Heimat waren durchaus positiv. Die Familie von Henny und auch die ihrer Großmutter Luise war sehr assimiliert. Sie waren nie streng religiös und führten keinen koscheren Haushalt.¹⁵⁴

Die im Jahre 1938 in Großpetersdorf ansässige Familie Löwy konnte Österreich rechtzeitig verlassen und überlebte somit.

Während alle Verwandten der Oberwarter Familie Löwy nach Argentinien emigrieren konnten, gab es in der aus Großpetersdorf stammenden Familie auch Opfer zu beklagen.¹⁵⁵

Elvira Löwy zog nach ihrer Hochzeit im Jahr 1926 von Großpetersdorf nach Vasvar. Gemeinsam mit ihrem Mann Arpad bekam sie dort zwei Kinder namens Peter (geb. 1928) und Georg (geb. 1933). Elvira konnte mit ihrer Familie das Land nicht mehr rechtzeitig verlassen. Sie wurden nach Auschwitz deportiert, wo sie 1940 der Shoah zum Opfer fielen.¹⁵⁶ Der Todesort ihres Mannes ist unbekannt.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 467 – 475.

¹⁵⁵ Vgl. Tschögl, Die Geschichte der Oberwarter Juden, S. 55.

¹⁵⁶ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=736479&language=de> (04.12.2015)
<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4991014&language=de> (04.12.2015)
<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=584913&language=de> (04.12.2015)
<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=729028&language=de> (04.12.2015)

¹⁵⁷ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=663571&language=de> (04.12.2015)

5.1.6 Familie Schey Samuel

Die Familie Schey war eine der ältesten jüdischen Familien in Großpetersdorf. Aus der Familie von Löbel Schay, geboren 1808 in Stadtschlaining, gingen die Familien Löwy, Stern und Schey hervor. Theresia Schey, geboren 1839 in Großpetersdorf, eine Tochter des Löbel Schay, begründete durch die Heirat mit Albert Löwy die Großpetersdorfer Linie der Löwy. Maria Schey, geboren 1840 in Großpetersdorf, heiratete Moritz Stern.¹⁵⁸

Anhand der Geburtsdaten dieser beiden Frauen ist eindeutig erkennbar, dass sich die Familie Schey kurz nach der ersten Erwähnung jüdischer Bürger in Großpetersdorf aus dem Jahr 1821 hier ansiedelte.

Löbel Schay muss um etwa 1836 nach Großpetersdorf gezogen sein, da in diesem Jahr seine Tochter Josefa Schey-Löbel hier zur Welt kam. Wie auch die meisten anderen jüdischen Familien des Ortes stammte die Familie Schey aus Stadtschlaining. Auch Samuel Schey, das fünfte von neuen Kindern des Löbel Schay wurde, obwohl seine vier Schwestern davor in Großpetersdorf zur Welt kamen, in Stadtschlaining geboren. Die anderen vier Geschwister wie auch die Kinder des Samuel Schey kamen alle in Großpetersdorf zur Welt.¹⁵⁹

Schey Samuel	25.07.1842	in Stadtschlaining
Schey Karoline geb. Löwy	??.??1854	in Oberwart

Samuel hatte mit seiner Gattin Karoline insgesamt 13 Kinder. Der Großteil ihrer Kinder starb kurz nach der Geburt oder heiratete noch in Großpetersdorf. Felix Schey verstarb wie auch Hugo Weiss während ihres Einsatzes im Ersten Weltkrieg.¹⁶⁰

Einer seiner Söhne war Geza Schey. Er wurde am 29.01.1888 in Großpetersdorf geboren.¹⁶¹

Schey Geza	20.01.1888	in Großpetersdorf
-------------------	------------	-------------------

Nach seinem Einsatz im Ersten Weltkrieg als Oberst wurde er für seine Verdienste mit dem Gekrönten Goldenen Verdienstkreuz mit Bändern ausgezeichnet. Sein Studium zum Frauenarzt absolvierte er in Budapest und Wien. Als Experte auf dem Gebiet der

¹⁵⁸ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

¹⁵⁹ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

¹⁶⁰ Großpetersdorf Friedhof, Erinnerungstafel für die im Krieg Gefallenen.

¹⁶¹ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

Entzündungskrankheiten verfasste er dazu mehrere wissenschaftliche Beiträge. 1927 war er Oberarzt des Deutschen Alice Krankenhauses.¹⁶²

Im weiteren Betrachtungspunkt liegen die Familien von Hermann und Emil Schey.

Schey Hermann	09.11.1879	in Großpetersdorf
Schey Margarete geb. Kraus	09.11.1879	-

Hermann Schey, Samuels Sohn, führte einen Ziegeleibetrieb in Großpetersdorf. Nach einer Hilfeleistung wurde er von Karl IV. sogar zum „Ritter von Nagyszentmihály“ geschlagen.¹⁶³

Ihm gelang es mit seiner Gattin vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Amerika auszuwandern. Sein Haus wurde von Amerika aus verkauft. Er war auch einer der wenigen, der nach Kriegsende in seinen Geburtsort zurückkehrte. Er verstarb jedoch einige Jahre danach am 31. Jänner 1949 und wurde aufgrund seiner vorausgegangenen Konversion zum römisch katholischen Glauben auf dem hiesigen Friedhof begraben. Das Grab wurde im Jahr 2015 aufgelöst.¹⁶⁴

Hermanns Bruder Emil war als Gemischtwarenhändler im Ort tätig. Dieser übernahm die Firma seines Vaters. Auch sein Geschäft wurde im April 1938 von der Gestapo beschlagnahmt. Ihm gelang mit seiner Familie die Flucht nach Amerika.

Schey Emil	25.02.1883	in Großpetersdorf
Schey Olga geb. Hirschfeld	13.07.1895	-
Schey Friederike	01.07.1921	-
Schey Johann	09.01.1923	in Großpetersdorf Nr. 137

Friederike Schey heiratete Ferdinand Fischbach. Ihre Nachkommen leben heute noch in den USA. Im Jahr 2013 kamen diese, in Begleitung von Herrn Mag. Dr. Gerhard Baumgartner, nach Großpetersdorf um sich das ehemalige Haus der Familie Schey anzusehen.

Schey Alexander	13.04.1876	in Großpetersdorf
Schey Johanna geb. Schwarz	??.??.1888	-
Schey Georg	03.05.1907	in Großpetersdorf Nr. 132.

¹⁶² Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 41.

¹⁶³ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 9.

¹⁶⁴ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbeurkunde von Hermann Schey.

Alexander war ebenfalls Gemischtwarenhändler.¹⁶⁵ Dies lässt vermuten, dass er im Geschäft seines Bruders Emil tätig war. Über seine Mitarbeit in diesem, oder über ein eigenes Geschäft sind jedoch keine Dokumente vorhanden. Ebenso verhält es sich um deren Ausreise. Dokumente, welche diese bestätigen, fehlen.

Wann genau die Familie von Emil Schey Österreich verließ, ist leider ungewiss. Was jedoch fest steht ist, dass sie am 12. Juli 1938 noch in Wien war.¹⁶⁶

Leider kann Genaueres über die Ausreise und die Umstände vor dem Zweiten Weltkrieg, die Familie Schey betreffend, nicht angegeben werden – wesentliche Unterlagen dazu fehlen. Bei meiner Recherche habe ich herausgefunden, dass Arisierungsakte bezüglich der Liegenschaften der Familie Schey existieren müssten. Nach meiner Anfrage um Einsicht in diese beim Landesarchiv Burgenland erhielt ich jedoch die Antwort, dass die Arisierungsakten 8947 (Hermann Schey) und 3085 (Emil Schey) nicht im Burgenländischen Landesarchiv einliegen. Laut Aushebescheine wurden diese Akte in den Jahren 1947 bzw. 1963 ausgehoben und abgetreten. Es ist unbekannt, welche Abteilung die Akten angefordert und nicht zurückgestellt hat.¹⁶⁷

Eine weitere persönliche Ansicht über die Familie Schey erhalten wir im Interview mit Herrn Huszar Ladislaus. Diese Eindrücke sind im ebenso betitelten Kapitel nachzulesen.

5.1.7 Familie Mayer

Die Familie Mayer stammte wie auch die Familien Schey und Löwy aus Schlaining. Rudolf Mayer wurde in Altschlaining geboren und zog mit seiner Gattin Irma, geborene Deutsch, um 1900 nach Großpetersdorf. Wann genau sie nach Großpetersdorf kamen, kann nicht festgestellt werden, es muss jedoch in der Zeit nach 1899 und vor 1903 gewesen sein.

Ein Indiz dafür, dass sie erst nach 1899 in Großpetersdorf waren, ist, dass die Familie Mayer noch nicht auf dem Einkassierungsbogen der Kultussteuer aufscheint.¹⁶⁸

Im Jahr 1903 wurde in Großpetersdorf das erste ihrer drei Kinder geboren.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Schey Georg.

¹⁶⁶ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938, Vermögensanmeldung 29814.

¹⁶⁷ Persönliche Korrespondenz vom 23.10.2015 mit Mag. Rita Münzer, Abteilung 7, LA Eisenstadt.

¹⁶⁸ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", XV/c/37.

¹⁶⁹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Mayer Otto.

Mayer Rudolf	17.06.1869	in Altschlaining
Mayer Irma geb. Deutsch	06.08.1878	in Köszeg
Mayer Otto	02.06.1903	in Großpetersdorf Nr. 102
Mayer Martin	08.06.1909	in Großpetersdorf Nr. 102
Mayer Felix	02.05.1914	in Großpetersdorf Nr. 102

Nachdem Rudolf im Jahr 1919 verstorben ist, heiratete Irma seinen Bruder Bela Mayer. Auch dieser stammte aus Altschlaining, wo er am 07.06.1883 geboren wurde.¹⁷⁰

Im „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“ wird Otto Mayer als der Sohn von Bela angeführt. Hierbei muss es sich um ein Missverständnis handeln, da im Geburtenbuch der Gemeinde Großpetersdorf eindeutig Rudolf als sein Vater eingetragen ist.¹⁷¹

Nachdem das Geschäft, ein Schnittwarengeschäft¹⁷², von Bela Mayer beschlagnahmt wurde, verließ er mit seiner Familie Österreich. Spätestens am 19. April 1940 hatten sie das Land bereits verlassen.¹⁷³ Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass sie, wie auch die meisten Großpetersdorfer Juden, Österreich schon Ende 1938 bzw. Anfang 1939 verlassen haben.

5.1.8 Familie Stern

Die Familie Stern, begründet durch Moritz und Maria, geborene Schey, war spätestens 1899 in Großpetersdorf angesiedelt.¹⁷⁴ Während Maria bereits in Großpetersdorf zur Welt kam, stammte Moritz aus Stadtschlaining.

Indizien, dass sie bereits vor 1899 nach Großpetersdorf gezogen waren, sind die Geburten von zwei Kindern in genanntem Ort, in den Jahren 1879 und 1883. Insgesamt hatten sie sieben Kinder. Das erste Kind, Malvina Mina Maria, in Stadtschlaining geboren, heiratete Albert Kopfstein, welcher bereits in Großpetersdorf geboren wurde. Genaueres über diesen Familienzweig ist unter der Familie Kopfstein nachzulesen.

¹⁷⁰ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Heinrich Mayer.

¹⁷¹ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

¹⁷² Landesarchiv Burgenland, Besitzerhebungskartei des Mayer Bela vom 31. Juli 1939, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela und Familie.

¹⁷³ Landesarchiv Burgenland, Brief der Geheimen Staatspolizei an die Vermögensverkehrsstelle in Graz vom 19. April 1940, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela u. Familie.

¹⁷⁴ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L“Stadtschlaining“, XV/c/37.

Die anderen Kinder hießen Alexander, Katharina, Hugo, Viktor, Johanna und Klothilde. Bei Klothilde handelt es sich um die Ehefrau von Ludwig Heinrich.

Alexander, Katharina, Hugo und Johanna wurden in Jabing, einem Nachbarort von Großpetersdorf geboren. Die beiden, die in Großpetersdorf zur Welt kamen, waren Viktor und Klothilde. Klothilde heiratete Ludwig Heinrich und konnte mit ihm in die USA flüchten.¹⁷⁵

Im „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“ sind von den oben genannten lediglich Alexander und Hugo angeführt. Über das weitere Schicksal der Familie Stern gibt es lediglich Informationen bezüglich Hugo, Alexander und Malvina.

Einem Kaufvertrag über das Haus Nr. 328, welches im Besitz von Hugo Stern war, ist zu entnehmen, dass dieser am 22.01.1941 in Wien verstarb. Zuletzt war er in der Schiffamtsgasse 10/24 gemeldet. Des Weiteren befand sich dessen Bruder Alexander, der am 26.12.1873 geboren wurde, Anfang 1942 im jüdischen Blindeninstitut auf der Hohen Warte in Wien.¹⁷⁶

Er wurde am 28.06.1942 von Wien mit dem Transport 29 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und dort am 06.01.1943 ermordet.¹⁷⁷

Dem „Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“ ist ebenfalls zu entnehmen, dass auch ein gewisser Franz Stern, geboren am 10.11.1880, in Großpetersdorf lebte. Er und dessen Frau Theresia, geborene Rosenberger, zogen von Rechnitz nach Großpetersdorf, wo sie 1912 ihren Sohn Karl bekamen.¹⁷⁸ Ob und in welcher Beziehung er zur obigen Familie stand, kann nicht nachvollzogen werden. Der Verbleib der Familie ist ungewiss. Die Auszahlung vom 03.11.1939 von RM. 300 für die „Ausreise nach Polen“ lässt vermuten, dass Franz in ein Konzentrationslager gebracht wurde.¹⁷⁹

Unter den Holocaust Opfern der Online – Suchmaschinen ist er jedoch nicht zu finden.

Neben den bis jetzt genannten Mitgliedern der Familien Stern lebte in Großpetersdorf zur Zeit des „Anschlusses“ ein gewisser Viktor Stern mit seiner Gattin Berta. Sie hatten mit dem Kaufvertrag vom 10. Juli 1922 das Haus Nr. 201 (Burgerstraße 23) von den Eheleuten Tivadar

¹⁷⁵ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

¹⁷⁶ Landesarchiv Burgenland, Brief von Dr. Arnold Busson an die Vermögensverkehrsstelle Graz vom 28.1.1942, Arisierungsakt 9964b, Stern Hugo u. Alexander.

¹⁷⁷ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4946989&language=de> (10.12.2015)

<http://www.doew.at/personensuche> (10.12.2015)

¹⁷⁸ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Theresia Rosenberger.

¹⁷⁹ Landesarchiv Burgenland, Dokument über die Ausreise nach Polen, Arisierungsakt 9028, Stern Franz.

und Elisabeth Bauer erworben.¹⁸⁰ Bei Viktor handelt sich dabei vermutlich nicht um den Sohn von Moritz Stern, denn dieser war mit Elisabeth, geborene Fleischner, verheiratet. Vitor und Berta gelang die Flucht nach Amerika. Bereits am 05.07.1938 befanden sie sich in Chicago.¹⁸¹

5.1.9 Familie Weisz

Moritz Weisz und dessen Gattin Barbara Elisabeth Betti, geborene Ernst, zogen um 1881 nach Großpetersdorf. Zuvor starb ihre erstgeborene Tochter im Jahr 1881 in Stadt Schlaining. Moritz führte in Großpetersdorf einen Gemischtwarenhandel.¹⁸² Anfang des Jahres 1882 kam hier ihr zweites, von insgesamt sieben Kindern zur Welt. Über das Schicksal ihrer Kinder ist nicht viel bekannt. Arisierungsunterlagen oder andere Dokumente bezüglich ihres Hauses Nr. 105 in Großpetersdorf sind nicht aufzufinden. Moritz und seine Frau starben bereits einige Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Einer ihrer Söhne, Hugo, starb während des ersten Weltkrieges.¹⁸³

Weisz Moritz	21.03.1850	in Stadtschlaining
Weisz Barbara Elisabeth Betti geb. Ernst	04.01.1853	in Stadtschlaining
Weisz Malvina Mathilde	29.01.1880	in Loipersdorf
Weisz Jetti	12.02.1882	in Großpetersdorf
Weisz Elsa	02.05.1884	in Großpetersdorf
Weisz Julius	18.02.1886	in Großpetersdorf
Weisz Friederike	11.07.1888	in Großpetersdorf
Weisz Hugo	24.03.1894	in Großpetersdorf
Weisz Béla (Adalbert)	24.08.1897	in Großpetersdorf Nr. 127.

Im März 1938 war lediglich Adalbert in Großpetersdorf ansässig.¹⁸⁴ Es ist aber anzunehmen, dass auch seine Frau Aranka, geborene Kanitz, sowie deren Tochter Eva, welche 1934 in Großpetersdorf zur Welt kam, zu dieser Zeit in Großpetersdorf lebten.¹⁸⁵

¹⁸⁰ Landesarchiv Burgenland, Grundbuchauszug aus dem Alten Grundbuch der Katastralgemeinde Großpetersdorf, E.Z. 1838, Arisierungsakt 9031, Stern Viktor und Berta.

¹⁸¹ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag vom 5. Juli. 1938, Arisierungsakt 9031, Stern Viktor und Berta.

¹⁸² Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematriken, Weisz Moritz.

¹⁸³ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Moritz Moses Weisz.

¹⁸⁴ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

¹⁸⁵ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Weisz Eva.

Ihnen ist offensichtlich die Flucht gelungen, da Bela Angaben über das Schicksal seiner Schwester Elsa an die Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer weitergeleitet hat, und dort als Überlebender des Holocausts angeführt ist.¹⁸⁶

Julius Weisz lebte vor so wie auch nach dem Krieg in Wien. Informationen bezüglich seines Holocaust – Schicksals sind nicht verfügbar.¹⁸⁷

Jetti heiratete im Jahre 1904 in Großpetersdorf den aus Kroatien stammenden Philipp Klein. Auch Elsa heiratete einen Kroaten, Milan Brodmann.¹⁸⁸

Während das Schicksal von Jetti und ihrem Mann unbekannt ist, weiß man von Elsa und Milan, dass sie während der Shoah ihr Leben verloren haben.

Vor ihrer Deportation lebte Elsa mit ihrem Mann in Kroatien. Sie wurden beide im Jahr 1941 ermordet – Elsa in Auschwitz und Milan in Jasenovac.¹⁸⁹

5.1.10 Familie Kopfstein

Leopold Kopfstein wurde als erstes Kind von Elias und Betti, geborene Schwarz, im Jahr 1858, sein Bruder Albert drei Jahre später in Großpetersdorf geboren. Ihre Anwesenheit im Ort kann also bis 1858 zurückgeführt werden.¹⁹⁰

Kopfstein Elias	-	-
Kopfstein Betti geb. Schwarz	??.??.1821	in Beled
Kopfstein Leopold	12.06.1858	in Großpetersdorf
Kopfstein Albert	??.??.1861	in Großpetersdorf

Im weiteren Betrachtungspunkt steht die Familie von Albert Kopfstein.

Kopfstein Albert	??.??.1861	in Großpetersdorf
Kopfstein Malvina Mina Maria geb. Stern	26.06.1879	in Stadtschlaining
Kopfstein Katharina	26.06.1894	in Großpetersdorf
Kopfstein Ernst	15.10.1895	in Großpetersdorf Nr. 198
Kopfstein Oskar	29.01.1898	in Großpetersdorf Nr. 198
Kopfstein Richard	08.04.1900	in Großpetersdorf Nr. 198

¹⁸⁶ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=604676&language=de> (11.12.2015)

¹⁸⁷ http://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=1327758 (11.12.2015)

¹⁸⁸ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Moritz Moses Weisz.

¹⁸⁹ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=604676&language=de> (11.12.2015)

<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4079604&language=de> (11.12.2015)

¹⁹⁰ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Elias Kopfstein.

Albert Kopfstein verdiente seinen Lebensunterhalt als Greißler.¹⁹¹ Während Albert noch vor dem „Anschluss“ starb, fand seine Gattin im Jahr 1942 in Bjelovar den Tod. Ihre Kinder konnten zum Großteil rechtzeitig nach Amerika auswandern.

Der Handelsangestellte¹⁹² Oskar Kopfstein bekam mit seiner Frau Martha, geborene Baruch, noch kurz vor Kriegsausbruch zwei Kinder, welche in Großpetersdorf zur Welt kamen - Gertrude Trudy am 07.10.1934 und Kurt Albert am 16.12.1937. Wann Oskar und Richard mit ihren Familien in die USA emigriert sind, ist unbekannt.¹⁹³

Katharina, welche 1926 Eugen Grün geheiratet hat, gelang die Flucht nicht mehr rechtzeitig. Vor ihrer Deportation lebte sie in Szombathely, Ungarn. Sie wurde nach Auschwitz gebracht, wo sie am 07.07.1944 ermordet wurde. Dasselbe Schicksal wiederfuhr ihrem Mann Eugen, auf Ungarisch Jenő. Er wurde am selben Tag wie seine Frau ermordet.¹⁹⁴

5.1.11 Weitere jüdische Großpetersdorfer Familien

In den vorherigen Ausführungen wurden die zahlmäßig größten und am längsten in Großpetersdorf angesiedelten jüdischen Familien behandelt. Neben diesen gab es auch mehrere kleinere Familien, die in Großpetersdorf heimisch waren beziehungsweise von denen nur eine kurze Aufenthaltsdauer im Ort nachzuweisen ist.

Zu einer der ältesten jüdischen Familien in Großpetersdorf zählt die des **Salomon Wolf**.

Bereits 1841, also ein Jahr bevor ihm der Schnapsausschank gewährt wurde,¹⁹⁵ kam in Großpetersdorf seine Tochter Netti zur Welt. Vier weitere Kinder folgten, das letzte wurde im Jahr 1850 geboren. Der Name Wolf verschwindet aus Großpetersdorf mit dem Tod des gleichnamigen Sohnes im Jahr 1882.¹⁹⁶ Auf dem Einkassierungsbogen aus dem Jahr 1899 wie auch auf späteren taucht der Name Wolf in Großpetersdorf nämlich nicht mehr auf.

So ähnlich verhielt es sich auch bei der Familie **Schwarz Simon**. Der gebürtige Rechnitzer zog vor 1843 nach Großpetersdorf, da in diesem Jahr eines seiner Kinder in eben diesem Ort zur

¹⁹¹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Kopfstein Richard.

¹⁹² Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Kopfstein Gertrud.

¹⁹³ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Elias Kopfstein.

¹⁹⁴ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=6659691&language=de> (10.12.2015)

<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=6659778&language=de> (10.12.2015)

¹⁹⁵ Vgl. Kropf, Die Sozialstruktur der Herrschaft Schlaining, S. 236.

¹⁹⁶ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Salomon Wolf.

Welt kam. Eine seiner Töchter heiratete einen Sohn des oben genannten Salomon Wolf. Die Nachkommen von Simon Schwarz sind vor 1885 nach Szombathely umgezogen.¹⁹⁷

Im Jahr 1913 kommen zwei jüdische Kinder im Ort zur Welt. Emmerich **Pajtas** und Margit **Adler**. Die Eltern von Emmerich waren Heinrich und Ernestina, geborene Adler. Margits Eltern hießen Max und Hedwig, geborene Pajtas.¹⁹⁸ Heinrich Pajtas war Kaufmannsgehilfe¹⁹⁹ und Max Adler arbeitete als Uhrmacher.²⁰⁰ Während der Name Pajtas danach nicht mehr aufscheint, ist der Name Adler auf Einkassierungsbögen aus den Jahren 1916 und 1920 wiederzufinden.²⁰¹ Aber auch sie hatten bereits vor 1938 Großpetersdorf verlassen.²⁰²

Die Anwesenheit des aus Stadtschlaining stammenden **Samuel Moritz Würzburger** wird durch die Geburten seiner beiden Kinder Emilia am 07.08.1897 und Josef am 31.03.1899 bestätigt. Moritz besaß ein Lohnfuhrwerk und arbeitete als Kutscher.²⁰³ Nach 1899 zog er mit seiner Familie nach Oberwart.

Emilia heiratete Oskar Flaschner und lebte mit ihm in Wien, wo sie sich auch am 29.10.1939 noch befanden. Obwohl sein Name auf der „Polentransportliste“ aufscheint, konnte er nach Angaben seiner Cousine nach Russland flüchten.²⁰⁴

Die beiden in Großpetersdorf geborenen Kinder überlebten die nationalsozialistische Herrschaft nicht. Ihr Bruder Franz, geboren in Wien, konnte in die USA flüchten, wo er 1990 verstarb.²⁰⁵

Vor Kriegsbeginn wohnten Emilia und Oskar in Wien. Am 19.02.1941 wurden sie mit dem Transport 2 von Wien ins Ghetto Kielce deportiert²⁰⁶. Emilia wurde am 11.03.1942 in Bernburg ermordet.²⁰⁷

¹⁹⁷ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Simon Schwarz.

¹⁹⁸ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Pajtas Heinrich und Adler Max.

¹⁹⁹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Pajtas Emmerich.

²⁰⁰ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Adler Margit.

²⁰¹ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 3. Quartal 1916 und Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 1. Quartal 1920.

²⁰² Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

²⁰³ Gemeindeamt Großpetersdorf, Geburtenmatriken, Würzburger Emilia und Josef.

²⁰⁴ Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S.279.

²⁰⁵ Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S.406.

²⁰⁶ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4913815&language=de> (14.12.2015)

<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4952389&language=de> (14.12.2015)

²⁰⁷ Landesarchiv Burgenland, Opferdatenbank, Flaschner Emilie.

Ignaz Lendvai lebte spätestens seit 1899 in Großpetersdorf. Er arbeitete zu dieser Zeit bereits als Bahnhofsvorstand, in der erst einige Jahre zuvor eröffneten Bahnstation im Ort.²⁰⁸ Er war mit Franziska Mendel verheiratet und starb am 05.01.1915 in Großpetersdorf Nr. 119.²⁰⁹

Für den kurzen Zeitraum von 1916 – 1917 ist die Anwesenheit von **David Oppenheim** im Ort belegbar.²¹⁰ Er war zuvor als Postmeister tätig.²¹¹

Der in Graz geborene **Nikolaus Freiburger** führte in Großpetersdorf eine Arztpraxis. Er lebte hier mit seiner Frau Helene und seiner 1932 im Ort geborenen Tochter Franziska.²¹² Neben seinem Beruf als Arzt war er Funktionär des örtlichen Fußballvereines. Er fühlte sich im Ort wohl und kam gut mit der hiesigen Bevölkerung zurecht.²¹³ Bis 1938 führte er seine Arztpraxis im Ort.²¹⁴ Nach dem Anschluss floh er mit seiner Familie nach Kutina, Jugoslawien, den Geburtsort seiner Frau.²¹⁵

Betrachtet man die Geburtsorte, der nach Großpetersdorf gezogenen Juden, so ist doch deutlich erkennbar, dass die meisten von ihnen aus Stadtschlaining stammten. Vereinzelt kamen Juden auch aus Oberwart und Rechnitz nach Großpetersdorf. Dieser Zuzug hatte schon vor der eigentlich Erlaubnis, durch den Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840, begonnen. Ein eindeutiger Anstieg der jüdischen Bevölkerung im Ort war aber erst gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen. Wirtschaftliche Überlegungen waren dabei sicherlich nicht unbedeutend, eröffneten doch einige von ihnen Geschäfte, welche bis 1938 Bestand hatten. Diese Tatsache darf aber nicht herangezogen werden, um zu verallgemeinern, dass alle Großpetersdorfer Juden vermögend waren – dem war nämlich nicht so. Viele von ihnen arbeiteten als Angestellte und Buchmacher für diejenigen, die

²⁰⁸ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", XV/c/37.

²⁰⁹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematriken, Lendvai Ignaz.

²¹⁰ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining", Einkassierungsbogen der Kultussteuer für das 3. Quartal 1916 und Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Nathan Oppenheim.

²¹¹ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematriken, Oppenheim David.

²¹² Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

²¹³ Vgl. Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S.37.

²¹⁴ Herold, Adressbuch von Österreich für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, S. 13.

²¹⁵ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=1953305&language=de>

Die Angabe des ständigen Wohnsitzes ist falsch – am Bild ist erkennbar, dass Großpetersdorf im Burgenland, und nicht Petersburg in Russland gemeint ist.

Geschäfte im Ort besaßen – so auch der Jude Bela Boros. Dieser arbeitete als solcher im Gemischtwarengeschäft von Samuel Schey.²¹⁶

Bezüglich der Besitzverhältnisse gab es somit eine große Streuung. Bestätigt wird dies durch Zahlungen, die von der Höhe des Besitzes abhängig waren. Diese, den Juden abverlangte Staatssteuer, unterschied sich in ihrer Höhe doch sehr eindeutig. Die Höchstbesteuerten waren die Familien Löwy Sigmund, Schey Emil, Stern Hugo und Heinrich Ferdinand. Den höchsten Betrag, 42.428 Schilling, hatte Ferdinand Heinrich zu bezahlen. Der am zweithöchsten Besteuerte war Sigmund Löwy mit 13.890 Schilling. Schey und Stern hatten etwas mehr als 10.000 Schilling zu bezahlen. Im Vergleich dazu gab es aber auch jene wie Albert Kopfstein und Alexander Stern, die Beiträge im Wert von 176 Schilling und 389 Schilling zu entrichten hatten. Viktor Stern, Bela Weisz, Markus Propper und die damals bereits verwitwete Charlotte Fleischner hatten nichts zu bezahlen.²¹⁷

Die Varianz bezüglich des Besitzes ist somit klar dargelegt und widerspricht dem weitverbreiteten Vorurteil, dass alle Juden reich und besitzend waren.

Eine weitere Erkenntnis aus den bisherigen Ausführungen ist, dass viele in Großpetersdorf heimische Juden das Land rechtzeitig verlassen konnten und so dem Holocaust entkommen sind. Vor allem die größeren Familien wie Heinrich, Schey, Mandl, u.a. konnten fast gänzlich nach Übersee auswandern. Das heißt jedoch nicht, dass unter der jüdischen Bevölkerung Großpetersdorfs keine Opfer zu beklagen sind. Vor allem diejenigen, die mit ihren Familien zuvor nach Ungarn oder Kroatien ausgewandert sind, überlebten diese Tragödie meist nicht. Eine genaue Bilanz dazu ist unter dem Kapitel „Opfer des Holocaust“ einsehbar.

²¹⁶ Landesarchiv Burgenland, Arbeitsbestätigung für den Dienstnehmer Boros Bela vom 27.Mai.1938, Archivakt VIII-2885-64, Boros Bela.

²¹⁷ Landesarchiv Burgenland, Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L“Stadtschlaining“, Staatssteuer Ausweis der Mitglieder jüdischer Konfession Großpetersdorf.

6. Besitzstand der Juden im Jahr 1938

Zu Beginn des Jahres 1938 waren laut dem „Verzeichnis über die in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung“ 39 Personen heimisch. Wie bereits zuvor durch die Ergänzung dieses Verzeichnisses gezeigt wurde, dürften aber mehr als diese 39 jüdischen Personen im Ort gelebt haben. Vor dem „Anschluss“ befanden sich somit unter den ca. 2500 Personen im Ort, 50 jüdische Bürger.²¹⁸ Das waren somit rund 2,0% der Gesamtbevölkerung. Sie waren im Besitz mehrerer Häuser, welche auch teilweise als Geschäftsgebäude genutzt wurden.

„Im Bezirk Oberwart beispielsweise war die jüdische Bevölkerung in den Jahren vor dem Anschluss in den Sparten Handel, Gewerbe und freie Berufe konzentriert. Im Einzelhandelssektor, den sie in den Orten Oberwart, Pinkafeld, Rechnitz und Großpetersdorf weitgehend beherrschten, war mit rund einem Viertel ein vergleichsweise hoher Anteil weiblicher Konzessionsträger gegeben.“²¹⁹

Von den elf Gemischtwarenhandlungen im Ort war zumindest die Hälfte nachweislich im Besitz jüdischer Bürger.²²⁰

Insgesamt gab es im Jahr 1937 dreizehn jüdische Betriebe und eine Arztpraxis in Großpetersdorf.²²¹

Im Vergleich dazu gab es im Jahr 1911 acht jüdische Betriebe im Ort. Die Arztpraxis von Dr. Freiburger hat es zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegeben. Neben den jüdischen Betriebsbesitzern waren Ignaz Lendvay der Bahnvorsteher und David Oppenheim der Postmeister.²²²

Für das Jahr 1938 werden im Gegensatz zum Jahr 1937 nur noch 10 jüdische Betriebe angeführt, sowie auch die Arztpraxis. Die Firmen Jonas Mandl, Hugo Stern und die Schneiderei der Elenore Wenzel waren nicht mehr dabei.²²³ Fest steht jedoch, dass Frau Wenzel, entgegen diesen Angaben, ihre Damenschneiderei noch im Jahr 1938 führte.²²⁴

Durch die bisherigen Ausführungen ergibt sich folgendes Berufsbild, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Ort ansässigen jüdischen Bevölkerung:

²¹⁸ Landesarchiv Burgenland, Prüfungsbericht des Gemischtwarengeschäftes des Heinrich Julius, Arisierungsakt 10.106a, Heinrich Julius.

²¹⁹ Ellmauer, John, Thumser, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Oberösterreich, S. 59.

²²⁰ Landesarchiv Burgenland, Prüfungsbericht des Gemischtwarengeschäftes des Heinrich Julius, Arisierungsakt 10.106a, Heinrich Julius.

²²¹ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 181f, 227.

²²² Vgl. Marktgemeinde Großpetersdorf, Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf, S. 23 f.

²²³ Herold, Adressbuch von Österreich für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, S. 13 f.

²²⁴ Landesarchiv Burgenland, Bestätigung über den Aufenthalt im KZ Theresienstadt, Großpetersdorf, 9.12.1952, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

Altmann Hermann	Anstreicher ²²⁵
Boros Bela	Buchhalter
Fleischner Eugen	Lastkraftwagenunternehmer
Freiberger Nikolaus	Arzt ²²⁶
Halaunbrenner Karl	Bezirksinspektor
Heinrich Julius	Gemischtwarenhändler/Trafikant
Heinrich Ludwig	Metzgereibesitzer
Heinrich Ferdinand	Gutsbesitzer/Viehhändler ²²⁷
Kopfstein Oskar	Handelsangestellter
Löwy Eugen	Gemischtwarenhändler
Lendvai Ignaz	Bahnhofsvorstand
Mandl Heinrich	Gemischtwarenhändler/Trafikant
Mayer Bela	Schnittwarengeschäft
Oppenheim David	Postmeister ²²⁸
Schey Emil	Gemischtwarenhändler/Trafikant
Schey Hermann	Ziegeleibesitzer
Stern Alexander	Spengler ²²⁹
Stern Hugo	Gemischtwarenhändler ²³⁰
Weisz Moritz	Gemischtwarenhändler
Wenzel Elenore	Gemischtwarenhändlerin/ Damenscheidereibesitzerin ²³¹

Den Ausführungen von Peter Breinsberger, in welchen er sich auf ein nicht mehr auffindbares Manuskript von Schmidt Johann, mit dem Titel „Geschichte der Marktgemeinde Großpetersdorf“ bezieht, ist zu entnehmen, dass Ferdinand Heinrich den Batthyánischen Gutshof im Jahre 1926 von dem Juden Victor Thieben übernahm. Neben Bela Boros werden Markus Propper als Buchhalter bei Heinrich Ferdinand und Adolf Deutsch als solcher bei Hermann Schey genannt.²³²

²²⁵ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 181.

²²⁶ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 227.

²²⁷ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Kreisleitung der N.S.D.A.P. Oberwart vom 8. November 1940, Arisierungsakt 9016, Heinrich Ferdinand und Erhebung anderer jüdischer Geschäfte.

²²⁸ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbematriken, Oppenheim David.

²²⁹ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 182.

²³⁰ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 182.

²³¹ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung einer einmaligen Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz, 27. März 1963, Archivakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

²³² Breinsberger, Die Juden von Großpetersdorf, S.9 f.

Der Viehhändler Ferdinand Heinrich ist im Jahr 1927 unter Hinterlassung von Schulden verstorben. Die Firma von Ferdinand Heinrich mit Sitz in Großpetersdorf und Viehhandel als Betriebsgegenstand wurde am 6.1.1941 aus dem Handelsregister gelöscht.²³³

Nach Auswertung des bisherigen Materials waren mindestens 22 Grundstücke im Besitz jüdischer Bürger. Neunzehn davon waren mit Häusern bebaut - die meisten existieren heute noch. Die anderen drei Gründe waren als Gärten oder Äcker eingetragen. Der jüdische Friedhof sowie das angemietete Bethaus wurden hierbei nicht mitgerechnet.

Wie bereits im Kapitel über das Siedlungsverhalten beschrieben, waren die Liegenschaften der jüdischen Bürger sehr zentral positioniert. Sie lagen vor allem entlang der heutigen Haupt- und Bürgerstraße. Um dies zu verdeutlichen wurde folgendes Verzeichnis angefertigt und die Besitzungen in einer Karte eingetragen.

Name	Kennzeichnung	ehemalige Adresse ²³⁴	heutige Adresse
Fleischner Eugen	A	GP Nr. 92	Hauptstraße 43
Fleischner Eugen	A*		Schlainingerstraße 8/Gartengasse 10
Heinrich Alexander	B	GP Nr. 351	Hauptstraße 81
Heinrich Ludwig	C	GP Nr. 172	Bürgerstraße 4
Heinrich Julius	D	GP Nr. 66	Hauptstraße 1
Heinrich Hedwig	E	-	-
Israelitische Kultusgemeinde GP	F	-	-
Kopfstein Albert und Oskar	G	GP Nr. 198	Bürgerstraße 17
Löwy Eugen	H	GP Nr. 140	Hauptstraße 30
Löwy Eugen	I	GP Nr. 134	Hauptplatz 7
Löwy Eugen	J	-	-
Löwy Sigmund	K	GP Nr. 192	Bürgerstraße 3-5
Löwy Sigmund	L	-	-
Mandl Rudolf u. Anna Deutsch. geb. Mandl	M	GP Nr. 98	Hauptstraße 55
Mandl Heinrich	N	GP Nr. 96	Hauptstraße 51
Mayer Bela	O	GP Nr. 87	Hauptstraße 41

²³³ Landesarchiv Burgenland, Schreiben an den Reichsstatthalter in Steiermark vom 26.11.1940, Arisierungsakt 9016, Heinrich Ferdinand und Erhebung anderer jüdischer Geschäfte.

²³⁴ In der Tabelle wird für die Ortsbezeichnung Großpetersdorf die Abkürzung GP verwendet. Die Kennzeichnung dient dazu, die ehemaligen Besitztümer der Juden von Großpetersdorf anhand einer Karte zu kennzeichnen. Die Daten für die Erstellung dieser Tabelle wurden aus den Arisierungsakten des Burgenländischen Landesarchives und den darin enthaltenen Grundbuchauszügen entnommen. Des Weiteren wurden diese Angaben mit den Standesamtsmatriken von Großpetersdorf abgeglichen. Für die „Übersetzung“ der alten Häusernummerierung in die neue Häuserbezeichnung nach Straßen, wurde eine Liste verwendet, welche auf der Gemeinde Großpetersdorf aufliegt.

Mayer Rudolf	P	GP Nr. 102	Hauptstraße 63
Stern Hugo	Q	GP Nr. 328	Wiesengasse 3
Stern Viktor	R	GP Nr. 201	Burgerstraße 23
Schey Emil und Olga	S	GP Nr. 135	Hauptstraße 40
Schey Emil und Olga	T	GP Nr. 136	Hauptstraße 38
Schey Hermann	U	GP Nr. 306	Blumentalstraße 2
Weiss Moritz	V	GP Nr. 105	Rosengasse 2
Wenzel Paul und Elenore	W	GP Nr. 191	Burgerstraße 1

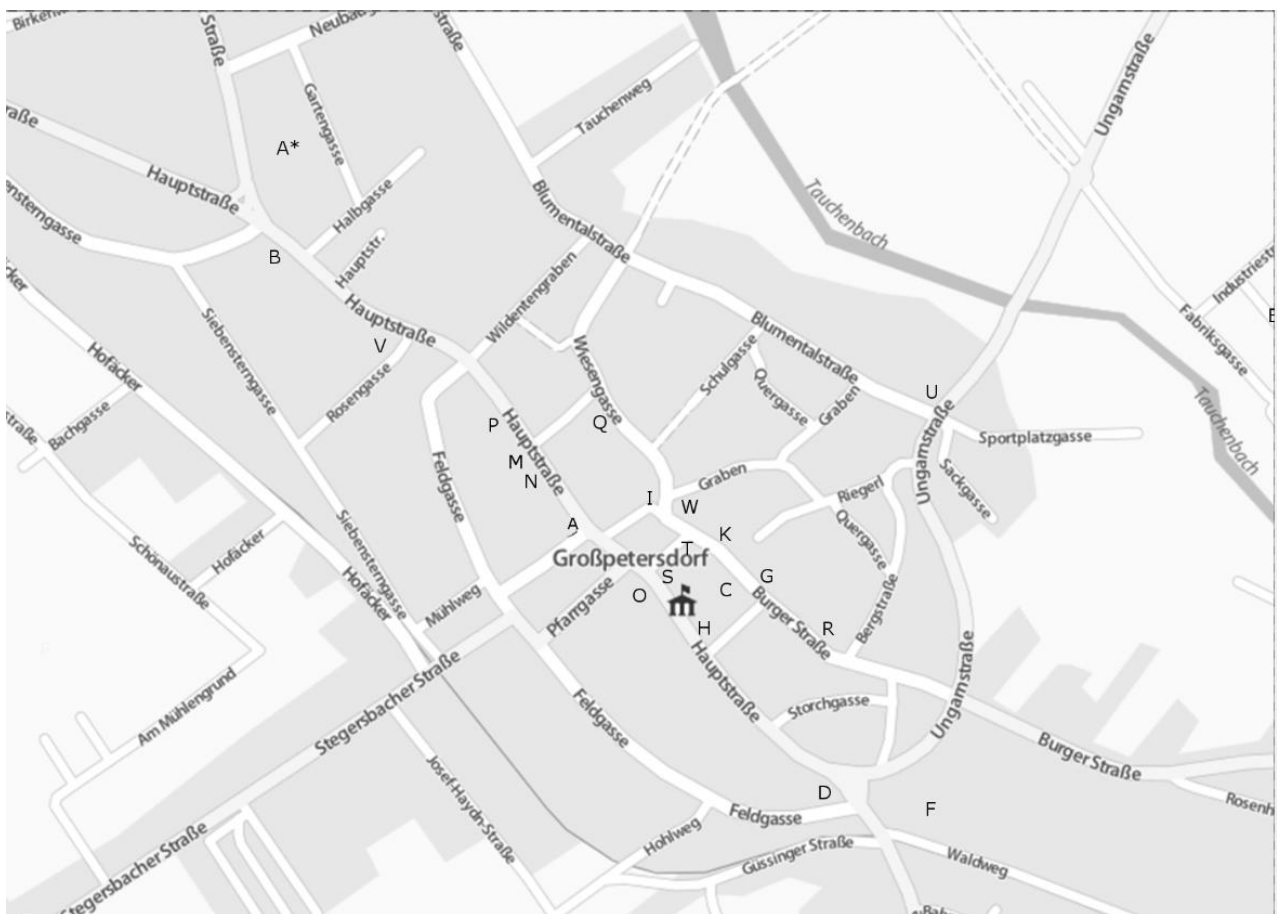


Abbildung 7: Standorte der jüdischen Besitzungen

Quelle: Kartenmaterial von <http://www.viamichelin.at/> (14.12.2015).

7. Das Burgenland nach dem 12.3.1938 und die Umsetzung des NS – Gedankenguts im Burgenland

Am 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein – der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich war erfolgt. Das nationalsozialistische Regime erfuhr dadurch einen mächtigen Zuwachs an Prestige und eine Verbesserung der strategischen Lage des Deutschen Reiches. Das hierarchisch gegliederte politische System der Nationalsozialisten entfaltete sich sofort auch in der Ostmark, wie Österreich von da an bezeichnet wurde. Es war aber nicht nur, wie oft beschrieben, eine Machtübernahme von außen, vielmehr übernahmen die österreichischen Nationalsozialisten die Initiative und erreichten einen Aufstand von unten, an dem sich auch Personen aus der Bevölkerung beteiligten.²³⁵

Viele Österreicher sympathisierten bereits vor dem Anschluss Österreichs mit dem nationalsozialistischen Regime, und weil die NSDAP ab 1934 in Österreich verboten war, emigrierten diese ins Deutsche Reich. So auch Adolf Eichmann, der aus der österreichischen SS hervorgegangen war. Dieser wurde von Heydrich nach Österreich geschickt, wo er im August 1938 in Wien eine Zentralstelle für jüdische Auswanderung einrichten ließ. Eichmanns Innovation bestand darin, dass er jüdische Organisationen, wie in Österreich die Israelitische Kultusgemeinde, ausschloss und die Vertreibung und Erpressung der jüdischen Bevölkerung selbst in die Hand nahm.²³⁶

Im Burgenland wurde der „Anschluss“ ebenso bejubelt, wie in Restösterreich. Die Burgenländer, die großteils keine überzeugten Nationalsozialisten waren, hofften dadurch auf einen wirtschaftlichen Aufschwung, da sie während der Zeit der Ersten Republik mit schweren Problemen zu kämpfen hatten. Diese Jubelstimmung wurde in mehreren Anschlussfeiern im März 1938 zum Ausdruck gebracht.²³⁷

Die etwa 40.000 Personen umfassende kroatische und 15.000 Personen starke ungarische Minderheit des Burgenlandes sympathisierte ebenfalls mit dem Nationalsozialismus. Viele von ihnen hatten sogar politische Ämter bei der NSDAP inne. Den Befehl Hitlers, diese „Nichtdeutschstämmigen“ aus der Partei auszuschließen, lehnte Tobias Portschy ab. Das Ziel der NSDAP war die Assimilierung dieser beiden Volksgruppen an die Mehrheitsbevölkerung. Zu einer systematischen Verfolgung von burgenländischen Kroaten und Ungarn ist es nicht

²³⁵ Vgl. Bergmann & Wyrwa, Antisemitismus in Zentraleuropa, 100.

²³⁶ Vgl. Graml, Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, 170.

²³⁷ Vgl. Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 77 ff.

gekommen. Lediglich diejenigen, die sich der Assimilation widersetzen, hatten Konsequenzen zu befürchten.²³⁸

Wenige Tage nach dem „Anschluss“ entfachte die Diskussion über die bisherige Verwaltungseinheit des Burgenlandes. Ende Mai 1938 fiel der Beschluss, dass das Burgenland auf die Gaue Steiermark und Niederdonau aufgeteilt wurde. Die nördlichen Verwaltungsgebiete Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf kamen zum Gau Niederdonau. Die südlichen Verwaltungsbezirke Oberwart, Güssing und Jennersdorf wurden dem Gau Steiermark einverleibt. Während Güssing und Jennersdorf umliegenden Bezirken angeschlossen wurden, blieb Oberwart als eigenständiger „steirischer“ Bezirk bestehen.²³⁹

Von nun an gehörte auch Großpetersdorf zur Steiermark und Verwaltungsangelegenheiten wurden mit der nationalsozialistischen Verkehrsstelle in Graz abgewickelt.

Nicht nur die politischen Strukturen wurden in Österreich sofort eingeführt. Die jüdische Bevölkerung bekam gleich mit dem Anschluss an Deutschland den bereits ausgeprägten nationalsozialistischen Antisemitismus mit voller Wucht zu spüren. Eine Terrorwelle fegte über das ganze Land. Öffentliche Demütigungen, Verhaftungen, Gewalttaten - grausame Brutalität standen für das jüdische Volk an der Tagesordnung. In Österreich wurden diese Gräueltaten von der NSDAP, der Sturmabteilung und der Schutzstaffel, in noch größerem Ausmaß als in Deutschland durchgeführt. Man ging dabei völlig ungeniert und brutal vor – auf ausländische Beobachter wurde keine Rücksicht genommen. Die Juden wurden aus der Wirtschaft vertrieben und eine sofortige Arierisierung Österreichs setzte ein.²⁴⁰

Zur Zeit des „Anschlusses“ hatte Hitlers Partei innerpolitisch deutlich an Macht zugenommen, der Großteil der internen Feinde war beseitigt. Es war nun möglich, sich verstärkt anderen Zielen zu widmen.

Bei der Umsetzung dieser Ziele stand vor allem der Rassengedanke im Vordergrund - Hitler sah das deutsche Volk, die arische Rasse als eine Art übergeordnete an. Das jüdische Volk bezeichnete er als untergeordnete Rasse, er verglich sie sogar mit Ungeziefer, welches beseitigt werden musste. Des Weiteren existierte in den Köpfen der Nationalsozialisten die Vorstellung, dass das Hauptprinzip allen historischen Geschehens im Rassistischen lag. Dieser Gedanke schien eindeutig von Hitler geprägt zu sein. Hitlers Rassengedanke reichte soweit, dass er den Versuch startete, Rassen biologisch bestimmen zu lassen. Völker wurden

²³⁸ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 80-83.

²³⁹ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 88 f.

²⁴⁰ Vgl. Graml, Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, 169.

körperlich und auch geistig bestimmt und so nach über- beziehungsweise untergeordneten Rassen eingeteilt.²⁴¹

Der in Unterschützen geborene Tobias Portschy, ein treuer Anhänger dieser Rassenlehre, war dafür verantwortlich, dass diese im Burgenland gedeihen konnte. Er trat 1931 der NSDAP bei und war seitdem bestrebt, diese Partei im Bezirk Oberwart auszubauen. Während seiner Arbeit in der Zeit des Parteiverbots wurde er einige Male inhaftiert. Zwischendurch wurde er 1935 sogar zum Gauleiter des Parteigaus Burgenland ernannt. Dieser Antisemit war ein äußerst effizienter und radikaler Nationalsozialist, weil er sich dadurch erhoffte, in höhere Ämter aufzusteigen. In seinen Hetzreden und Schriften donnerte er gegen Juden und „Zigeuner“. Er betonte diese „Frage mit nationalsozialistischer Konsequenz zu lösen“. Das Burgenland erklärte er im November 1938 als „judenrein“. Nach der Aufteilung des Burgenlandes verlor er immer mehr an Einfluss. Dennoch blieb er dem nationalsozialistischen Gedankengut bis zu seinem Tod 1991 treu.²⁴²

Wie stark das Burgenland von den nationalsozialistischen Maßnahmen betroffen war, zeigt folgender Bericht:

„Sehr viel schlimmer als in Wien ergeht es den Juden aber in den kleinen Landstädten und Dörfern. Die bei weitem **schlimmsten Exzesse sind im Burgenlande begangen worden**. In Mattersburg, wo sich von altersher eine Judengemeinde befindet, organisierten die Nazis einen regelrechten Pogrom; die Juden wurden mißhandelt, viele von ihnen verwundet, alle vollständig ausgeplündert. In anderen Orten des Burgenlandes wurden die dort vereinzelt lebenden Juden überfallen, mißhandelt und geplündert. In einem burgenländische Dorfe hat der neuernannte Nazibürgermeister an den Ortseingängen Tafeln mit der Inschrift anbringen lassen: „Wenn ein Jude diesen Ort betritt, tut er es auf eigene Gefahr.“ In einem anderen Ort hat der Bürgermeister ein Dekret anschlagen lassen, gemäß dem es in diesem Ort den Juden verboten wird, Forderungen an Ariern einzutreiben.“²⁴³

Noch im März 1938 wurden burgenländische Juden aufgefordert, ihren Aufenthaltsort innerhalb von 14 Tagen zu verlassen. Ab dem 26. März desselben Jahres wurden Juden über die Grenze nach Ungarn, in die Tschechoslowakei oder nach Jugoslawien abgeschoben. Dort irrten sie wochenlang umher, bis sie im Juni durch Unterstützung internationaler Hilfsorganisationen Einreiseerlaubnisse für die jeweiligen Länder bekamen. Eine weitere

²⁴¹ Vgl. Liga der Freunde des Judentums, NS – Ideologie und Antisemitismus in Österreich, 9-10.

²⁴² Vgl. Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 94 ff.

²⁴³ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Bericht des Exilorgans der österreichischen Sozialisten in Paris über die Verfolgungen der, burgenländischen Juden, S. 311 f.

Tragödie hat sich am 16. April 1938 zugetragen. In dieser Nacht wurden 60 Juden jeden Alters aus Kittsee auf einer Insel inmitten der Donau ausgesetzt. Von dort wurden sie durch die tschechischen Behörden nach Ungarn abgeschoben, von wo sie wieder an die Grenze zu Kittsee zurückbracht wurden. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Vorgangs konnten die Juden, abermals durch die Hilfe internationaler Hilfsorganisationen, auf einem französischen Schleppboot untergebracht und so vorerst in Sicherheit gebracht werden.²⁴⁴

Infolgedessen versuchten viele burgenländischen Juden Österreich schnellstmöglich zu verlassen. Die meisten von ihnen gingen nach Wien, um dort ihre Auswanderung zu planen. Von eben dort aus verließen im Jahr 1938 1286 jüdische Bürger das Land, unter ihnen auch Juden aus Großpetersdorf.

Bereits am 17. Juni 1938 befanden sich 799 burgenländische Juden in Wien – am 30. November 1938 waren es bereits 1700. Im Oktober desselben Jahres waren die burgenländischen Kultusgemeinden bereits aufgelöst.²⁴⁵

Wie viele von den rund 3000, kurz vor dem „Anschluss“ im Burgenland lebenden Juden, den Holocaust überlebten, ist nicht eindeutig zu beantworten. Zugleich kann auch ihre genaue Todeszahl nicht festgestellt werden, da viele Schicksale der Flüchtlinge ungewiss sind.²⁴⁶

„WissenschaftlerInnen gehen davon aus, dass rund ein Drittel der ehemaligen jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes den Holocaust nicht überlebt hat. In manchen Gemeinden wie Frauenkirchen sind es sogar 40%. Insgesamt sind im Burgenland rund 1.200 jüdische Opfer zu beklagen.“²⁴⁷

Neben Juden wurden sowohl Roma und Sinti, als auch politische Gegner gezielt verfolgt. Eines der ersten Opfer dabei war der Großpetersdorfer Gendarmeriebeamte Karl Halaunbrenner.

²⁴⁴ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 301.

²⁴⁵ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945, S. 297.

²⁴⁶ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 310-315.

²⁴⁷ Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 315.

7.1 Karl Halaunbrenner – ein erstes Opfer des Nationalsozialismus

„Karl Halaunbrenner wurde am 10. Mai 1881 in Comanesti, im heute rumänischen Teil der Bukowina, als Sohn jüdischer Eltern geboren“.²⁴⁸

„Nach Absolvierung der Schulausbildung und des Wehrdienstes tritt er 1905 in das k.k. Landesgendarmeriekommando ein und steigt in den folgenden Jahren zum Wachtmeister und Postenführer auf.“²⁴⁹

Nach mehrmaliger Versetzung wurde er am 13. Oktober 1925 als Revierinspektor nach Großpetersdorf transferiert. Neben seinem Polizeidienst war er ein leidenschaftlicher Archäologe und Sammler. Er beteiligte sich an Ausgrabungen und sammelte historisch wertvolle Dokumente. Aufgrund seiner historisch - kulturellen Tätigkeiten wurde er von Teilen der Bevölkerung bezüglich seiner jüdischen Abstammung angefeindet. In einem Brief an den burgenländischen Landesmuseumsdirektor Dr. Alphons Barb beklagte er, dass ihn die Bevölkerung als einen Juden darstellte, der Profit aus seinen Ausgrabungen schlagen wollte – dem aber nicht so war. Auch mit seinen Berufskollegen geriet er deswegen in einen Konflikt. Während der Dienstzeit befand er sich bei einer Grabung – in eben diesem Moment geschah in Großpetersdorf ein Verbrechen und er war nicht auf dem Posten anzufinden. Daraufhin wurde ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Er rechtfertigte sich, indem er aussagte „andere Gendarmen verbringen ihre Dienstzeit im Gasthaus beim Kartenspiel, ich widme mich der Wissenschaft“. Das Ergebnis war eine einjährige Lohnkürzung von 5%.²⁵⁰

Neben der Freilegung einer alten römischen Wasserleitung in Rechnitz und mehrerer römischer Hügelgräber rund um Großpetersdorf, zählt die Sammlung und Aufbereitung von Archivalien aus dem Besitz der burgenländischen Judengemeinden zu seinen herausragendsten Leistungen. Ihm ist es zu verdanken, dass sich eine große Sammlung der jüdischen Kultusgemeinde Stadtschlaining heute im Jüdischen Zentralarchiv befindet. Alleine im Jahr 1931 schickte er 26 Kilogramm an Material dorthin. Das Sammeln von Volksliedern fiel ebenfalls in seinen Tätigkeitsbereich. So sendete er auch das „Alt-Petersdorfer Gsangl, Alte Gesangsweisen aus Petersdorf im Heinenland“ an das Landesmuseum.²⁵¹

Als Gendarmeriebeamter ging Halaunbrenner zur Zeit des NSDAP - Verbots strikt gegen Anhänger dieser Partei vor. Er ließ sie verhaften und verlangte von ihnen Wiedergutmachungsleistungen. Beispielsweise verpflichtete er Anhänger der NSDAP zum Putzdienst, nachdem 1933 in Großpetersdorf Hakenkreuze verstreut und Objekte verschmiert worden sind. Seine Handlungen gegen Nationalsozialisten brachten ihm

²⁴⁸ Polster, Karl Halaunbrenner – Ein Gendarm als Heimatkundler, S.142.

²⁴⁹ Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 99.

²⁵⁰ Vgl. Polster, Karl Halaunbrenner – Ein Gendarm als Heimatkundler, S. 143 f.

²⁵¹ Vgl. Polster, Karl Halaunbrenner – Ein Gendarm als Heimatkundler, S. 146-154.

Drohungen und Einschüchterungsversuche ein – vor seinem Fenster wurden kleine Sprengkörper gezündet. Im Februar 1938 wurde er dem Posten in Oberschützen, einer Hochburg der Nationalsozialisten, zugeteilt.²⁵²

Dass sich Halaunbrenner durch diese Aktionen den Unmut der Nationalsozialisten zugezogen hat, steht wohl außer Frage. Seine Verhaftung am Tag des „Anschlusses“, dürfte damit sehr wohl in Verbindung stehen. Der Verhaftungsgrund war vermutlich mehr politisch als religiös motiviert.

Auch Gert Polster meint, dass eine solch rasche Verhaftung nicht nur auf seine jüdische Herkunft zurückgeführt werden kann. Er begründet weiter, dass andere Juden aus seinem Umfeld wie Sándor Wolf oder Alphons Barb länger Zeit hatten, ihre Flucht ins Ausland zu organisieren.²⁵³

Über sein weiteres Schicksal ist bekannt, dass er im Kerker misshandelt und schließlich in das Konzentrationslager Dachau gebracht wurde. Seine Behandlung dort war, weil er Jude war, eine dementsprechend unmenschliche, wie Mitinsassen zu Protokoll gaben.²⁵⁴ Schließlich wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht, wo er am 22. Dezember 1938 ermordet wurde.²⁵⁵

Er war somit eines der ersten jüdischen Opfer, das mit Großpetersdorf in Verbindung stand. Er hielt an seinen Idealen fest, setzte sich gegen die Nationalsozialisten ein, was ihm am Ende dann doch das Leben kostete.

²⁵² Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 99 f.

²⁵³ Vgl. Polster, Karl Halaunbrenner – Ein Gendarm als Heimatkundler, S. 156.

²⁵⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Bericht des Bezirksgendarmeriekommandos Oberwart an das Landesgendarmeriekommando für das Burgenland betreffend Verfolgungen durch das NS-Regime, 30.5.1946, S. 301.

²⁵⁵ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=6679160&language=de> (14.12.2015).

8. Arisierung und Vertreibung in Großpetersdorf

Der Begriff „Arisierung“ ist nicht eindeutig definiert, sondern beschreibt vielmehr verschiedene Vorgehensweisen gegen die jüdische Bevölkerung.

„Arisierung ist ein nationalsozialistischer Begriff für den Prozeß der Entfernung der Juden aus den Wirtschafts- und Berufsleben. Die A. umfaßte sowohl die Enteignung jüdischen Besitzes und Vermögens zugunsten von Nichtjuden („Ariern“) als auch die Einschränkung jüdischer Erwerbstätigkeit und den direkten Zugriff auf jüdische Vermögen.“²⁵⁶

„Allein in den Verfahren gegen 211 jüdische Besitzer im Bezirk Oberwart begegnen uns weit über zwanzig verschiedene Rechtstitel, die als Grundlage für die „Arisierung“ herangezogen werden.“²⁵⁷

In Großpetersdorf setzte, wie auch in Restösterreich, bereits kurze Zeit nach dem „Anschluss“ die Enteignung der jüdischen Bürger ein - in Österreich entwickelte sich diese Tendenz rasanter als im übrigen Deutschen Reich. Grund dafür waren Sondergesetze, die nur für Österreich galten. Zuvor wurden in Deutschland mehrere Gesetze erlassen, welche anfänglich die Zurückdrängung der jüdischen Bürger aus der Wirtschaft im Sinn hatten. Diese Gangart verschärfte sich zusehends, bis die Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung zum vorrangigen Ziel wurde. Die kaum übersehbare Anzahl an Erlässen und Gesetzen gegen die Juden führten zu einer radikalen Verschärfung der Judenverfolgung im Jahre 1938.

Ein wesentlicher Schritt dahingehend war der Erlass vom 26. April 1938 über die Vermögensanmeldung für Juden - das Bruttovermögen ab einem Wert von RM. 5000 war anmeldepflichtig. Diesem folgten die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12.11.1938 und die „Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens“ vom 03.12.1938.²⁵⁸

Dieser Gesetzeskorpus Ende des Jahres 1938 bot nun die Möglichkeit, die Juden auf „legale“ Weise zu enteignen.

Die Immobilien der Juden, denen die Flucht ins Ausland gelungen war, wurden in den meisten Fällen von gerichtlich bestellten Abwesenheitskuratoren verkauft. Diese waren in der Regel meist der Nationalsozialisten Partei nahestehende Rechtsanwälte. Die Immobilien wurden geschätzt und meist weit unter ihrem tatsächlichen Wert verkauft. Für die Abwicklung der finanziellen Transaktionen wurde am 18. Mai 1938 die Vermögensverkehrsstelle beim Ministerium für Wirtschaft und Arbeit in Wien eingerichtet.

²⁵⁶ Benz, Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 374.

²⁵⁷ Baumgartner, Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart, S. 342.

²⁵⁸ Vgl. Baumgartner, Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart, S. 354 – 356.

Sie entschied nach bestimmten Auswahlkriterien, an wen und um wie viel Geld die Immobilie verkauft werden durfte.²⁵⁹

Die Arisierungen Großpetersdorf betreffend wurden über die Vermögensverkehrsstelle Graz abgewickelt.

Vor dem Anschluss lebte die jüdische Bevölkerung im Bezirk Oberwart zumeist in den wirtschaftlichen Zentralorten. Diese waren zu dieser Zeit Oberwart, Rechnitz, Großpetersdorf und Pinkafeld. Für den Bezirk Oberwart lassen sich zumindest 211 Arisierungsvorgänge nachweisen. In Rechnitz gab es 61, in Oberwart 50 und in Pinkafeld 13 Arisierungsfälle. In Großpetersdorf gab es nach Auswertung der Dokumente im Oberwarter Bezirksgericht 24 Arisierungen.²⁶⁰

Im Landesarchiv Burgenland liegen, Großpetersdorf betreffend, 17 Arisierungsakte und drei weitere Akte, jüdische Großpetersdorfer betreffend, auf. Nicht alle diese Akte geben genaue Auskunft darüber, wie der Arisierungsvorgang der einzelnen Immobilien abgelaufen ist. Hier ist erkennbar, dass die Sammlung im Landesarchiv Burgenland unvollständig ist - was aber darauf zurückgeführt werden kann, dass während der Kriegswirren viele Dokumente diesbezüglich verloren gegangen sind. Die Anzahl von 24 Arisierungsvorgängen in Großpetersdorf ist nach meinen bisherigen Recherchen durchaus plausibel und ist somit die dritthöchste im Bezirk Oberwart.

Eine exakte Darstellung der Arisierungsvorgänge der jüdischen Besitzungen in Großpetersdorf sowie deren Rückstellung nach 1945 ist jedoch nicht Ziel dieser Arbeit. Vielmehr stehen die überblicksmäßige Darstellung dieser sowie exemplarische Beispiele im Vordergrund.

Die von Gerhard Baumgartner beschriebenen zwei Phasen der Arisierung sind auch für Großpetersdorf nachweisbar. Phase eins war jene der wilden Arisierungen. Angehörige der nationalsozialistischen Partei begannen bereits wenige Tage nach dem „Anschluss“ damit, jüdische Geschäfte zu beschlagnahmen. Dabei wurde das Inventar zu Niedrigstpreisen an „arische“ Konkurrenten verkauft. Zu derartigen „Ausverkäufen“ kam es auch in Oberwart, Rechnitz und Stadtschlaining. Durchgeführt wurden diese Vorgänge von kommissarischen Verwaltern, die sich teilweise auch selbst bereicherten. Dieses Modell war Ende 1938 in der Ostmark gang und gäbe, während es im gesamten Deutschen Reich zu diesem Zeitpunkt erst eingeführt wurde. Die zweite Phase der planmäßigen Enteignung war bereits durch mehr staatliche Organisation geprägt. Dadurch war die Ausplünderung der Juden zum Großteil bereits 1943 abgeschlossen.²⁶¹

²⁵⁹ Vgl. Baumgartner, Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart, S. 357.

²⁶⁰ Vgl. Baumgartner, Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart, S. 341.

²⁶¹ Vgl. Baumgartner, Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart, S. 341 f.

Als erstes Beispiel für eine Arisierung der ersten Phase dient das des **Bela Mayer**.

Er betrieb in Großpetersdorf Nr. 87 (Hauptstraße 41) ein Schnittwarengeschäft. Bereits am 28. April wurde sein Geschäft von einem kommissarischen Verwalter geführt.²⁶² Das Geschäft wurde nicht auf Geheiß der Kreiswirtschaftsberatung, sondern nach dem Auftrag von Landesrat Schlamadinger liquidiert.²⁶³

Folgendes Schreiben des Gendarmeriepostens von Großpetersdorf vom 08.05.1940 über den Verlauf der Arisierung dieses Geschäftes birgt alle Facetten der wilden Phase der Arisierungen. Es wird daher auch in vollem Umfang angegeben.

„Nach durchgeführter Erhebung wird bekanntgegeben, dass das ehemals jüdische Schnittwarengeschäft des (Bela) Adalbert Mayer in Gross-Petersdorf beim Umbruch über Weisung des ehemaligen Landesrates Schlamadinger aus Pinkafeld vom Kaufmann und derzeitigen Bürgermeister Werner Schieber in Miedlingsdorf in Anwesenheit des Gendarmeriehauptwachm. Josef Pinter des hiesigen Postens gesperrt wurde.

Kaufmann Pinter wurde von Schlamadinger hierauf gemeinsam mit dem Glasermeister Stefan Faulhammer in Gr.-Petersdorf mit der kommissarischen Leitung dieses Geschäftes betraut, die das Geschäft später, da sie keine neuen Waren nachgeliefert erhielten, über Weisung des Schlamadinger zu liquidieren hatten, was in Form eines Ausverkaufes erfolgt ist.

Schieber hatte sich mit dem Kreditorenverein in Wien I in Verbindung zu setzen, dem er sämtliche aus dem Abverkauf der Waren aus dem Geschäfte Mayer eingegangenen Beträge abzuführen und nach Beendigung des Ausverkaufes endgültige Abrechnung zu legen hatte.

Nach Beendigung des Abverkaufes wurde das Geschäft gesperrt. Später wurde das Lokal vom derzeitigen Gemischtwarenhändler Johann Schiefer gepachtet.“²⁶⁴

Die Warenbestände hatten einen Wert von 23.180 Schilling. Zuvor waren bereits RM. 194.59 in bar von der Staatspolizeistelle Eisenstadt beschlagnahmt worden. Durch den Verkauf des Hauses konnten die Nationalsozialisten keinen Gewinn machen, da Mayer in diesem lediglich eingemietet war. Vor seiner Ausreise unterschrieb er noch eine Verzichtserklärung, durch die der Überschuss des durch die Liquidation des Geschäftes gewonnenen Geldbetrages, für die Auswanderung armer burgenländischer Juden verwendet werden sollte.²⁶⁵

²⁶² Landesarchiv Burgenland, Kassabuch, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela und Familie.

²⁶³ Landesarchiv Burgenland, Brief an die Vermögensverkehrsstelle Graz vom 08.05.1940, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela und Familie.

²⁶⁴ Landesarchiv Burgenland, Brief an die Vermögensverkehrsstelle Graz vom 08.05.1940, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela und Familie.

²⁶⁵ Landesarchiv Burgenland, Brief der Geheimen Staatspolizei Wien an die Vermögensverkehrsstelle Graz vom 19. April 1940, Arisierungsakt 9963, Mayer Bela und Familie.

Das ehemalige Geschäftshaus von Bela Mayer lag sehr zentral auf der Hauptstraße, gleich neben dem Hauptplatz. Es lag direkt gegenüber des Geschäftes von Emil Schey. Heute wird es als Blumenfachgeschäft von der Familie Wurm genutzt.



Abbildung 8: Geschäft von Bela Mayer

Quelle: Foto im Privatbesitz von Stefan Halper.

Der Arisierungsvorgang rund um die Besitzungen der **Familie Heinrich** kann als weiteres Beispiel für die erste Phase der Arisierungen angegeben werden. Hierzu liegen zwei Arisierungsakte am Landesarchiv Burgenland auf.

Die erste Immobilie, um die es sich handelt, ist das Gemischtwarengeschäft „J. Heinrich und Sohn“ in Großpetersdorf Nr. 66 (Hauptstraße1). Bereits im April 1938 stand das Geschäft unter kommissarischer Leitung von Herrn Elemer Winkler. Der Großhandel mit Landesprodukten und Baumaterialien wurde von da an aufgelassen. Am 7. Feber 1939 ging das Geschäft nach Bescheid der Vermögensverkehrsstelle Graz vom 29. November des Vorjahres in den Besitz von Eugen Wagner aus Jennersdorf über. Zu dieser Zeit befand sich Julius Heinrich mit seiner Familie bereits in Südamerika.²⁶⁶

²⁶⁶ Landesarchiv Burgenland, Prüfungsbericht der Gemischtwarenhandlung von Heinrich Julius, Arisierungsakt 10.106a, Heinrich Julius.

Die nationalsozialistische Übernahme des Geschäftes erfolgte bereits am 21. April 1938. Dies geschah durch den Leiter der Kriminalpolizeistelle Rechnitz S.S. Sturmführer Grusa. Zudem wurde der Großpetersdorfer Posten beauftragt eine exakte Warenbestandsaufnahme durchzuführen. Diese Bestandsaufnahme geschah im Beisein von Ludwig Heinrich, dem Revierinspektor Emil Hille und dem kommissarischen Leiter Elemer Winkler. Noch an demselben Tag erhielt Herr Heinrich die Aufforderung, den Ort innerhalb von vier Tagen zu verlassen. Er verließ Großpetersdorf mit seiner Familie tatsächlich am 25.4.1938 in Richtung Wien. An Gepäck nahmen sie nur das Notwendigste mit, die Möbel verblieben im Haus. Die Wohnung und das Geschäft wurden anschließend versiegelt, bis sie von Elemer Winkler übernommen wurden.²⁶⁷

Der Wert der aufgenommenen Waren betrug 19.456,10 Schilling, was umgerechnet 12.970,74 Reichsmark waren. Ersichtlich ist dies in dem oben genannten Schreiben des Gendarmeriepostenkommandos beigelegtem Verzeichnis.

Nach dem Erwerb des Geschäftes um RM. 442,74 führte Eugen Wagner dieses als Greißlerei weiter. Zudem hatte er eine „Entjudungsaufgabe“ von RM. 14.174,30 zu bezahlen. Dieser Betrag war ab dem 29.11.1938 innerhalb vier Wochen zu begleichen. Am 2. Februar 1942 war Eugen Wagner noch immer nicht im Besitz der Immobilie, da weder der vollständige Betrag abbezahlt, noch ein Kaufvertrag abgeschlossen war.²⁶⁸

Über die weitere Abwicklung des Verkaufs dieses Hauses ist den Arisierungsakten nichts zu entnehmen. Es ist dennoch deutlich erkennbar, dass die Anhänger der Nationalsozialisten sehr rasch darum bemüht waren, die jüdischen Besitzungen unter „arische“ Führung zu bringen. Käufer jüdischer Immobilien waren zumeist Privatpersonen – oft stammten diese aus Großpetersdorf selbst. Diese Behauptung wird auch durch die folgenden Ausführungen untermauert.

²⁶⁷ Landesarchiv Burgenland, Schreiben des Gendarmeriepostenkommandos Großpetersdorf an die geheime Staatspolizei – Grenzpolizeikommissariat in Rechnitz vom 4. Mai 1938, Arisierungsakt 10.106a, Heinrich Julius.

²⁶⁸ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Vermögensverkehrsstelle Wien vom 20. September 1939 und Schreiben an das Hauptzooamt 11, Fürstenfeld vom 2. Februar 1942, Arisierungskat 10.106a, Heinrich Julius.

Zwischen der tatsächlichen Übernahme dieser Immobilie und dem vertraglichen Abschluss lagen fast fünf Jahre. Das Haus sowie der Garten wurden schlussendlich durch den Treuhänder Dr. Busson arisiert.

Alexander Heinrich, der Bruder von Julius, besaß in Großpetersdorf das Haus Nr. 351 (Hauptstraße 81). Er und seine katholische Frau waren je zur Hälfte Eigentümer. Am 30.3.1938 übertrug er ihr durch einen notariellen Schenkungsvertrag seinen Anteil. Von da an war sie Alleineigentümerin der Liegenschaft.²⁷² Da Maria Heinrich nichtjüdischer Abstammung war, konnten die Verordnungen gegen Juden durch das Reichsgesetzblatt nicht angewendet und das Haus somit auch nicht verkauft werden.²⁷³

Dennoch wurde das Haus im Jahr 1941 durch den kommissarischen Verwalter Theodor Plisnier an August Hagemeister, dem Lagerhausverwalter, vermietet.²⁷⁴

Nach dem Krieg wurde das Haus dann verkauft.²⁷⁵ Heute ist es im Besitz der Familie Schranz.

Ein weiteres Haus, das in „arischen“ Besitz übergang, war das der **Familie Mandl**. Das Haus Nr. 98 (Hauptstraße 55) war nicht in Besitz nur einer Person, sondern auf sechs aufgeteilt. Rudolf und Zoltan Mandl gehörten je 1/8, Anna Deutsch 3/8, Irene Deutsch 2/8 und den Kindern Mandels, Aranka mit ihrem Mann Oskar Holzer, Walter und Mary gemeinsam 1/8 des Hauses.²⁷⁶ Für den Hauskauf gab es zwei Bewerber, den Tierarzt Alfons Somloi und den Gastwirt Friedrich Strohrriegel, beide aus Großpetersdorf.

Was diesen Hausverkauf von den anderen unterschied, war, dass der Kaufvertrag direkt zwischen den jüdischen Besitzern und Herrn Strohrriegel geschlossen wurde. Zoltan und Rudolf Mandl lebten zur Zeit dieses Vertragsabschlusses schon in Buenos Aires. Sie hatten bereits am 21. Dezember 1938 die Vollmacht über ihre Anteile an ihre Schwester Anna übertragen, die damals noch in Köszeg lebte. Auch Oskar Holzer hatte seine Vollmacht am 1. Feber 1939 an diese übergeben. Friedrich Strohrriegel kaufte diese Immobilie um RM. 15.000 für seine minderjährige Tochter Luise.²⁷⁷

Julius.

²⁷² Landesarchiv Burgenland, Schreiben des Reichsstatthalter in der Steiermark an das Amtsgericht Oberwart vom 23. April 1941, Arisierungsakt 9947, Heinrich Alexander und Maria.

²⁷³ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Geheimen Staatspolizei Graz an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 20. November 1942, Arisierungsakt 9947, Heinrich Alexander und Maria.

²⁷⁴ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Gemeinde Großpetersdorf vom 6. Feber 1941. Arisierungsakt 9947, Heinrich Alexander und Maria.

²⁷⁵ Vgl. Lang, Tobler, Tschögl, Vertrieben, S. 195.

²⁷⁶ Landesarchiv Burgenland, Grundbuchauszug aus dem Alten Grundbuch der Katastralgemeinde Großpetersdorf, E.Z. 1723, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

²⁷⁷ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag vom 24. Feber 1939, Arisierungsakt 9369, Mandl Rudolf und Deutsch Anna.

Anhand der noch im Jahr 1938 erteilten Vollmachten scheint es wahrscheinlich, dass es noch im selben Jahr zu Gesprächen über den Verkauf des Hauses gekommen war.

Der geschlossene Kaufvertrag musste in einem Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung bewilligt werden.

Ein Schreiben der Kreisleitung Oberwart an den Reichsstatthalter der Steiermark vom 11.11.1940 lässt darauf schließen, dass das Haus zu diesem Zeitpunkt bereits an Frau Strohrigel verkauft war. Der im Kaufvertrag festgesetzte Verkaufspreis wurde zuvor von Friedrich Strohrigel bei der Devisenzentrale in Wien, Teinfaltstrasse erlegt.²⁷⁸

Vor dem „Anschluss“ führte die Familie Mandl in Großpetersdorf ein Verkaufsunternehmen (Hauptstraße 51). Die Firma „Jonas Mandl & Sohn“ wurde noch seinerzeit von Rudolf aufgelassen. Die genauen Umstände diesbezüglich sind unbekannt.²⁷⁹ Eduard Nicka wurde mit Bescheid vom 31. Juli 1938 der kommissarische Verwalter der Firma. Am 06.01.1941 wurde die Firma aus dem Handelsregister gelöscht.²⁸⁰

In wessen Besitz sich die Immobilie heute befindet, wurde nicht eruieret.

Der Lastkraftwagenbesitzer **Eugen Fleischner** konnte noch kurz vor dem „Anschluss“ seinen Garten samt Baumplatz an die Großpetersdorfer Spar- u. Kreditkasse mit Kaufvertrag vom 06.03.1938 verkaufen. Das Grundstück wurde dann am 21.07.1938 von Frau Therese Treplan um RM. 2.450 gekauft. Die Sparkasse, unter dem damaligen Direktor Fritz Strohrigel, trat dabei aber nur als Verkaufsvermittlerin auf. Dieser Verkaufsvorgang ist zuvor durch die Geheime Staatspolizei Eisenstadt genehmigt worden.²⁸¹

Dieser ehemalige Garten setzt sich heute aus zwei Teilgrundstücken mit den Bezeichnungen Schlainingerstraße 8 und Gartengasse 10 zusammen. Nach dem Krieg kam es zu einer Rückstellung dieses Grundstückes. Dies geht aus einem Kaufansuchen von Fritz Wurglits aus dem Jahr 1953 hervor. In einem Schreiben des für den Verkauf zuständigen Rechtsanwalt Nemecz Alexander heißt es: „In der Angelegenheit Földes ist für die Rückübertragung des Eigentumsrechtes für Herrn Földes, die die Voraussetzung für den Kaufvertrag bildet, die beigeschlossene Eintragungsgebühr vorgeschrieben worden und ich bitte Sie, diesen Betrag sofort zu überweisen.“²⁸² Herr Nemecz vertrat den damals in New York wohnenden Eugen Fleischner und schloss den Verkauf im Jahr 1954 ab.

²⁷⁸ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Kreisleitung Oberwart an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 11.11.1940, Arisierungsakt 9894, Liquidierung des Geschäftes Fa. Jonas Mandl und Sohn.

²⁷⁹ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Kreisleitung Oberwart an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 11.11.1940, Arisierungsakt 9894, Liquidierung des Geschäftes Fa. Jonas Mandl und Sohn.

²⁸⁰ Landesarchiv Burgenland, Beilage, Arisierungsakt 9894, Liquidierung des Geschäftes Fa. Jonas Mandl und Sohn.

²⁸¹ Landesarchiv Burgenland, Aktenvermerk 6274/b, Arisierungsakt 6274a, Fleischner Eugen.

²⁸² Privatbesitz von Herrn Wurglits Fritz, Schreiben des Nemecz Alexander an Wurglits Michael vom 24. August

Als kommissarischer Leiter des Lastkraftwagenunternehmens wurde der Fürstenfelder Kreiswirtschaftsberater Josef Arnberger eingesetzt. Dieser führte bereits am 5. April 1938 im Beisein von Eugen Fleischner und dem Genarmerie Patrouillenleiter Albert Pucher eine Inventaraufnahme durch. Bereits im Mai 1938 wurden zwei Lastkraftwagen und ein Anhänger an die Wiener Firma Fross-Büssing abgetreten, da diese noch nicht abbezahlt waren. Das Unternehmen von Eugen war somit aufgelöst. Der Liquidierungserlös aus dem restlichen Garageninventar im Wert von RM. 1.087,97 wurde an den Oberwarter Rechtsanwalt Dr. Weisch überwiesen.²⁸³

Interessant ist auch der Verkaufsvorgang bezüglich des Hauses von **Viktor Stern** und dessen Gattin Berta. Vor ihrer Flucht waren sie im Besitz des Hauses Nr. 201 (Burgerstraße 23), das sie 1922 käuflich erworben hatten.²⁸⁴ Sie waren bereits Anfang 1938 nach Chicago ausgewandert. Dort schlossen sie bereits am 5. Juli 1938 einen Kaufvertrag mit den Eheleuten Eberhardt Georg und Theresia, geborene Artner, ab. Das Haus und Waldanteile gingen somit um 1.300 US Dollar in den Besitz der Familie Eberhardt über. Der Kaufvertrag wurde vom Notar Alexander Weiss aufgesetzt und durch Emery Gellert, ebenfalls Notar, am 11. Juli 1938 urkundlich anerkannt.²⁸⁵ Im Jahr 1941 wurde die Immobilie von Josef Artner, einem Verwandten der Käufer, verwaltet. Der in Großpetersdorf Nr. 190 wohnhafte Josef hatte das Gebäude zu diesem Zeitpunkt vermietet, an wen ist jedoch unbekannt.²⁸⁶

Das Haus von **Hugo Stern** wurde ebenfalls an „Arier“ verkauft, sein Vermögen wurde liquidiert.

Hugo Stern verstarb 1941 in Wien, sein Haus wurde durch Dr. Busson verkauft.

Bereits zu Beginn des Jahres 1939 bewohnte dieses Haus Nr. 328 (Wiesengasse 3) Herr Garbler Samuel mit seiner Familie. Am 18. April 1939 suchte er um die Genehmigung zum Erwerb besagter Liegenschaft an.²⁸⁷ Noch vor dem Tod Hugos ist Dr. Busson zum Treuhänder des Hauses erklärt worden.²⁸⁸ Im Kaufvertrag vom 13.12.1941 wurde das Haus um RM.

1953, Großpetersdorf.

²⁸³ Landesarchiv Burgenland, Schreiben des Arnberger Josef an den Landrat Oberwart vom 11. Juni 1939, Arisierungsakt 6274a, Fleischer Eugen.

²⁸⁴ Landesarchiv Burgenland, Grundbuchauszug aus dem Alten Grundbuch der Katastralgemeinde Großpetersdorf, E.Z. 1838, Arisierungsakt 9031, Stern Viktor und Berta.

²⁸⁵ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag vom 5. Juli 1938, Arisierungsakt 9031, Stern Viktor und Berta.

²⁸⁶ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Gemeinde Großpetersdorf vom 6. Feber 1941. Arisierungsakt 9031, Stern Viktor und Berta.

²⁸⁷ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung vom 18. April 1939, Arisierungsakt 9964b, Stern Hugo und Alexander.

²⁸⁸ Landesarchiv Burgenland, Vollmachterteilung für Dr. Busson vom 24. Juli 1940, Arisierungsakt 9964b, Stern Hugo und Alexander.

3380,25 an den Schuhmacher Garbler verkauft. Der Landrat bestätigte dieses Rechtsgeschäft mit dem 22. Jänner 1942.²⁸⁹

Über die Liquidierung des Malerbetriebes des Juden **Hermann Altmann** ist nur wenig bekannt. Gewiss ist jedoch, dass auch diese Immobilie in „arischen“ Besitz übergegangen ist. Kommissarischer Leiter des Betriebes war am dem 31. Juli 1938 Alois Steinprinz.²⁹⁰

Neben dem Verkauf der Geschäfte von Bela Mayer und Julius Heinrich wurde jenes von **Sigmund Löwy** liquidiert. Auch das Haus seines Sohnes **Eugen** wurde verkauft.

Beide hatten in Großpetersdorf Nr. 192 (Burgerstraße 3-5) ein Gemischtwarengeschäft betrieben.

Dieses wurde am 19.04.1938 von der Grenzpolizei Rechnitz beschlagnahmt. Der Wert des Geschäftes mitsamt den darin befindlichen Waren betrug mit dem Stichtag 31.12.1937 rund 37.554 Schilling oder umgerechnet RM. 25.035. Der Grundstückswert betrug ebenfalls RM 25.000. Privatgeld sowie Schmuck und Wertgegenstände wurden ebenfalls beschlagnahmt.²⁹¹

Löwy Sigmund schrieb in seiner Vermögensanmeldung, welche er am 15. Juli 1938 in Baden bei Wien angefertigt hatte, folgendes:

„Mein gesamtes Vermögen wurde am 19. April 1938 von der Grenzpolizei Rechnitz beschlagnahmt, so daß ich gegenwärtig keinerlei verfügbares Vermögen besitze. Die Aufstellung über das beschlagnahmte Bargeld erliegt bei der Gendarmerie in Groß-Petersdorf.“²⁹²

Auch das Einfamilienhaus mit einer Wohnung im Wert von RM. 20.000 wurde am selben Tag beschlagnahmt.²⁹³

Nach der Flucht nach Portugal wurde das Geschäft vom kommissarischen Leiter Plisnier an den damals schon im Geschäft Angestellten Wilhelm Besser vermietet.²⁹⁴ Für den Verkauf der Immobilie war abermals Dr. Busson zuständig. Das Geschäft wurde schließlich an den Großhändler Alexander Friedrich verkauft und diente diesem als Ausstellungsraum. Ein Teil

²⁸⁹ Landesarchiv Burgenland, Schreiben des Dr. Busson an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 28.1.1942, Arisierungsakt 9964b, Stern Hugo und Alexander.

²⁹⁰ Landesarchiv Burgenland, Arisierungsakt 9965, Ullmann Hermann.

²⁹¹ Landesarchiv Burgenland, Vermögensanmeldung von Löwy Sigmund am 15. Juli 1938, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹² Landesarchiv Burgenland, Vermögensanmeldung von Löwy Sigmund am 15. Juli 1938, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹³ Landesarchiv Burgenland, Vermögensanmeldung von Löwy Eugen am 15. Juli 1938, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹⁴ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Gemeinde Großpetersdorf vom 6. Feber 1941, Arisierungsakt 9118c, Löwy Sigmund.

des Gebäudes wurde abgerissen, es entstand ein Schotterparkplatz – der andere Teil steht leer.

Friedrich Alexander bewarb sich mit dem Ansuchen vom 1. April 1939 auch für den Ankauf des Einfamilienhauses Nr. 134 (Hauptplatz 7).²⁹⁵ Neben ihm interessierte sich auch die NS – Volkswohlfahrt für das Haus. Diese wollte dort einen Kindergarten sowie eine Hilfsstelle für „Mutter und Kind“ einrichten.²⁹⁶ Mit Kaufvertrag vom 07.11.1940 wurde das Objekt durch Dr. Busson an die NS – Volkswohlfahrt um RM. 14.200, weit unter dem Schätzwert von RM. 22.000,²⁹⁷ verkauft.²⁹⁸

Später wurde diese Immobilie vom Autoverkehrsunternehmer Franz Schneller gekauft.

Auch die **Firma** Samuel **Schey** blieb von den Arisierungsmaßnahmen nicht unverschont. Wann genau das Geschäft beschlagnahmt wurde, kann nicht gesagt werden, da die diesbezüglichen Arisierungsakte nicht auffindbar sind. Die folgende Rekonstruktion des Enteignungsprozesses basiert auf der Vermögensanmeldung von Schey Emil.

Aufgrund der vorangegangenen Beispiele kann gefolgert werden, dass die Schließung des Geschäftes durch die Grenzpolizei um den 21. April 1938 stattfand.

Am 21. Juli desselben Jahres befand sich Emil bereits in Wien und machte dort seine Vermögensanmeldung. Er gab den Wert seiner beiden Häuser Nr. 135 und Nr. 136 (Hauptstraße 40 und 38) mit der Grundbucheinlagezahl 1237 mit einen Gesamtwert von RM 32.000 an. Hinzu kamen noch der Wert der Lagerware sowie offene Buchforderungen und das Inventar, abzüglich offener Zahlungsrückstände. Das Ergebnis waren zusätzliche RM. 3.000 Geschäftsreinvermögen.²⁹⁹

Wer der kommissarische Leiter bzw. Nutzer kurz nach dem „Anschluss“ war, konnte nicht eruiert werden. Gewiss ist jedoch, dass am 24.12.1940 zwischen Dr. Busson und der Marktgemeinde Großpetersdorf, vertreten durch Bürgermeister Johann Seiler, ein Kaufvertrag bezüglich der beiden Häuser abgeschlossen wurde. Dieser Kaufvertrag, in dem der Kaufpreis mit RM. 25.372 festgesetzt war, wurde am 12. Mai 1941 durch den Landrat bewilligt.³⁰⁰ Wozu das Haus während der Kriegsjahre genutzt wurde, ist mir nicht bekannt.

²⁹⁵ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung vom 1. April 1939, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹⁶ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vom 23. Juni 1939, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹⁷ Landesarchiv Burgenland, Schätzungszeugnis des Judenhauses Löwy Eugen, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹⁸ Landesarchiv Burgenland, Kaufvertrag vom 7.11.1940, Arisierungsakt 9118b, Löwy Eugen.

²⁹⁹ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938, Vermögensanmeldung 29814.

³⁰⁰ Landesarchiv Steiermark, Schreiben des Landrates des Kreises Oberwart an die Marktgemeinde Großpetersdorf vom 12. Mai 1941, Vermögensanmeldung 29814.

Am 17.11.1947 wurde das Rückstellungsverfahren an Emil und Olga Schey eingeleitet. 1949 scheint dies abgeschlossen gewesen zu sein, da die Gemeinde Großpetersdorf mit 23.05.1949 als Mieter aufschien. Dieser Mietvertrag wurde 1954 aufgelöst, bevor die Häuser Nr. 135. Und 136 mit Kaufvertrag vom 28.07.1954 an den Tischlermeister Franz Graf verkauft wurden.³⁰¹ Der, der Burgerstraße nähere Teil (Nr. 136) des Hauses wurde danach an den Uhrmacher David verkauft.³⁰²

Das Haus Nr. 135 (Hauptstraße 40) ist heute im Besitz der Familie Weninger Josef, der mit der Tochter Franz Grafs verheiratet ist. Er betreibt dort heute ein orthopädisches Schuhfachgeschäft. Das Haus ist in seinem Aussehen bis heute im Wesentlichen erhalten geblieben.

Die 25 Arisierungs- und Archivakte, Großpetersdorf betreffend, im Landesarchiv Burgenland beschreiben 16 verschiedene Arisierungsvorgänge. Information über die Entjudung der beiden Häuser der Familie Schey erhalten wir durch die im Landesarchiv Steiermark aufliegende Vermögensanmeldung 29184. Achtzehn Arisierungen lassen sich auf diese Weise für den Ort beweisen – die eigentliche Zahl war jedoch höher, wie die Forschungsergebnisse von Herrn Baumgartner zeigen. Die vollständige Erfassung und Beschreibung der Arisierungsvorgänge in Großpetersdorf waren auch nicht Ziel meiner Arbeit – die gebrachten Beispiele können jedoch als Grundlage für die weitere Forschung diesbezüglich hergenommen werden.

Die jüdischen Geschäfte mitsamt Inhalt wurden Mitte April 1938 durch die Grenzpolizei Rechnitz beschlagnahmt. Ausnahmen waren hier die beiden Geschäfte von Frau Elenore Wenzel (siehe 10.4). Nach diesen ersten Schließungsmaßnahmen verließen die jüdischen Bürger rasch den Ort. Deren Häuser waren schon bald nach dem „Anschluss“ von „arischen“ Bürgern bewohnt. Die „Kaufverträge“ diesbezüglich waren bis 1940 zum Großteil abgeschlossen und wurden kurze Zeit darauf zumeist bewilligt.

Die beiden Phasen der Arisierung sind auch am Beispiel Großpetersdorf deutlich erkennbar. Neben Grundstücken wurden auch Personenkraftwagen von der Nationalsozialistischen Partei arisiert. So auch jener der Arztgattin Frau Helena Freiberger.³⁰³

Das Beispiel Großpetersdorf dient auch der Bestätigung der These, dass, wie oben genannt, die Enteignung der jüdischen Bürger bereits 1943 abgeschlossen war.

³⁰¹ Bezirksgericht Oberwart, Grundbuchauszug mit der Einlagezahl 1237 vom 9. April 1955.

³⁰² Gemeindeamt Großpetersdorf, Übersetzungstabelle der alten und neuen Häuserbezeichnungen.

³⁰³ Anderl, Gabriele, „Arisierung“ von Mobilien, S.42.

Käufer jüdischer Immobilien in Großpetersdorf waren meist Privatpersonen oder auch die Gemeinde selbst - sie kaufte den jüdischen Friedhof und die beiden Häuser der Familie Schey.

Privatpersonen holten sich politische Beurteilungen durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein und teilten ihre Sympathien für den Nationalsozialismus mit, um den Ankauf für sich zu begünstigen.

Die Juden selbst hatten auf den Verkauf ihrer Liegenschaften keinen Einfluss, sie befanden sich zur Zeit der Vertragsabschlüsse nicht mehr in Österreich. Drei Familien konnten ihren Besitz noch verkaufen, bevor dies durch die Vermögensverkehrsstelle Graz geschah. Gemeint sind hier die Besitzungen der Familien Fleischner Eugen, Mandel Rudolf und Stern Viktor. Was diese Hausverkäufe weiters von den anderen unterschied, war der Umstand, dass ihre Kaufverträge von eigenen Notaren aufgesetzt worden sind. Im Falle Mandl war dies ein ungarischer und im Falle Stern ein amerikanischer Notar. Die übrigen Verträge wurden fast gänzlich von Herrn Dr. Arnold Busson aufgesetzt, um die Verkäufe durchzuführen. Dr. Busson war Rechtsanwalt in Graz, bestellter Sonderbeauftragter und bevollmächtigter Treuhänder über die Entjudung von Grundstücken im südlichen Burgenland.³⁰⁴

Seine Verkäufe waren durch Vollmachtausstellungen über die Liegenschaften durch die Vermögensverkehrsstelle Graz möglich. Zum Abwesenheitskurator der jüdischen Liegenschaften wurde oftmals Gustav Friedrich aus Pinkafeld ernannt - als kommissarischer Verwalter der Großpetersdorfer Zahnarzt Theodor Plisnier.

³⁰⁴ Landesarchiv Burgenland, Antrag auf Genehmigung des Kaufverträgen zwischen der NS. Volkswohlfahrt und Eugen Löwy vom 5. Juli 1940, Arisierungssakt 9118b, Löwy Eugen.

9. Vernichtung der jüdischen Kultur des Burgenlandes

Ein Grund für die rasche Anwendung des nationalsozialistischen Gedankengutes in Österreich sowie auch im Burgenland war der, dass einzelne Personen sehr dafür eintraten. Ein weiterer war der bereits lange vor dem „Anschlussdatum“ am 12.3.1938 ausgeprägte Antisemitismus in Österreich.³⁰⁵

Vereinzelte antijüdische Anfeindungen und Übergriffe gab es auch im Burgenland. Im 18. Jahrhundert passierten derartige Übergriffe in den Ortschaften Rechnitz und Mattersburg. In Rechnitz wurden, wie im Kapitel über die Rechnitzer Judengemeinde beschrieben, die Synagoge mit Steinen beworfen und jüdische Gräber geschändet. Nach Niederschlagung der Revolution 1848 kam es in Frauenkirchen und Deutschkreuz zu antijüdischen Ausschreitungen. 1882 gab es wochenlange Anfeindungen gegenüber jüdischen Kaufmännern. In Jois wurde ein jüdisches Geschäft geplündert und die Frau des Besitzers erschossen. Belege für derartige Übergriffe gibt es für den Ort Großpetersdorf keine - für den Nachbarort Oberwart jedoch schon, wo es 1918, bedingt durch Hunger, zu Übergriffen auf jüdische Händler kam. In der Zwischenkriegszeit wuchs der Antisemitismus vor allem unter der Bauernschaft. Sie machte, da sie keine andere Erklärung dafür fand, die Juden für die schlechte wirtschaftliche Lage verantwortlich.³⁰⁶

Entgegen dieser Darstellungen beschrieb beispielsweise Kurt Heinrich in seinen Erinnerungen das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Großpetersdorf als ein unproblematisches. Viele Freunde seiner Eltern und auch seiner eigenen waren damals Nichtjuden. Diese Beispiele dürfen jedoch nicht zu einer Verallgemeinerung führen, dass es in Großpetersdorf keine Antisemiten gab. Das Beispiel des Karl Halaunbrenner widerlegt ja diese - auch Ausführungen in den Großpetersdorfer Arierungsakten einzelner Kaufanwerber der jüdischen Häuser und Geschäfte tun dies.

Auch Brettl nimmt bezüglich der Thematik des „friedlichen Zusammenlebens“, oder wie auch oftmals beschriebenen „friedlichen Nebeneinanderlebens“ Stellung und kommt zu folgendem Schluss:

„Jüdische Schriftsteller und ZeitzeugInnen betonen vor 1938 in ihren Artikeln das angeblich friedliche Zusammenleben von jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung im Burgenland. Auch der bekannte Schriftsteller Joseph Roth unterstreicht, dass im Burgenland nur „Halbgebildete“ und die „Pseudointelligenz“ sich antisemitisch gebärdeten. Dieser positiv

³⁰⁵ Vgl. Vocolka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 309.

³⁰⁶ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 298 f.

ausfallende Rückblick lässt sich dadurch erklären, dass die Ereignisse nach 1938 um so viel schlimmer waren als die zuvor.“³⁰⁷

Obwohl im Burgenland bereits vor dem „Anschluss“ ein latenter Antisemitismus vorhanden war, erreichte dieser mit dem 12.3.1938 völlig neue Dimensionen. Der „Judenhass“ und die Vorgehensweise gegen die jüdische Bevölkerung wurden nach der Anwendung der Nürnberger Gesetze auch in Österreich auf perverse Weise legalisiert. Aus diesem anfänglichen „Judenhass“ entwickelte sich nach und nach eine immer mehr ausgeprägte Tötungsmaschinerie. Dieser Verstoß gegen jegliche Menschenrechte und Moral war einer der traurigsten und zugleich grausamsten der Menschheitsgeschichte.

9.1 Dynamik des nationalsozialistischen Antisemitismus

Das anfänglich lose Konglomerat von verschiedenen, nicht notwendigerweise aufeinander bezogenen Komponenten der NS – Ideologie entwickelte sich von 1933 – 1945 zu einem geschlossenen und sogleich irrationalen System.

Von der Machtergreifung der Nationalsozialisten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden 2000 Gesetze und Verordnungen³⁰⁸ erlassen, welche über das Leben der jüdischen Bevölkerung bestimmten. Es entwickelte sich in dieser Zeit ein ungemein großer Apparat, der sich mit der Judenthematik auseinandersetzte. Die anfängliche Planlosigkeit, wie mit den Juden umzugehen wäre, nahm während des Krieges immer explizitere Formen an. Begonnen wurde damit, die Juden als minderwertige Rasse und daher als Feinde des deutschen Volkes zu bestimmen. Die Nationalsozialisten hatten somit ihre Opfergruppe³⁰⁹ definiert. Durch die Nürnberger Gesetze von 1935 wurde diese Opfergruppe eindeutig festgeschrieben und in verschiedene Kategorien eingeteilt. Ein Ergebnis davon war eine Phase der Enteignung und Vertreibung – eine Arierisierung jüdischer Geschäfte und Unternehmen hatte stattgefunden. Bis zum Jahre 1938 hatten Hitlers außenpolitische Ziele bedeutende Veränderungen in der NS – Judenpolitik bewirkt. Es fand eine Radikalisierung statt und man kam von der Auflösung der jüdischen Gemeinschaft zur sogenannten „Endlösung“.³¹⁰

Nachdem im November 1938 die autonomen jüdischen Organisationen aufgelöst und im Jahr 1939 die Reichszentrale für jüdische Auswanderung in Berlin gegründet worden waren,

³⁰⁷ Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland, 299.

³⁰⁸ Vgl. Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, 103.

³⁰⁹ Vgl. Pohlmann, Ideologie und Terror im Nationalsozialismus, 436.

³¹⁰ Vgl. Nicosia, Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich, 320.

lag es alleine in der Hand der Nationalsozialisten, über die Auswanderung und Geldmittel der jüdischen Bevölkerung zu bestimmen.³¹¹ Die jüdische Bevölkerung wurde „eingesammelt“ und in Ghettos in den besetzten polnischen Gebieten konzentriert. Es folgten Massenverhaftungen, Pogrome und Erschießungen. Das Hauptziel der Nationalsozialisten hatte sich gewandelt. Man ging also von der Vertreibung zu einer Konzentration der Opfer unter deutscher Herrschaft über. Dazu musste eine ungemeine große und komplexe Deportationsmaschinerie entwickelt und umgesetzt werden.³¹²

Die letzte Intensivierung erreichte die Judenverfolgung im Jahr 1941. Reinhard Heydrich, welcher Eichmann nach Österreich geschickt hatte, um die Konzentration der Juden voranzutreiben, wurde mit der „Endlösung der Judenfrage“ beauftragt. Spätestens nach dessen Ausarbeitung stand die systematische Vernichtung der jüdischen Rasse als Ziel fest. Oftmals wird geschrieben, dass dieser Beschluss bei der Wannsee - Konferenz gefasst wurde. Dem ist aber nicht so: bei dieser Konferenz wurde lediglich die Vorgehensweise festgelegt.³¹³

Die Anhänger der nationalsozialistischen Partei gaben sich große Mühe, die „Endlösung der Judenfrage“ in die Tat umzusetzen. Einsatztruppen, die in die Sowjetunion einfielen, protzten in ihren Berichten über die Anzahl der erschossenen Juden – auch Frauen und Kinder waren unter den Opfern. Es wurde wahllos Massenmord an der jüdischen Bevölkerung und auch an anderen unerwünschten Bevölkerungsgruppen, wie den Roma und Sinti, begangen.

Weitere Orte des nationalsozialistischen Grauens waren die Konzentrations- und Vernichtungslager. Dort mussten die Inhaftierten entweder arbeiten, bis sie tot umfielen oder wurden sofort ermordet. In den großen Vernichtungslagern von Auschwitz, Treblinka, Chelmo und Belzec verloren Millionen Juden ihr Leben. Die Forschung spricht heute von einer Gesamtzahl ermordeter Juden, die zwischen 5,3 und über 6 Millionen³¹⁴ liegt. Auch in Österreich gab es Konzentrationslager. Das größte mit seinen 49 Nebenlagern befand sich in Mauthausen, in welchem um die 100.000³¹⁵ Menschen ihr Leben verloren. Die Israelitische Kultusgemeinde von Wien berichtet von über 65.500³¹⁶ österreichischen Juden, die dem Massenmord der Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Vergleicht man diese Opferzahl mit

³¹¹ Vgl. Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich, 337.

³¹² Vgl. Pohlmann, Ideologie und Terror im Nationalsozialismus, 471.

³¹³ Vgl. Vocolka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 312.

³¹⁴ Vgl. Pätzold, Antisemitismus und Faschismus. Der braune Antisemitismus, 123.

³¹⁵ Vgl. Vocolka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 313.

³¹⁶ http://www.ikg-wien.at/?page_id=1489 (14.12.2015).

der der jüdischen Gesamtbevölkerung von ca. 200.000³¹⁷ im Jahr 1938, so liegt diese mit fast einem Drittel sehr hoch.

9.2 Opfer des Holocaust

In diesem Kapitel versuche ich, die Opferzahl der Großpetersdorfer Juden zu erfassen. Es werden dabei auch jene Juden berücksichtigt, welche in Großpetersdorf geboren und dann verzogen sind.

Die Angabe einer exakten Opferzahl ist wie die der Gesamtopferzahl des Holocaust fast unmöglich. Zu viele Einzelschicksale sind unbekannt, um Anspruch auf Vollständigkeit der Angaben zu gewährleisten.

Dennoch will ich den Versuch starten, auch, um dem bestehenden Vorurteil entgegenzutreten, dass „eh alle von hier“ den Holocaust überlebten.

Folgende Auflistung beschreibt die Opferzahlen unter den einzelnen Familien, die zu Beginn des 20. Jahrhundert in Großpetersdorf angesiedelt waren. Auch die zuvor Verzogenen, die von den Verfolgungsmaßnahmen betroffen waren, werden angeführt - zuvor Verstorbene werden nicht berücksichtigt. Als Orientierungshilfe diente die Auflistung von 1939.³¹⁸:

Familie	Opferzahl	Fam.mitglieder	in GP ³¹⁹ lebend	in GP geboren
Altmann Hermann:	1	1	1	1
Fleischner Eugen:	0	4	4	1
Freiberger Nikolaus:	3	3	3	1
Halaunbrenner Karl:	1	0	0	0
Heinrich Alexander:	0	4	0	1
Heinrich Julius:	0	5	5	4
Heinrich Ludwig:	0	3	3	2
Kopfstein Katharina verh. Grün:	2	2	0	1
Kopfstein Malvina:	1	1	0	0
Kopfstein Oskar:	0	4	4	3
Kopfstein Richard:	0	2	0	1

³¹⁷ Vöcelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 310.

³¹⁸ Landesarchiv Steiermark, Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

³¹⁹ GP steht hier als Abkürzung für Großpetersdorf

Löwy Elsa:	0	1	0	1
Löwy Elvira verh. Biro:	4	4	0	1
Löwy Eugen:	0	4	4	3
Löwy Sigmund:	0	2	2	1
Mandl Anna verh. Deutsch:	3	4	0	1
Mandl Aranka:	0	4	0	1
Mandl Charlotte:	1	1	1	0
Mandl Rudolf:	0	3	3	2
Mandl Zoltan:	0	2	0	1
Mayer Bela:	0	5	5	3
Schey Emil:	0	3	3	2
Schey Hermann:	0	2	2	1
Stern Alexander:	1	1	1	1
Stern Hugo ³²⁰ :	0	1	1	1
Stern Franz ³²¹ :	-	3	3	1
Weisz Adalbert:	0	3	3	2
Weisz Elsa verh. Brodmann:	2	2	0	1
Würzburger Emilie verh. Flaschner:	1	4	0	1
Würzburger Josef:	1	1	0	1

Von den fünfzig am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässigen Juden verloren nachweislich sechs durch den Holocaust ihr Leben: Charlotte Mandl ³²², Alexander Stern ³²³, Hermann Altmann³²⁴ und die Familie des Arztes Nikolaus Freiberger.

Nikolaus Freiberger kam in der Shoah ums Leben – Todesort und Datum sind unbekannt. ³²⁵ Seine Frau Helene starb am 15.04.1945 im Konzentrationslager Stara Gradiska. ³²⁶ Die damals zwölfjährige Tochter starb im Jasenovac. ³²⁷

³²⁰ verstarb 1941 in Wien (Kapitel 5.1.8)

³²¹ Eine Auszahlung für die „Ausreise“ lässt vermuten, dass er und seine Familie deportiert wurden. Daten aus den Online-Opfersuchmaschinen bestätigen dies jedoch nicht. Ihr Schicksal ist bis dato ungewiss.

³²² Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Isaak Mandl-Löwy.

³²³ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4946989&language=de> (14.12.2015).

³²⁴ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4953772&language=de> (14.12.2015).

³²⁵ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=1953355&language=de> (14.12.2015).

³²⁶ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4363136&language=de> (14.12.2015).

³²⁷ <http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=4362781&language=de> (14.12.2015).
<http://db.yadvashem.org/names/nameDetails.html?itemId=1392295&language=de> (14.12.2015).

Vierzig Großpetersdorfer Juden gelang nachweislich die Flucht, vorwiegend nach Amerika. Das Schicksal Franz Sterns und seiner Familie ist ungewiss. Hugo Stern verstarb 1941 in Wien – die genauen Umstände sind unklar.

Neben diesen sechs Opfern gab es noch weitere, die ihre Wurzeln in Großpetersdorf hatten.

Eine von ihnen war Anna Mandl, verheiratete Deutsch. Sie, ihr Mann Arthur und die gemeinsame Tochter Vera wurden am 07.07.1944 in Auschwitz ermordet. Ihr Aufenthaltsort vor der Deportierung war Kőszeg.³²⁸

Elvira Löwy, verheiratete Biro, lebte mit ihrer Familie in Vasvár, Ungarn. Mit ihren beiden Kindern Georg und Peter fand sie 1940 im Konzentrationslager Auschwitz den Tod.³²⁹

Auch Elsa Weisz, verheiratete Brodaric (Brodmann), hatte vor ihrer Deportierung den Heimatort verlassen und war mit ihrem Mann Milan nach Zagreb gezogen. Elsa wurde 1941 in Auschwitz ermordet, ihr Mann im gleichen Jahr in Jasenovac.³³⁰

Malvina Kopfstein starb 1942 in Bjelovar. Katharina und ihr Mann Eugen Grün wurden von Szombathely aus nach Auschwitz gebracht, wo sie wie auch Mandl Anna am 07.07.1944 ermordet wurden.³³¹

Josef Würzburger lebte zur Zeit des Anschlusses als steuerzahlendes jüdisches Mitglied in Oberwart. Nach dem „Anschluss“ flüchtete er zu seiner Schwester Emilia nach Wien.³³² Am 19.02.1941 wurden sie mit dem Transport 2 von Wien aus ins Ghetto Kielce deportiert.

Emilia wurde am 11.03.1942 in Bernburg ermordet. Auch Josef verlor in der Shoah sein Leben.³³³

Auffällig ist, dass zwölf der Opfer vor ihrer Deportierung nicht in Österreich sesshaft waren. Neun davon lebten in Ungarn, drei in Kroatien. Das erweckt den Anschein, dass es einfacher war, von Österreich aus zu fliehen, als von anderswo. Vergleicht man die Tatsachen, dass unter den rund 6 Millionen³³⁴ jüdischen Opfern „nur“ 65.500³³⁵ österreichische Juden waren, so verhärtet sich diese Vermutung. Man muss dabei jedoch auch Rücksicht auf die Gesamtzahl der um 1938 in den verschiedenen Ländern wohnenden Juden nehmen. Von den rund 825.000 ungarischen Juden überlebten 565.000 den Holocaust nicht.³³⁶ Das bedeutet, dass ca. 68,5% der ungarischen Juden ihr Leben lassen mussten. Ein noch dramatischerer

³²⁸ Vgl. Kapitel 5.1.4.

³²⁹ Vgl. Kapitel 5.1.5.

³³⁰ Vgl. Kapitel 5.1.9.

³³¹ Vgl. Kapitel 5.1.10.

³³² Vgl. Mindler, Grenz- Setzungen im Zusammenleben, S.410.

³³³ Vgl. Kapitel 5.1.11.

³³⁴ Vgl. Pätzold, Antisemitismus und Faschismus. Der braune Antisemitismus, 123.

³³⁵ http://www.ikg-wien.at/?page_id=1489 (14.12.2015).

³³⁶ <http://www.holocaust-chronologie.de/artikel/teil-1-voelkermord-an-ungarns-juden.html> (16.12.2015).

Vergleichswert kommt aus Polen. In Polen lebten die meisten Juden ganz Europas – es waren ungefähr 3,3 Millionen. Zu Kriegsende lebten davon nur noch in etwa 380.000.³³⁷ Das bedeutet, dass an die 2,9 Millionen polnischer Juden während des Holocaust ums Leben gekommen sind – das waren 88,5 % der jüdischen Gesamtbevölkerung Polens. Vergleicht man die jüdische Opferzahl Österreichs von 32,5 % mit denen von Ungarn und Polen, ist diese doch eindeutig niedriger – was sie aber keinesfalls beschönigen soll.

Insgesamt können Großpetersdorf betreffend 21 jüdische Opfer angegeben werden. Sechs davon lebten kurz vor dem „Anschluss“ im Ort. Die Familie Freiburger wurde bei ihrer Flucht nach Jugoslawien ermordet, die anderen drei Opfer wurden alle von Wien aus in die Konzentrationslager gebracht - so auch der vor dem „Anschluss“ in Oberwart lebende Josef Würzburger und die bereits in Wien wohnhafte Emilie Flaschner. Der Gendarmeriebeamte Karl Halaunbrenner wurde kurz vor dem „Anschluss“ nach Oberschützen versetzt und noch im Jahr 1938 ermordet. Sieben gebürtige Großpetersdorfer Juden sind über die Grenzen verzogen. Gemeinsam mit ihren Familien waren das insgesamt zwölf Personen.

Vergleicht man die Opferzahl der direkt in Großpetersdorf wohnhaften Personen mit der zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ im Ort lebenden jüdischen Bevölkerung, so erhält man einen Opferanteil von 12 %.

Durch den Miteinbezug der nicht im Ort wohnenden, jedoch von hier abstammenden Personen, kommt man auf einen Wert von 25,3%.

Dieser Wert ist jedoch etwas verfälscht, da als Grundmenge lediglich die 83 Personen aus der obigen Liste hergenommen wurden. In der Liste sind nur jene Personen angeführt, die in größerem Bezug zu Großpetersdorf standen – sie hatten ihre Wurzeln im Ort oder ihre Familienangehörigen lebten hier. Es gab weit mehr als die bisher Genannten. Dabei handelt es sich um Personen, die in Großpetersdorf geboren wurden und kurze Zeit später verzogen sind. Eine genaue Auflistung derer würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

³³⁷ <http://www.yadvashem.org/yv/de/holocaust/about/09/poland.asp> (16.12.2015).

Den Abschluss dieses Kapitel bildet eine Übersichtstabelle der jüdischen Opfer von Großpetersdorf, die anhand des bisher Genannten erstellt wurde:

Name	Geburtsjahr/Tag	Geburtsort	Sterbejahr/Tag	Todesort
Altmann Hermann	20.03.1878	Großpetersdorf	nach 26.10.1939	Nisko
Biro Elvira	19.06.1900	Großpetersdorf	1940	Auschwitz
Biro Arpad	1897	Szombathely	-	Russland
Biro Peter	1928	Vasvar	1940	Auschwitz
Biro Georg	1933	Vasvar	1940	Auschwitz
Brodmann Elsa	02.05.1884	Großpetersdorf	1941	Auschwitz
Brodmann Milan	22.02.1889	Koprivnica	1941	Jasenovac
Deutsch Anna	23.05.1898	Großpetersdorf	07.07.1944	Auschwitz
Deutsch Arthur	16.02.1878	Köszeg	07.07.1944	Auschwitz
Deutsch Vera	15.03.1926	Köszeg	07.07.1944	Auschwitz
Flaschner Emilia	07.07.1897	Großpetersdorf	11.03.1942	Kielce
Freiberger Nikolaus	07.11.1899	Graz	-	-
Freiberger Helene	31.07.1910	Kutina	15.04.1945	Stara Gradiska
Freiberger Franziska	26.10.1932	Großpetersdorf	11.12.1945	Jasenovac
Grün Katharina	26.06.1894	Großpetersdorf	07.07.1944	Auschwitz
Grün Eugen	19.07.1892	Szombathely	07.07.1944	Auschwitz
Halaunbrenner Karl	10.05.1881	Comanesti	22.12.1938	Buchenwald
Kopfstein Malvina	26.06.1870	Stadtschlaining	1942	Bjelovar
Mandl Charlotte	25.06.1873	Goricsan	1944	Auschwitz
Stern Alexander	26.12.1873	Jabing	06.01.1943	Terezin
Würzburger Josef	31.03.1899	Großpetersdorf	-	Kielce

Die meisten der Opfer kamen im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben.

Karl Halaunbrenner wurde noch 1938 ermordet und kann somit als erstes Opfer unter den Großpetersdorfer Juden angeführt werden, obwohl er hier nur einen Teil seines Lebens verbrachte – bis eben kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme.

10. Großpetersdorfer Juden im Exil und Zurückgekehrte

Um ihre Auswanderung zu organisieren, gingen viele burgenländische Juden nach Wien. Ein Hauptgrund dafür war, dass es ihnen nicht möglich war, innerhalb der ihnen gestellten Auswanderungsfrist das Land zu verlassen. Denjenigen, die Verwandte im Ausland hatten, gelang dies eher. Bereits am 17. Juni 1938 befanden sich 799 burgenländische Juden in Wien. Fünf Monate später war ihre Zahl bereits fast auf das Doppelte angewachsen. Unter den 1286 bereits am 31.12.1938 ausgewanderten Burgenlandjuden, befanden sich auch Großpetersdorfer. Im Dezember 1938 hatten alle Juden das Burgenland verlassen.³³⁸

Von Wien aus konnten ca. 80.000 der 200.000 österreichischen Juden ihre Emigration betreiben.³³⁹

Eine Auflistung der am 31.12.1938 bereits ausgewanderten burgenländischen Juden lässt sieben Hauptauswanderungsziele erkennen. Diese waren die Tschechoslowakei (320 Personen), Palästina (259 Personen), Ungarn (120 Personen), England (91 Personen), Italien (87 Personen), USA (77 Personen) und Frankreich (71 Personen).³⁴⁰

Von den 50 zur Zeit des „Anschlusses“ in Großpetersdorf lebenden Juden überlebten nachweislich 40 den Holocaust – zwei davon überlebten sogar das Konzentrationslager. Das Schicksal dreier Personen (Familie Stern Franz) ist ungewiss – weder ihr Überleben, noch ihr Tod kann aufgrund des vorliegenden Materials bewiesen werden. Lediglich vier der 40 Überlebenden kehrten nach Kriegsende wieder hierher zurück.

10.1 Juden im Exil

Nicht alle Auswanderungsdestinationen der Großpetersdorfer Juden sind bekannt. Was jedoch feststeht ist, dass einige Großpetersdorfer Familien nach Argentinien und in die USA auswandern konnten. Die Auswanderungsrouten dorthin waren unterschiedlich. Meist führten sie über Italien oder Portugal, wie das Beispiel des Eugen Löwy zeigt.

Bela Rothstein traf die aus Großpetersdorf stammende Eva Schey bei seiner Ausreise in Italien. Ihr Endziel war Amerika.³⁴¹ Über ihren weiteren Verbleib gibt es keine Informationen. Wie im Kapitel über die Familie Heinrich nachzulesen ist, hat auch sie Österreich über Italien

³³⁸ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945, S. 296 f.

³³⁹ Vgl. Vocolka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 310.

³⁴⁰ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Jahresbericht der Agudas Jisroel für die Zeit vom 10.5 bis 31.12.1938, S. 320.

³⁴¹ Rothstein, Der Béla von Güssing aus dem Burgenland erzählt seine 70 jährige Lebensgeschichte, S.103.

in Richtung Amerika verlassen. Julius Heinrich mit seiner Frau und seinen drei Kindern zählte zu den 37 Burgenlandjuden, die bereits am 31.12.1938 nach Argentinien ausgewandert sind.³⁴²

Dass die Flucht in ein Nachbarland von Österreich nicht gleich Rettung bedeutete, haben wir an mehreren Beispielen gesehen - so auch an diesem des Arztes Nikolaus Freiburger, der noch während seiner Flucht aus Jugoslawien im Jahr 1939 folgende Zeilen an seine Großpetersdorfer Nachbarn schrieb:

„...Sie können es vielleicht nicht so verstehen, daß einen alles alles, auch das mindeste aus der Heimat interessiert, und daß man sich freut, aus der Heimat, wo man mit allen im besten Einvernehmen gelebt hat und wo man sich wohl gefühlt hat, wieder einmal Nachricht zu bekommen, daher bitte ich sie nun am Ende meines heutigen Schreibens, geben sie mir auf alle meine Fragen Antwort und berichten sie mir recht ausführlich über alles, alles, was sich in Petersdorf bisher zugetragen hat...“³⁴³

Seine und auch die Ausführungen von Kurt Heinrich beschreiben ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen den Großpetersdorfer Juden und den übrigen Bürgern.

Wo überlebten die vierzig der fünfzig jüdischen Bürger von Großpetersdorf den 2. Weltkrieg?³⁴⁴

Familie	Personen	Zwischenstopp bei Ausreise	Aufenthaltort während des Krieges
Boros Bela	1	Wien	Ghetto Shanghai
Fleischner Eugen	4	Wien	New York /USA
Heinrich Julius	5	Wien, Italien	Buenos Aires, Argentinien
Heinrich Ludwig	3	Wien	New York /USA
Kopfstein Oskar	4	Wien	USA
Löwy Sigmund	2	Baden bei Wien	Lissabon
Löwy Eugen	4	Baden bei Wien	Lissabon
Mandl Rudolf	3	Wien	Buenos Aires, Argentinien
Mayer Bela	4	-	-
Palanki Karoline	1	Zagreb	KZ Loborgrad
Schey Emil	3	Wien	USA
Schey Hermann	2	Wien	USA
Weisz Bela	3	Wien	-
Wenzel Elenore	1	Großpetersdorf	KZ Theresienstadt

³⁴² Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Jahresbericht der Agudas Jisroel für die Zeit vom 10.5 bis 31.12.1938, S. 320.

³⁴³ Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining, S. 37.

³⁴⁴ Die Familie des Stern Franz (3 Personen) wurde nicht in diese Tabelle aufgenommen. Es kann nicht nachgewiesen werden, dass sie den Holocaust überlebt haben. Jedoch kann auch das Gegenteil durch die vorliegenden Materialien nicht bewiesen werden.

Nachfahren der Großpetersdorfer Juden leben heute verstreut auf der ganzen Welt. Nur vier der ursprünglich hier lebenden Juden kehrten nach Kriegsende zurück. Ihre Schicksale unterscheiden sich doch deutlich voneinander. Lediglich einer von ihnen hielt am jüdischen Glauben fest, die drei anderen sind zum Katholizismus bzw. Protestantismus konvertiert. Die Schicksale der Rückkehrer, bis auf das von Hermann Schey, werden nun im Folgenden genauer betrachtet.

10.2 Frau Karoline Palanki

Frau Karoline Pruslär wurde am 14.7.1873³⁴⁵ in der ungarischen Stadt Csurgó, nahe der kroatischen Grenze geboren.³⁴⁶ Die getaufte Jüdin konvertierte zum Katholizismus und war mit dem Spenglermeister³⁴⁷ Franz Palanki verheiratet.³⁴⁸

Einzelheiten über ihr Schicksal nach dem „Anschluss“ erfahren wir aus einem Schreiben, worin sie um die Gewährung einer Rente nach dem Opferfürsorgegesetz ansuchte:

„Ich wurde in Großpetersdorf im Jahre 1938 von der geheimen Staatspolizei/GSTP/ aus dem Grunde, weil ich getaufte Jüdin bin, aufgefordert, binnen 48 Stunden das Land zu verlassen. Dieser Aufforderung musste ich Folge leisten und verliess innerhalb 48 Stunden das Land. Ich fuhr nach Zagreb in Jugoslawien. Dort lebte ich von den Almosen des bischöflichen Ordinariats und der dort lebenden Juden. Nach Eroberung Jugoslawiens durch die deutsche Wehrmacht wurde ich in ein Konzentrationslager Lobergrad gebracht. Da ich damals schon das 68. Lebensjahr erreichte, zog ich mir durch die harten Entbehrungen, die ich zu erleiden hatte, /mangelhafte Kost und Kälte /, verschiedene körperliche Leiden, /Ischias, Asthma / zu. Ich wurde nach der Befreiung Jugoslawiens und Zagrebs, am 19.IX.1945 von den jugoslawischen Partisanen entlassen. Entlassungsschein Nr. 701203220.“³⁴⁹

³⁴⁵ Palanki Karoline gab von sich aus, neben diesem ein weiteres Geburtsdatum an. In den meisten Dokumenten ist das oben genannte Datum zu lesen. In ihrem Testament gibt sie den 22.11.1873 als ihr Geburtsdatum an. Der Grund dafür ist unbekannt.

³⁴⁶ Landesarchiv Burgenland, Bescheinigung des Heimatrechtes der Palanki Karoline in Großpetersdorf am 13.3.1938, Archivakt VIII- 2611-58, Palanki Karoline.

³⁴⁷ Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender, S. 182.

³⁴⁸ Landesarchiv Burgenland, Sterbeurkunde der Palanki Karoline, Archivakt VIII- 2611-58, Palanki Karoline.

³⁴⁹ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Gewährung einer Rente nach dem Opferfürsorgegesetz, Großpetersdorf, 30.9.1952, Archivakt VIII- 2611-58, Palanki Karoline.

17 Feb. 1954

A.E.F. D.P. REGISTRATION RECORD

Original ☒ Duplicate ☐

For coding purposes: A. B. C. D. E. F. G. H. I.

Family Name: *Palanki* Other Given Names: *Karoline*

(1) Sex: *Female* (4) Marital Status: *Married*

(2) Date of Birth: *1873* Birthplace: *Groß Petersdorf* Province: *Austria* Country: *Austria*

(3) Number of Dependents: *1* (7) Religion (Optional): *Catholic*

(5) (Inferred) Nationality: *Austrian* (8) Number of Accompanying Family Members: *1*

(10) Full Name of Father: *Gaspar* (11) Full Maiden Name of Mother: *Josephine Grünbaum*

(12) DESIRED DESTINATION: *Groß Petersdorf* *Austria* (13) LAST PERMANENT RESIDENCE OR RESIDENCE JANUARY 1, 1938: *Groß Petersdorf* *Austria*

City or Village: *Kucanica* Province: Country:

(14) Usual Trade, Occupation or Profession: *Winnacker* (15) Performed in: What Kind of Establishment: (16) Other Trades or Occupations:

(17) Languages Spoken in Order of Fluency: *a. b. c.* (18) Do You Claim to be a Prisoner of War? ☐ Yes ☒ No

(19) Amount and Kind of Currency in your Possession:

(20) Signature of Registrant: *Karoline Palanki* (21) Signature of Registrar: *J* Date: *18.11.45* Assembly Center No: *390*

(22) Destination or Reception Center:

(23) Code for Issue: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28

(24) REMARKS:

DP-3

Abbildung 10: Entlassungsschein der Karoline Palanki aus dem KZ Lobograd

Quelle: Landesarchiv Burgenland, Archivakt VIII-2611-58, Palanki Karoline.

Nach ihrer Entlassung kehrte sie 1945 nach Großpetersdorf zurück und wohnte von da an bei ihrer Stieftochter Anna Jung – Palanki. Gemeinsam lebten sie in Großpetersdorf Nr. 134, der heutigen Anschrift Hauptplatz 7.³⁵⁰ Dies war das ehemalige Haus von Eugen Löwy.

Das Ansuchen um eine Rente nach dem Opferfürsorgegesetz von 30.9.1952 wurde nach eineinhalb Jahren, am 16.2.1954, als negativ entschieden. Als Grund wurden mangelnde Beweise für den Beginn ihrer Inhaftierung angegeben.³⁵¹ Auch weitere Bemühungen um den Erhalt einer Rente blieben ohne Erfolg.

Während Karoline trotz der schwierigen Lebensumstände im Konzentrationslager den Krieg überlebte, kamen alle ihre in Zagreb lebenden Verwandten im Zuge der Rassenverfolgung ums Leben.³⁵²

Die Pensionistin Karoline Palanki verstarb am 28.06.1956 in ihrer Wohnung in Großpetersdorf.³⁵³

³⁵⁰ Landesarchiv Burgenland, Schreiben der BH Oberwart an die BH Großpetersdorf vom 16.10.1952, Archivakt VIII- 2611-58, Palanki Karoline.

³⁵¹ Landesarchiv Burgenland, Negativbescheid bezüglich des Ansuchens um Rente nach dem Opferfürsorgegesetz der Palanki Karoline, 16.2.1954, Archivakt VIII- 2611-58, Palanki Karoline.

³⁵² Landesarchiv Burgenland, Niederschrift der BH Oberwart vom 21.6.1957.

³⁵³ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbeurkunde Nr. 17/1956, Palanki Karoline.

10.3 Herr Bela Boros

Der Jude Bela Boros wurde am 19.08.1890 in Szombathely, Ungarn, geboren. Er lebte seit spätestens 1929 in Großpetersdorf, bis er am 27.04.1938³⁵⁴ durch die Gestapo aufgefordert wurde, das Land zu verlassen.³⁵⁵

Auch er wurde aufgrund seiner jüdischen Abstammung des Landes verwiesen.

„Ich wohnte am 13. März 1938. in Gross Petersdorf und war dort seit 1929 in einem Geschäftshaus als Buchhalter beschäftigt. – Ende April 1938 habe ich diese meine Stelle infolge Arisierung des Geschäftes verlassen müssen und wurde sogar von der Gestapo aufgefordert Österreich zu verlassen. – Um einer Verhaftung auszuweichen, bin ich zuerst nach Wien übersiedelt und am 20. Septb. 1938. nach Schanghai /China/ ausgewandert, von wo ich am 12. April 1949 nach Österreich zurückgekehrt bin.“³⁵⁶

Bela war somit einer von 14 Juden, die bereits vor 1939 nach China ausgewandert sind.³⁵⁷

Der vor seiner Emigration beim ortsansässigen jüdischen Gemischtwarenhändler Samuel Schey als Buchhalter Angestellte wurde von diesem als sehr tüchtig und arbeitswillig beschrieben. Neben seiner Arbeit als Buchhalter war er auch als Leiter für den Tabak Hauptverlag von Herrn Schey zuständig. Vom 1. April 1929 bis zum 1. Mail 1938 hatte er diese Funktionen inne.³⁵⁸

Während seiner Zwangs- Anhaltung im Ghetto in Shanghai traf er auch die im Feber 1939 nachkommenden Kaufmänner Josef Glaser aus Badersdorf und Ludwig Glaser aus Kohfidisch. Die beiden Genannten kehrten bereits zwei Jahre vor Boros Bela nach Österreich zurück.³⁵⁹

Nach seiner Entlassung aus dem Ghetto am 9. Mai 1945 lebte Bela bis zu seiner Ausreise in der Nuirhead Road 630.³⁶⁰

Nach seiner Ankunft in Österreich wohnte er vorerst in Wien, in der Meldemannstraße 25, im 20. Bezirk. Am 31.08.1949 war er wieder im Burgenland angemeldet.³⁶¹ Er lebte in Großpetersdorf am Waldweg Nr. 6. Am 05.10.1949 wurde ihm der Opferstatus mit der

³⁵⁴ Landesarchiv Burgenland, Anspruchsberechtigung für Entschädigung, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁵⁵ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung einer einmaligen Entschädigung des Boros Bela an die BH Oberwart vom 17. Juli 1961, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁵⁶ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung einer einmaligen Entschädigung des Boros Bela an die BH Oberwart vom 17. Juli 1961, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁵⁷ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Jahresbericht der Agudas Jisroel für die Zeit vom 10.5 bis 31.12.1938, S. 320.

³⁵⁸ Landesarchiv Burgenland, Arbeitsbestätigung – ausgestellt durch Schey Emil am 31. Mai 1938.

³⁵⁹ Landesarchiv Burgenland, Bescheinigungen über den Aufenthalt von Boros Bela in Shanghai, ausgestellt durch Glaser Josef und Glaser Ludwig, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁶⁰ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung einer einmaligen Entschädigung des Boros Bela an die BH Oberwart vom 17. Juli 1961, Ansuchen um Anerkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft vom 21. Feber 1946, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁶¹ Landesarchiv Burgenland, Anfrage über die gegenwärtige Wohnung des Boros Bela, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

Ausstellung des Opferausweises Nr. 2196 zuerkannt.³⁶² Sein Ansuchen um eine Entschädigung für die durch Verfolgungsmaßnahmen erlittene Einkommensschädigung wurde als positiv entschieden. Er erhielt daraufhin eine Auszahlung von S. 10.000.³⁶³ Er verbrachte sein restliches Leben, bis zu seinem Tod am 28.05.1972, in Großpetersdorf.³⁶⁴

10.4 Frau Elenore Wenzel



Frau Elenore Wenzel kam am 2. Jänner 1891 in Mährisch Kromau als Tochter der jüdischen Eltern Adolf Deutsch und dessen Frau Bertha, geborene Lindner, zur Welt.³⁶⁵

Abbildung 11: Elenore Wenzel

Quelle: Landesarchiv Burgenland, Archivakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

Sie lebte mit ihrem am 06.12.1890 in Großpetersdorf geborenen Mann in hiesigem Ort. Dieser führte nachweislich seit 12.2.1928 einen Gemischtwarenhandel mit dem Standort Großpetersdorf Nr. 191 (heute Bürgerstraße 1). Dieses Geschäft wurde nach seinem Tod im Jahr 1934 von Elenore weitergeführt.³⁶⁶ Sie war zuvor im Jahr 1915 zum evangelischen Glauben konvertiert.³⁶⁷ Sie scheint daher auch nicht auf der „Auflistung über der am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässigen jüdischen Bevölkerung“ auf. Dennoch war sie nach den Nürnberger Gesetzen aus dem Jahr 1935 keine „Arierin“. Dies wirkte sich auch auf ihre wirtschaftliche Situation aus.

Mit 1939 wurde ihr Gemischtwarenhandel wie auch ihre im Ort befindliche Damenschneiderei aus rassistischen Gründen geschlossen. Über die bevorstehende Schließung der Betriebe ist sie nur mündlich verständigt worden. Wodurch sich ihre Geschichte

³⁶² Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung einer einmaligen Entschädigung des Boros Bela an die BH Oberwart vom 17. Juli 1961, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁶³ Landesarchiv Burgenland, Bescheid der Burgenländischen Landesregierung über die einmalige Entschädigung, Archivakt VIII- 2885-54, Boros Bela.

³⁶⁴ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbeurkunde Nr. 10 /1972, Boros Bela.

³⁶⁵ Landesarchiv Burgenland, Geburtszeugnis von Deutsch Elenore, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁶⁶ Landesarchiv Burgenland, Auszug aus dem Gewerbeverzeichnis, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁶⁷ Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbeurkunde Nr. 6/1973, Wenzel Elenore.

eindeutig von denen der anderen jüdisch abstammenden Personen des Ortes unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie bis zum Jahr 1944 im Ort verblieb.³⁶⁸

„Durch die Sperre meiner Gemischtwarenhandlung und der Damenschneiderei im Jahre 1938 ist mein Einkommen aus diesen Betrieben zur Gänze entfallen. Den Lebensunterhalt habe ich durch eine Unterstützung meiner Tochter Margarete Wenzel bestritten, die als Fabrikarbeiterin in der Schleiferei in Großpetersdorf gearbeitet hat. Bis zu meiner Verhaftung im Jahre 1944 hat sie mit mir im gemeinsamen Haushalt gelebt.“³⁶⁹

Während die anderen jüdischen Geschäfte des Orts bereits ab April 1938 geschlossen bzw. beschlagnahmt worden sind, konnte die konvertierte Jüdin Elenore ihre beiden Betriebe immerhin bis 1939 fortführen.

Die Verhaftung im Jahr 1944 erfolgte aus „rassischen“ Gründen. Sie überlebte fast ein ganzes Jahr, vom 04.07.1944 bis zum 16.06.1945, im Konzentrationslager Theresienstadt, in der Tschechoslowakei.³⁷⁰

Nach ihrer Entlassung aus dem Konzentrationslager wohnte sie in Großpetersdorf bei ihrem Sohn Hans Wenzel, mit dem sie um 1947 nach Oberwart zog.³⁷¹

Vor ihrem Tod am 13.02.1973 wohnte sie wieder in Großpetersdorf in der Quergasse 14, nur unweit ihres ehemaligen Gemischtwarengeschäftes.³⁷²

Elenore Wenzel war somit die letzte in Großpetersdorf Lebende, die aufgrund ihrer jüdischen Abstammung den Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten zum Opfer fiel. Dennoch ist eher Bela Boros als der letzte Jude von Großpetersdorf zu bezeichnen, da er bis zum Schluss an seiner Konfession festhielt.

³⁶⁸ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung der einmaligen Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz, Oberwart am 27. März 1963, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁶⁹ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung der einmaligen Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz, Oberwart am 27. März 1963, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁷⁰ Landesarchiv Burgenland, Bestätigung über den Aufenthalt im KZ Theresienstadt, Großpetersdorf, 9.12.1952, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁷¹ Landesarchiv Burgenland, Ansuchen um Zuerkennung der einmaligen Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz, Oberwart am 27. März 1963, Arisierungsakt VIII-272-6-69, Wenzel Elenore.

³⁷² Gemeindeamt Großpetersdorf, Sterbeurkunde Nr. 6/1973, Wenzel Elenore.

10.5 Zeugnisse für das jüdische Leben in Großpetersdorf

Insgesamt gibt es zwei Zeugnisse, die an die jüdische Gemeinde von Großpetersdorf erinnern. Innerhalb des Ortes zeugt heute lediglich ein Gedenkstein, der am Standort des alten jüdischen Friedhofs aufgestellt ist, von der Anwesenheit jüdischer Bürger im Ort. Der ehemalige Friedhof befand sich in der Weingartleiten, gegenüber dem Bahnhofsgebäude. Der Gedenkstein kann heute am Beginn des Waldweges, gleich neben dem heutigen Lagerhaus betrachtet werden.

Inschrift des Gedenksteins:

„Auf diesem Grundstück befand sich der jüdische Friedhof von Großpetersdorf. Nach Überführung der sterblichen Überreste der hier bestatteten nach Oberwart wurde der Friedhof aufgelöst und das Grundstück verkauft. Verein Shalom, August 2002“

Unter diesem deutschen Text, befindet sich eine hebräische Übersetzung.



Abbildung 12: Gedenkstein für die jüdische Gemeinde von Großpetersdorf

Quelle: Privataufnahme von Stefan Halper (29.12.2015).

Der Friedhof wurde während der Zeit des nationalsozialistischen Terrors zerstört. Die Gebeine der hier Bestatteten wurden zum Judenfriedhof von Oberwart gebracht und dort „bestattet“. ³⁷³ Die Grabsteine wurden von Privatpersonen als Baumaterial und für den Bau von Straßen und dem „Südostwall“ verwendet. ³⁷⁴

³⁷³ Vgl. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen, S. 412.

³⁷⁴ Vgl. Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland, S. 309.

Neben dem oben genannten Gedenkstein, der erst im Jahre 2002 im Ort aufgestellt wurde, gibt es einen weiteren, der sich auf dem jüdischen Friedhof in Oberwart befindet. Dieser wurde kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gestiftet.

Peter Hörz schreibt in seinem Werk zur jüdischen Kultur des Burgenlandes, dass er bei seiner Spurensuche im Jahr 1999 keinen Gedenkstein auf dem Gebiet des ehemaligen Großpetersdorfer Friedhofes finden konnte. Dies ist jedoch nicht weiter verwunderlich, da sich der Stein, der zu dieser Zeit existierte, auf dem Friedhof in Oberwart befand, und der, welcher heute im Waldweg zu sehen ist, erst drei Jahre nach seiner Suche aufgestellt wurde.



Grabinschrift:

„In Erinnerung an die in Grosspetersdorf verstorbenen und hier beerdigten Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Gewidmet von den Angehörigen u. Freunden.“

Abbildung 13: Gedenkstein am jüdischen Friedhof in Oberwart

Quelle: Privataufnahme von Stefan Halper (29.12.2015).

Weitere Quellen für jüdisches Leben in Großpetersdorf finden sich in der Fotosammlung von Herrn Ing. Hafner Gregor wieder. Die folgenden drei Bilder stammen aus der Zeit um 1900. Sie bieten eine Vergleichsmöglichkeit, was das Aussehen der Gebäude von damals und heute betrifft, und sollen die Vergangenheit „greifbarer“ machen.

Sehr zentral im Ort, am Hauptplatz, lagen die beiden Geschäfte von Emil Schey und Bela Mayer. Beide Gebäude sind heute noch erhalten und werden als Verkaufsräume genutzt.



Abbildung 14: Verkaufshäuser der Familien Schey und Mayer

Quelle: Foto im Privatbesitz von Gregor Hafner.

Das genaue Aufnahmedatum dieses Fotos ist unbekannt.

Das Haus auf der linken Seite gehörte dem Gemischtwarenhändler Schey. Was seinen Teil des Gehsteiges vom übrigen unterschied, war, dass dieser betonierte war. Auch Huszar Ladislaus gab in seinem Interview an, dass die Einfahrten der jüdischen Häuser zumeist betonierte waren.



Abbildung 15: Geschäftshaus von Franz Stern

Quelle: Foto im Privatbesitz von Gregor Hafner.

Auf der linken Seite dieses Bildes sehen wir das Geschäftshaus von Franz Stern – Hauptstraße 5. Im Gebäude war später das Postamt untergebracht. Vor ca. zehn Jahren wurde es abgerissen und durch eine Wohnhausanlage ersetzt. Das anschließende Gebäude beherbergte den Gebetsraum der jüdischen Gemeinde von Großpetersdorf. Über den Verbleib der Familie Stern Franz ist heute nichts bekannt.

An der Stelle, an der sich früher das Kaufhaus des Herrn Löwy befunden hat, wurde ein Parkplatz errichtet (Burgerstraße 3). Es war dem Kaufhaus der Gebrüder Friedrich angeschlossen, welche es nach 1938 dann auch gekauft haben. Wie auch vor dem Geschäftshaus von Herrn Schey war hier der Gehsteig betoniert. Das Haus ist nur schwer erkennbar – gemeint ist jenes auf der rechten Seite, vor dem ein Sessel steht.



Abbildung 16: Geschäftshaus der Familie Löwy

Quelle: Foto im Privatbesitz von Gregor Hafner.

Ein Foto, welches die Vorderansicht des Geschäftes zeigt, konnte während meiner Recherche nicht aufgefunden werden. Es gibt jedoch dieses, das ihn mit einigen Männern im Eingangsbereich seines Geschäftes zeigt.

Abbildung 17: Eingangsbereich des Geschäftes der Familie Löwy; Herr Löwy vorne rechts

Quelle: Foto im Privatbesitz von Stefan Halper.



11. Interview mit Herrn Ladislaus Huszar

Das Interview über die jüdische Gemeinde von Großpetersorf mit Herrn Ladislaus Huszar wurde am 17.10.2015 im Krankenhaus Oberwart durchgeführt. Das gesamte Interview besteht aus drei einzelnen Audiodateien. Es kann von der, der Arbeit beigelegten CD abgehört werden. Grund für die drei Einzelaufnahmen war, dass das Interview beim Betreten eines Arztes und einer Krankenschwester des Krankenzimmers, um die Privatsphäre zu wahren, unterbrochen werden musste. Herr Huszar empfing mich sehr herzlich und begann bereits während der Begrüßung über seine Erfahrungen zu berichten. Daher beginnt die erste Tonaufnahme inmitten eines Satzes. Herr Huszar erzählte mir sehr ausführlich über seine Erinnerungen, die er teilweise selbst aus Erzählungen oder aus persönlichen Erfahrungen gewonnen hatte. Teile des Gespräches, welche nichts mit dem eigentlichen Inhalt des Interviews zu tun hatten, wurden in der im Anhang beigelegten Transkription ausgelassen. Das Interview wurde als ein „offenes Interview“ geführt, in dem ich mich als Zuhörer seiner Geschichte verstand.

Diese Art des narrativen Interviews wurde Ende der 1970er Jahre von Fritz Schütze im Zusammenhang mit einer Studie über kommunale Machtstrukturen entwickelt. Das Grundelement ist dabei eine Eingangsfrage des Interviewers, der eine Stegreiferzählung durch den Interviewten folgt.³⁷⁵

Bei der Interviewdurchführung sollte darauf geachtet werden, dass sich der Interviewer mit wertenden Kommentaren zurückhält. Anders als beim naturwissenschaftlichen Experiment fließt hier nämlich auch die fragende Person selbst in den Forschungsprozess mit ein. Sie steht dabei in unmittelbarer Beziehung zum Gegenstand. Der Forscher vergleicht dabei die Erzählungen des Erinnernden mit seiner eigenen Erfahrung, seiner eigenen Lebensgeschichte und noch mehr mit seinen bestehenden Wertvorstellungen. Seine Wahrnehmung ist dabei zunächst sehr selektiv.³⁷⁶

Während der sozialen Interaktion, in der Interviewer und Interviewte stehen, sollte sich der Fragende an drei Gebote halten, um das Gespräch nicht in eine für ihn passende Richtung zu lenken und somit zu „verfälschen“. Er sollte eine erkennbare Offenheit für die Erzählungen des Gegenübers vermitteln und auf Hinführungen zu eigenen Vorgaben verzichten. Der Fragende sollte weiters auch darauf achten, dass er sich nicht selbst mit einem Teil des zu erforschenden Bereiches identifiziert. Auch nach der Befolgung dieser Regeln lässt sich nicht vermeiden, dass die subjektive Betroffenheit des Forschers in das Gespräch mit einfließt. Das

³⁷⁵ Vgl. Hopf, Qualitative Interviews – ein Überblick, S. 355.

³⁷⁶ Vgl. Ecker, Übertragung und Gegenübertragung, S. 91.

Interview wird somit zum gemeinsamen Produkt. Der Befragte ist während des Gesprächs der Experte seiner eigenen Lebenswelt, weshalb sich der Fragenden an seine Rolle als „Zuhörer“ halten sollte.³⁷⁷

Nach der Haupterzählung durch den Befragten, hat der Forscher die Möglichkeit, Offenes durch erzählgenerierendes Nachfragen zu klären. Diese Fragen können sich auf zuvor notierte Stichpunkte beziehen oder auch neue Themenfelder ansprechen.

Das narrative Interview lässt sich somit in folgende Phasen einteilen³⁷⁸:

1. Erzählaufforderung
2. Autonom gestaltete Haupterzählung oder biographische Selbstpräsentation
3. Erzählgenerierende Nachfragen:
 - a) anhand der in Phase zwei notierten Stichpunkte
 - b) externe Nachfragen

Der Durchführung und Transkription des Interviews folgt die Interpretation des neu gewonnen Datenmaterials. Wichtig dabei sind vor allem zwei Punkte:

„Beim Interpretieren wird die Erzählung unter zwei Hauptaspekten untersucht: einmal nach dem Inhalt, d.h. was wird erzählt, und zum anderen, wie erzählt der Proband diese Inhalte. Das „Was“ gibt Informationen über einen biographischen Abschnitt aus dem Leben des Interviewpartners, das „Wie“ über ihn selbst, seine Wahrnehmungs- und Deutungsmuster.“³⁷⁹

Es geht also nicht um Falsifikation bzw. Verifikation, sondern um die Explikation der gewonnen Daten. Die subjektiven Darstellungen des Informationsgebers sollen rekonstruiert und expliziert werden.³⁸⁰

Nach Bernart und Krapp sollte die Interviewanalyse folgende drei Ebenen umfassen:³⁸¹

- Ebene 1: Erstellen einer Kurzbiographie und paraphrasierende Sequenzanalyse (= Feststellung der Fakten)
- Ebene 2: Detailanalyse (= Rekonstruktion der Faktendarstellung)
- Ebene 3: Typenbildung (= Interpretation der Rekonstruktion)

³⁷⁷ Vgl. Bernart, Das narrative Interview, S. 37.

³⁷⁸ Bernart, Das narrative Interview, S. 39.

³⁷⁹ Bernart, Das narrative Interview, S.43.

³⁸⁰ Vgl. Bernart, Das narrative Interview, S. 40.

³⁸¹ Bernart, Das narrative Interview, S.44.

Die im Interview angegebene Wirklichkeit der Vergangenheit ist eine subjektive und bedarf daher einer genauen Analyse. Aus diesem Grund wurde auch das von mir durchgeführte Interview nach dem 3 – Ebenen Prinzip von Bernart und Krapp beleuchtet.

11.1 Interviewanalyse

Der Interviewpartner Herr Ladislaus Huszar wurde am 13.09.1934 geboren.³⁸² Bereits sein aus Preßburg stammender Großvater hatte sich in Großpetersdorf niedergelassen. Der Vater von Huszar Ladislaus wurde im Jahr 1906³⁸³ im Wohngebäude, welches dem Großpetersdorfer Kaffeehaus Huszar angeschlossen ist, geboren.³⁸⁴ Bereits sein Großvater war in der Konditoreibranche tätig. Er was von Beruf Lebzelter. Dessen Sohn Arpad, der Vater von Ladislaus, lernte in Budapest in der Konditorei Gerbeaud die Zuckerbäckerei.³⁸⁵ Im Jahr 1928 eröffnete er seine Konditorei in Großpetersdorf. Diese wurde von Herrn Ladislaus Huszar ab 1959 in der heutigen räumlichen Form weitergeführt.³⁸⁶ Heute ist das Geschäftshaus verpachtet – der Name HUSZAR Kaffee – Konditorei blieb derselbe.

Die Mutter von Herrn Huszar war gebürtige Ungarin. Sie arbeitete als Kindermädchen für einen jüdischen Gynäkologen namens Schey aus Budapest.³⁸⁷ Dessen Kind war krank und musste immer wieder einige Zeit an Orten mit unterschiedlichen Luftdruckbedingungen verbringen. Begleitet wurde es dabei von der Mutter Herrn Huszars. Bedingt durch die Reisen nach Nizza, Abbazia, Amsterdam und andere Städte war diese gewohnt, in noblen Häusern zu verkehren. Im Jahr 1928 kam sie auf ihrer Rückfahrt nach Budapest auch nach Großpetersdorf, wo die Großeltern des Kindes lebten.³⁸⁸ Hier lernte sie Huszar Arpad kennen, den sie dann im Jahre 1932 heiratete.³⁸⁹ Herr Ladislaus Huszar erlernte ebenfalls das Handwerk der Zuckerbäckerei und übernahm das Geschäft seines Vaters.

Zu den Bekannten und Freunden von Arpad und Ladislaus zählten auch einige jüdische Bürger des Ortes. Herr Huszar spielte öfters mit der gleichaltrigen Tochter der Familie Kopfstein, die am nördlichen Ende Großpetersdorfs wohnte.³⁹⁰ Vor allem mit dem nach dem Krieg zurückgekehrten Herrn Bela Boros verstand sich Herr Arpad sehr gut – er hatte ihn zuvor sogar bei seiner Ausreise unterstützt.³⁹¹ Bilder, welche von jüdischem Leben im Ort

³⁸² Vgl. Interview, Zeile 388

³⁸³ Vgl. Interview, Zeile 297.

³⁸⁴ Vgl. Interview, Zeile 62-63, 482.

³⁸⁵ Vgl. Interview, Zeile 496-497.

³⁸⁶ Vgl. Interview, Zeile 505-506.

³⁸⁷ Vgl. Interview, Zeile 4-7.

³⁸⁸ Vgl. Interview, Zeile 39-60.

³⁸⁹ Vgl. Interview, Zeile 80-85.

³⁹⁰ Vgl. Interview, Zeile 196-199.

³⁹¹ Vgl. Interview, Zeile 380.

zeugten und im Besitz von Herrn Huszar waren, sind während seiner Flucht in einen Nachbarort von russischen Besatzungssoldaten vernichtet worden.³⁹²

Die Erzählung von Herrn Huszar beinhaltet mehrere Schwerpunkte. Zu Beginn des Interviews berichtete er ausführlich über seine Erinnerungen bezüglich der in Großpetersdorf ansässigen jüdischen Familie Schey. Diesen Ausführungen folgte sein Versuch einer Rekonstruktion der Standorte ehemaliger jüdischer Häuser. In einem weiteren Kapitel wird von seiner Geschichte über Herrn Boros berichtet. Auch Pauschalaussagen über die jüdische Bevölkerung des Ortes sind dem Interview zu entnehmen. Diese thematischen Schwerpunktsetzungen werden nun im weiteren Verlauf genauer dargestellt und analysiert.

Die Familie Schey lebte in Großpetersdorf und führte hier ein Gemischtwarengeschäft. Dieses wurde von Emil und seiner Gattin Olga geführt. Von Weizen über Hafer bis hin zu Strümpfen und Zitronen hat man dort alles kaufen können. Emil hatte mehrere Brüder - einer von ihnen, Hermann, wohnte ebenfalls in Großpetersdorf. Laut Angabe von Herrn Huszar hatten Emil und Olga einen Sohn, der in Budapest Gynäkologe war. Er war ein sehr anerkannter Arzt und hatte eine Tochter der Familie Gundel, die ein Hotel in Budapest besaß, geheiratet. Diesem Gynäkologen gehörten ein nobles Haus in der Villengegend und eine Stadtwohnung. „Also reiche Juden waren das“³⁹³. Ihr Kind litt an einer Mangelkrankheit, weshalb die Mutter von Herrn Huszar oft mit ihm verreisen musste. Während das Kind auf Erholungsreise war, schaute seine Mutter nur gelegentlich für ein paar Tage vorbei. Die Garderobe der vornehmen Frau Doktor wurde zum Großteil an die spätere Frau Huszar weitergegeben.³⁹⁴

Die Familie Schey besaß in Großpetersdorf neben ihrem Verkaufs- und Wohnhaus eine weitere, in der Nähe befindliche, Immobilie. Diese beherbergt heute die Volksbank und die Post. Da sich Verkaufs- und Wohnhaus entlang einer ganzen Gasse erstreckten, wird diese heute noch oft als „Scheygassl“³⁹⁵ bezeichnet.³⁹⁶

Im Haus der Familie Schey wurden auch Abendgesellschaften veranstaltet. Die High Society von Budapest war dazu eingeladen. Dies waren meist Patienten Dr. Scheys. Auch die Mutter von Herrn Ladislaus war bei diesen Veranstaltungen anwesend und kümmerte sich um das Kind. Die Familie Schey hatte auch eigenes Personal, wie eine Köchin und ein Stubenmädchen.³⁹⁷ Über den Verbleib der Familie Schey machte Herr Huszar folgende

³⁹² Vgl. Interview, Zeile 464-477.

³⁹³ Interview, Zeile 27.

³⁹⁴ Vgl. Interview, Zeile 7-53.

³⁹⁵ Interview, Zeile 8.

³⁹⁶ Vgl. Interview, Zeile 72-75.

³⁹⁷ Vgl. Interview, Zeile 97-105.

Angaben: „Und die Schey sind nach Argentinien, alle, die sind alle ausgewandert. Von denen ist kein Mensch vergast worden, von denen. Die haben alle gelebt, da ist niemand umgekommen von denen“.³⁹⁸

Diese Erinnerungen an die Familie Schey sind zwar die eigenen von Herrn Huszar, stammen jedoch aus bereits vorselektierten Geschichten, die ihm erzählt worden sind. Auch er überprüfte die Inhalte der Schilderungen und speicherte das für ihn Wichtigste in seinem Gedächtnis ab.

Die Familie Schey wurde als eine sehr vornehme und wohlhabende Gesellschaft dargestellt – der jüdische Frauenarzt und dessen Klientel als High Society bezeichnet. Das Kind verbrachte die meiste Zeit ohne seine Eltern. Versorgt wurde es von der Mutter Herrn Huszars. Sie wurde von ihm als fürsorgliche und eigentliche Mutter dieses Kindes beschrieben.

Ein Sachverhalt sollte doch richtig gestellt werden, da dieser nicht unwesentlich ist. Laut meiner Recherche und den daraus resultierenden Ergebnissen war dieser Frauenarzt ein gewisser Geza Schey. Er wurde als Sohn von Samuel Schey in Großpetersdorf geboren und war somit der Bruder von Emil und nicht dessen Sohn. (Vgl. 5.1.6) Ein weiterer Grund, der dagegen spricht, dass der Gynäkologe Emils Sohn war, ist der, dass dessen einziger Sohn bereits kurz nach der Geburt verstorben ist.³⁹⁹ Emil und Olga waren daher Tante und Onkel des kranken Kindes und nicht wie von Herrn Huszar berichtet Oma und Opa. Das Leben der Familie Schey wurde als sehr luxuriös und unbeschwert beschrieben.

Die Tatsache, dass die Familie des Eugen Schey im Besitz der beiden Immobilien entlang des „Scheygassl“ war, stimmt mit meinen Forschungsergebnissen überein. Widersprüchlich scheint für mich die Aussage von Herrn Huszar, dass das Gebäude, in dem sich heute Post und Volksbank befinden, auch ihm gehörte. Meine Recherche hat nämlich ergeben, dass an diesem Platz, mit der Anschrift Großpetersdorf 92 (Hauptstraße 43), ein Lastkraftwagenunternehmen durch Herrn Fleischner Eugen geführt wurde. Ersichtlich ist dies anhand der Abbildung 2.

Zusammengefasst erhalten wir durch den Bericht von Herrn Huszar einen vor allem wirtschaftlichen und gesellschaftskritischen Blickwinkel auf die Familie Schey. Abgeschlossen wird dieser durch die rechtfertigend wirkende Aussage, dass alle von ihnen rechtzeitig das Land verlassen und so die Shoah überleben konnten.

Von der Existenz, der von Herrn Huszar in jüdischem Besitz genannten Gebäuden, wusste ich bereits vor dem Interview Bescheid. Die Aufzählung über die Standorte der ehemaligen

³⁹⁸ Interview Zeile 292-295.

³⁹⁹ Vgl. Polster, Datenbank über die jüdische Bevölkerung des Südburgenlandes, Nachkommen von Schay Löbel.

jüdischen Häuser wurde so gestaltet: Herr Huszar stellte sich vor, er spazierte die Hauptstraße entlang.

Er begann beim Lebensmittelgeschäft von Heinrich Julius, das sich am südlichen Ende Großpetersdorfs befand. Der jüdische Spengler Stern wohnte in einem Mietshaus, das dem Eigentümer der Mayer Mühle gehörte. Heute wohnt die Familie Benkö in diesem Gebäude. In dem Haus, das dem Gasthof Wurglits angeschlossen ist, hatte der jüdische Arzt Dr. Stehlow seine Praxis. Dieser war im Laufe seines Lebens aber konvertiert.⁴⁰⁰ Weiter oben am Hauptplatz hatte Bela Mayer ein Gemischtwarengeschäft.⁴⁰¹ Das Haus Nr. 140 (Hauptstraße 30) auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehörte seinen Angaben nach der Familie Mandl. Das nächste jüdische Haus war das von Herrn Schey. Im Haus, wo bis vor kurzem eine Bipa-Filiale eingemietet war, lebte ein Jude namens Schweitzer mit seinen beiden Schwestern. Weiter die Hauptstraße hinauf war ein heute graues Haus im Besitz der Familie Mandl. Am damals nördlichen Ende des Ortes stand das letzte jüdische Haus von Großpetersdorf, es gehörte Herrn Kopfstein. Dieses ist heute noch im Originalzustand erhalten. Die Zwischenräume der Fenster sind mit braunen Kacheln geschmückt.⁴⁰²

Auch das Gebäude mit der heutigen Anschrift Hauptstraße 58, in dem sich früher die Ordination von Dr. Postmann befand, gehörte einem Juden.⁴⁰³ Das ehemalige Textilgeschäft der Familie Löwy befand sich in der Bürgerstraße. Heute wird dieses Grundstück als Parkplatz genutzt.⁴⁰⁴ Der jüdische Friedhof befand sich dort, wo heute die Öltanks des Lagerhauses stehen. In der Nähe dieses Friedhofs, auf dem Gelände des Lagerhauses, befand sich das alte „Gfangl“ von Großpetersdorf. Dort wurden regelmäßig neben den Jahrmärkten eigene Viehmärkte abgehalten.⁴⁰⁵

Die Ausführungen diesbezüglich waren sehr objektiv. Herr Huszar versuchte bei seiner Aufzählung schematisch vorzugehen, um keines der ihm bekannten Objekte zu vergessen. Er nannte dabei zwei jüdische Liegenschaften, von denen mir nicht bekannt ist, dass sie in jüdischem Besitz waren. Es handelt sich dabei um die Liegenschaft der Familie Kopfstein (Schlainingerstraße 2) und derjenigen mit der Anschrift Hauptstraße 58. In keinen von mir durchgesehenen Dokumenten wurden diese beiden Immobilien in Zusammenhang mit jüdischen Bürgern erwähnt. Es bleibt daher offen, die von Herrn Huszar angegebenen Daten durch weitere Untersuchungen zu prüfen. Einige weitere mir bekannte jüdische Besitzungen in Großpetersdorf wurden von ihm allerdings nicht erwähnt. Das ist aber nicht weiter

⁴⁰⁰ Vgl. Interview, Zeile 111-122.

⁴⁰¹ Vgl. Interview, Zeile 130-136.

⁴⁰² Vgl. Interview, Zeile 138-192.

⁴⁰³ Vgl. Interview, Zeile 200-202.

⁴⁰⁴ Vgl. Interview, Zeile 214-216.

⁴⁰⁵ Vgl. Interview, Zeile 226-238.

verwunderlich, da er zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ selbst noch sehr klein war und er seine Erinnerungen zum Teil nur aus Erzählungen bezieht. Eine seiner persönlichen Erinnerungen steht mit dem ehemaligen jüdischen Friedhof in Verbindung - besser gesagt einer leeren Wiese, nachdem die Gräber entfernt worden sind. Inwieweit Kinder damals wussten, was sich zuvor auf dieser Wiese befunden hatte, ist heute nur schwer zu beurteilen.

„Und dort sind wir Kinder immer Schlitten gefahren, weil das ist gut gegangen dort. Dort von heroben, von dem Weg, vom Waldweg, ist man hinuntergefahren bis auf die Bürgerstraße. Weil dort waren ja keine Häuser und nichts. Das war nur so eine Wiese.“⁴⁰⁶

Einen besonderen Bezug hatte die Familie Huszar zu dem Juden Bela Boros. Wie eingangs beschrieben, verstand sich dieser gut mit dem Vater von Herrn Huszar.

Bela Boros arbeitete als Buchhalter bei der Firma Schey.⁴⁰⁷ Er wohnte sogar direkt bei der Familie Schey.⁴⁰⁸ Herr Boros war eher arm und ein Junggeselle. Er hatte eine Freundin in Kleinpetersdorf, welche er ab und zu besuchte. Um seine Ausreise zu finanzieren, bat er Herrn Huszar Arpad um etwas Geld. Durch dessen finanzielle Unterstützung konnte Herr Boros vorerst nach Genua reisen. Dort heuerte er auf einem Schiff an und verließ Europa in Richtung Schanghai, China. Um Lebenszeichen von sich zu geben, schickte er mehr oder weniger regelmäßig Postkarten an die Familie Huszar.⁴⁰⁹

Nach dem Krieg kehrte Herr Boros nach Großpetersdorf zurück. Er hatte damals noch immer keine Familie und blieb bis an sein Lebensende Junggeselle. Mit zunehmendem Alter wurde er immer unzufriedener und meinte, dass es in China besser gewesen ist.⁴¹⁰

Bei den Erinnerungen an diese Person konnte Herr Huszar vermehrt auf seine eigens erlebten Erfahrungen zurückgreifen. Natürlich wurde seine Erzählung auch dadurch beeinflusst, was ihm früher erzählt wurde. Die Geschichten, die an ihn weitergegeben wurden, waren Teil eines kollektiven Gedächtnisses und spiegelten eine laut diesem wahre Realität wieder. Zumindest die Geschehnisse, die nach der Rückkehr von Herrn Boros stattgefunden haben, wurden von Herrn Huszar selbst erlebt – er war damals bereits 15 Jahre alt.

Großpetersdorf war zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach der Darstellung von Herrn Huszar ein richtiges „Bauerndorf“.

⁴⁰⁶ Vgl. Interview, Zeile 229-232.

⁴⁰⁷ Vgl. Interview, Zeile 292.

⁴⁰⁸ Vgl. Interview, Zeile 411.

⁴⁰⁹ Vgl. Interview, Zeile 300-320.

⁴¹⁰ Vgl. Interview, Zeile 398-416.

Der Kuhmist lag auf der Straße, die Straßen waren nicht asphaltiert und wenn es regnete bestanden diese nur aus „Gatsch“.⁴¹¹ Ein Großteil der damaligen Großpetersdorfer waren Bauern, ihre Hauseinfahrten und Gehsteige waren unbefestigt.⁴¹² Anders sah es laut Herrn Huszar vor den jüdischen Häusern aus. „Die Judenhäuser haben alle ein Betontrottoir gehabt, sodass die Leute alle wie auf einem Mosaik gegangen sind.“⁴¹³ Weiters deutete er an, dass nur Juden Stockhäuser besessen haben.⁴¹⁴ Die Sprache der Juden, kommentierte er, war eine „eigene“. Sie hätten demnach jüdisches Ungarisch gesprochen, eine Art Slang.⁴¹⁵ Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Großpetersdorf zählten meistens zur „Intelligenz“⁴¹⁶ und führten untereinander ein gesellschaftliches Leben.⁴¹⁷ Während der Fortführung des Interviews betonte er erneut, dass die Juden immer der „gehobeneren Gesellschaft“ angehörten.⁴¹⁸ Um Österreich nach dem 13.3.1938 verlassen zu können, war Geld notwendig.

„Nur die Petersdorfer Juden, die haben alle sehr viel Geld gehabt. Sie waren betucht. Und diese haben dann, sie haben sich schon noch können arrangieren.“⁴¹⁹ Nachdem die ersten Juden den Ort verlassen hatten, traten im Ort Vermutungen ans Tageslicht, dass diese nicht mehr zurückkommen würden.⁴²⁰ Die Auswanderung der Großpetersdorfer Juden hat sich relativ lange gezogen.⁴²¹ Sie hatten die Häuser verkauft und mussten auf ihre eigenen Kosten auswandern.⁴²²

In obigem Absatz wurden mehrere Aussagen zusammengefasst, die nicht unkommentiert bleiben sollen. In den subjektiven Erinnerungen von Herrn Huszar spiegeln sich viele Vorurteile gegenüber Juden wieder, die auch in der Gesellschaft weit verbreitet sind. Dieser Stereotypisierung soll nun entgegengewirkt werden.

Die Tatsache, dass alle jüdischen Häuser einen betonierte Gehsteig hatten, ist schon deshalb anzuzweifeln, da auf den Abbildungen 8 und 15, welche jüdische Häuser zeigen, diese fehlten. Jedoch kann auch nicht das Gegenteil behauptet werden. Diese betonierte Gehsteige existierten nachweislich vor den Geschäften der Familien Schey (Abbildung 14)

⁴¹¹ Vgl. Interview, Zeile 59-61.

⁴¹² Vgl. Interview, Zeile 175-178, 238-239.

⁴¹³ Interview, Zeile 169-170.

⁴¹⁴ Vgl. Interview, Zeile 165-166.

⁴¹⁵ Vgl. Interview, Zeile 38-39.

⁴¹⁶ Vgl. Interview, Zeile 70.

⁴¹⁷ Vgl. Interview, Zeile 109-110.

⁴¹⁸ Vgl. Interview, Zeile 241.

⁴¹⁹ Interview, Zeile 249-251.

⁴²⁰ Vgl. Interview, Zeile 308-309.

⁴²¹ Vgl. Interview, Zeile 376-377.

⁴²² Vgl. Interview, Zeile 322-323, 353.

und Löwy (Abbildung 16). Trotz dieser Tatsache kann nicht pauschal gesagt werden, dass dies vor allen jüdischen Häusern der Fall war.

Die jüdisch - ungarische Sprache wurde von Herrn Huszar als „anders“ bezeichnet. Er meinte dies jedoch nicht abwertend, sondern merkte an, dass sich diese, von der ihm gewohnten Sprache unterschied. Diesen Unterschied machte er dadurch deutlich, indem er erklärte, dass der Oberarzt Schey von seiner Mutter verlangte „schön Ungarisch“ mit seinem Kind zu sprechen.⁴²³

Ein ebenfalls weit verbreitetes Vorurteil ist, dass alle Juden reich sind und der „gehobeneren Klasse“ angehören. Ein eigenes Gegenbeispiel wurde durch Herrn Huszar selbst mit seiner Geschichte über Herrn Boros gebracht. Mir fällt es schwer, den Begriff „gehobenerer Klasse“ überhaupt zu definieren. In Großpetersdorf lebten vorwiegend Bauern – aber konnten nicht auch die zur „gehobeneren Klasse“ gehören? Die in Großpetersdorf ansässigen Juden waren hier nicht nur als Händler und Geschäftsmänner tätig. Sie übten auch handwerkliche Berufe aus. Darauf wird oftmals vergessen. Natürlich gab es in Großpetersdorf jüdische Bürger, die es zu Geld gebracht haben, aber das war auch anderen Großpetersdorfern gelungen. Dass alle Großpetersdorfer Juden überlebt haben stimmt auch nicht mit der Wahrheit überein. Was jedoch stimmt, ist, dass die größeren Händlerfamilien Heinrich, Schey und Löwy bereits früh den Ort und Österreich verließen. Inwieweit ihr Reichtum dabei eine Rolle spielte sei dahingestellt – ihr Vermögen wurde sowieso durch die Geheime Staatspolizei beschlagnahmt. Die Frage, wie groß das damalige Wissen der österreichischen Bevölkerung über das Vorgehen der Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern war, ist bis heute kontrovers und ungeklärt. Daher kann auch für die Bevölkerung von Großpetersdorf nicht gesagt werden, inwieweit es dieser bewusst war, dass die ehemaligen jüdischen Bürger nicht mehr zurückkommen würden. Dass sich die Auswanderung der jüdischen Bürger aus dem Ort in die Länge gezogen hätte, konnte durch meine Ergebnisse nicht bestätigt werden. Im Gegenteil – eine Erkenntnis meiner Arbeit ist, dass, bis auf Frau Elenore Wenzel, alle Juden noch 1938 den Ort verlassen haben.

Die Tatsache, dass die Juden ihre Häuser noch selber verkaufen konnten, ist nicht richtig.⁴²⁴ Lediglich drei Hausverkäufe konnten von Großpetersdorfer Juden selbst durchgeführt werden. Die übrigen und somit der Großteil der jüdischen Liegenschaften wurden durch den Rechtsanwalt Dr. Busson verkauft.

Die Ausreisekosten mussten von den Juden selbst bezahlt werden – bestehendes Vermögen wurde ihnen zuvor weggenommen. Hatten sie die Ausreise geschafft, standen sie mittellos da und mussten sich ins Leben zurückkämpfen.

⁴²³ Vgl. Interview, Zeile 38-39.

⁴²⁴ Vgl. Interview, Zeile 323.

12. Fazit

Der rund 200 Jahre andauernde jüdische Einfluss im südburgenländischen Ort Großpetersdorf war doch größer als am Anfang vermutet. Die Wanderungsbewegungen der Juden ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkten einen Anstieg der jüdischen Bevölkerung im Ort. Im Jahr 1910 erreichte sie mit einer Anzahl von 64 jüdischen Bürgern⁴²⁵ ihren Höhepunkt. Die Auswirkungen der Wanderungsbewegung der jüdischen Bevölkerung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts so gravierend geworden, dass die ursprüngliche Muttergemeinde Schlaining einen Großteil ihrer Mitglieder verloren hatte und diese als solche von der jüdischen Gemeinde Oberwart im Jahr 1929 abgelöst wurde. Die nach Großpetersdorf übersiedelten Familien ließen sich hier bevorzugt als Kaufmänner nieder, waren aber auch in anderen handwerklichen Berufen tätig.

Von den großen nordburgenländischen Judengemeinden unterscheidet sich Großpetersdorf vor allem in zwei Punkten. Zum einen war die Zahl der hier lebenden Juden deutlich kleiner und zum anderen gab es im Ort weder ein Ghetto noch ein eigenes Judenviertel. Diese Tatsache hängt vor allem damit zusammen, dass sich die Juden hier im Ort zu Beginn des 19. Jahrhundert auf einer anderen rechtlichen Grundlage niederließen, als es noch gut 200 Jahre zuvor der Fall war.

Seit der erstmaligen Erwähnung von der Anwesenheit jüdischer Bürger im Ort aus dem Jahr 1821 wuchs die jüdische Gemeinde kontinuierlich, bis sie im Jahr 1895, nach dem Ankauf eines Grundstückes als Friedhof, als juristische Person anerkannt war. Die Filialgemeinde Großpetersdorf war somit geboren und blieb bis 1940 bestehen. In diesem Jahr wurde der jüdische Friedhof von der Gemeinde zurückgekauft. Fast alle jüdischen Bürger hatten den Ort bereits im Jahr 1938 verlassen.

Die Juden, die nach Großpetersdorf zogen, stammten von den großen südburgenländischen Judengemeinden Schlaining und Rechnitz ab. Nur ganz wenige der hier lebenden Juden kamen aus der dritten großen Judengemeinde Güssing. Die aus Schlaining abstammende Familie Schey war eine der am längsten im Ort angesiedelten Familien. Sie lebte hier so lange, bis sie im Jahr 1938 zur Flucht gezwungen war. Einige der in Großpetersdorf geborenen Juden zogen nach ihren Eheschließungen ins Ausland – bevorzugte Ziele waren Ungarn und Kroatien.

Zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ lebten im Ort laut einer von der Gemeinde im Jahr 1939 erstellten Liste 39 jüdische Bürger. Während meiner Recherche kam ich immer mehr zu der Einsicht, dass die Zahl größer gewesen sein muss und bin letztendlich zu dem Ergebnis

⁴²⁵ Vgl. Loibersbeck, Großpetersdorf, Heft Nr. 10.

gekommen, dass nicht nur 39, sondern 50 jüdische Bürger zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ im Ort heimisch waren.

Diese hier angesiedelten Bürger waren im Besitz von mindestens 24 Liegenschaften, inklusive dem der jüdischen Gemeinde gehörenden Friedhof. Hinzu kommt noch der Gebetsraum, der sich im Hinterhof des Hauses mit der Anschrift Hauptstraße 7 befand. Weiters konnte ich durch meine Arbeit widerlegen, dass alle Juden reich waren. In Großpetersdorf gab es bezüglich der Besitzverhältnisse der jüdischen Bürger eine große Streuung.

Abgehesen davon, ob die einzelnen Familien mehr oder weniger Besitz hatten, verschlechterte sich ihre Situation drastisch mit dem 13.3.1938. In Österreich und vor allem im Burgenland kam es zu Ausschreitungen gegen Juden. Außer einem Bericht über den Gendarmeriebeamten Halaunbrenner sind mir während meiner Recherche keine Dokumente untergekommen, welche Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung von Großpetersdorf, kurz nach dem „Anschluss“, bestätigt hätten. Ich möchte die Möglichkeit von tatsächlichen Übergriffen mit vorangegangenem Satz aber auch nicht ausschließen.

Die Schließung und die damit einhergehende Arisierung der jüdischen Geschäfte begann Anfang April 1938. Die meisten Liegenschaften wurden durch den Grazer Rechtsanwalt Dr. Busson verkauft – als kommissarischer Leiter trat oft der Zahntechniker Plisnier auf. Der Verkaufserlös ging dabei auf das Konto der nationalsozialistischen Partei. Nur wenigen Großpetersdorfer Juden gelang es ihre Häuser noch selbst zu verkaufen. Die Vorgehensweise gegen die jüdische Bevölkerung im Ort war typisch für das Burgenland, auch wenn sie nicht so radikal war wie im Nordburgenland. Bereits Ende 1938 waren die ehemaligen jüdischen Besitzungen in „arischen“ Händen – die meisten Kaufverträge wurden jedoch erst 1943 bewilligt.

Frau Elenore Wenzel nahm diesbezüglich eine Sonderstellung ein. Sie war getaufte Jüdin, ist aber zum Katholizismus konvertiert. Ihre im Ort befindliche Damenschneiderei und das Gemischtwarengeschäft führte sie bis 1939, bevor sie aus rassistischen Gründen geschlossen wurden. Trotz dieser Maßnahmen blieb sie im Ort, wo sie dann 1944 verhaftet wurde. Sie überlebte ihre Internierung im Konzentrationslager Theresienstadt und kehrte anschließend in ihren Heimatort zurück. Neben ihr taten dies auch Hermann Schey, Bela Boros und Karoline Palanki. Erwähnenswert ist, dass auch Herr Schey und Frau Palanki vor ihrer Vertreibung zum Katholizismus konvertierten.

Dem Großteil der Großpetersdorfer Juden gelang die Flucht, doch ihre Opferzahl ist größer, als ich am Anfang vermutete. Von den fünfzig hier im März 1938 lebenden Juden gelang vierzig nachweislich die Flucht. Hugo Stern verstarb 1941 in Wien und das Schicksal der Familie von Franz Stern ist ungewiss. Die übrigen sechs Personen fanden in den Konzentrationslagern ihren Tod. Somit kamen 12% der jüdischen Bevölkerung von

Großpetersdorf in der Shoah ums Leben. Um diesen nochmals zu gedenken werden sie namentlich angeführt. Unter den Großpetersdorfer Opfern waren Hermann Altmann, Nikolaus Freiburger, Helene Freiburger, Franziska Freiburger, Charlotte Mandl und Alexander Stern. Bezieht man auch die zuvor aus Großpetersdorf verzogenen Juden mit ein, kommt man auf eine Zahl von 21 Opfern.

Diejenigen, die Österreich früh genug verlassen konnten, zog es vor allem nach Amerika. Die Reiseruten waren unterschiedlich – meist führten sie aber über Italien oder Portugal.

Mit dem Tod von Bela Boros im Jahr 1972 starb der letzte in Großpetersdorf wohnhafte Jude.

Heute erinnern lediglich ein Denkmal am Waldweg in Großpetersdorf und ein Gedenkstein am jüdischen Friedhof in Oberwart an das einstige jüdische Leben in Großpetersdorf.

Menschen, die noch persönliche Erinnerungen an diese Zeit und die jüdische Gemeinde haben, gibt es nur mehr wenige. Es besteht daher die Wahrscheinlichkeit, dass die bereits heute kaum bekannte jüdische Vergangenheit des Ortes ganz in Vergessenheit gerät. Mit dieser Arbeit habe ich versucht dieser Tendenz ein klein wenig entgegenzuwirken. Mein Ziel war es, durch exemplarische Angaben und nachvollziehbare Aussagen, die jüdische Geschichte von Großpetersdorf fassbarer zu machen.

13. Literaturverzeichnis

Anderl, Gabriele (2004): „Arisierung“ von Mobilien. Wien.

Bachkönig, Wolfgang (2010): Hart an der Grenze: Tragödien an der Grenze, der Fall des Eisernen Vorhanges, Aufsehen erregende Kriminalfälle, Exekutive im Einsatz für das Burgenland [Teil I. u. II]. Ranshofen.

Barb, Alphons (1968): Ein Ghetto in Österreich. In: Gold, Hugo (Hrsg.) (1970): Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv, 51 – 55.

Baumgartner, Gerhard (2004): „Arisierung“ im Burgenland. Ausmaß und Verfahrensvarianten des Vermögensentzugs bei burgenländischen Juden sowie Roma und Sinti zwischen 1938 und 1945. Wien.

Baumgartner, Gerhard (2004): "Arisierungen", beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. Wien.

Bericht des Exilorgans der österreichischen Sozialisten in Paris über die Verfolgungen der burgenländischen Juden, 22.4.1938. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.) (1983): Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Wien, 311 – 312.

Baumgartner, Gerhard (1993): Die Arisierung jüdischen Vermögens im Bezirk Oberwart. Eine Fallstudie zu Ausmaß und Verfahrensvarianten der Arisierung im ländlichen Bereich anhand der Dokumentensammlung des Grundbucharchivs im Bezirksgericht Oberwart. In: Kropf Rudolf (Hrsg.) (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt, 339 – 362.

Baumgartner, Gerhard (1994): Die juedische Gemeinde zu Guessing. In: Špišer, Šelomo (Hrsg.) (1994): Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studientagungen. Universität Bar-Ilan (8. November 1993). Friedenszentrum Stadtschlaining (21.-23. Juni 1994). Wien, 89 – 99.

Baumgartner, Gerhard (1988): Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. Wien

Benz, Wolfgang; **Graml**, Hermann; **Weiß** Hermann (2000), Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Berlin.

Bergmann, Werner (2010): Geschichte des Antisemitismus. München.

Bergmann, Werner; **Wyrwa**, Ulrich (2011): Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Darmstadt.

Bernart, Yvonne; **Krapp**, Stefanie (2005): Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. Landau.

Breinsberger, Peter (1991): Die Juden von Großpetersdorf. Ungedruckte Seminararbeit am Institut für Volkskunde; heute Institut für Europäische Ethnologie. Wien.

Brettel, Herbert (2003): Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. Oberwart

Brettel, Herbert (2012): Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1983): Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Wien.

Hitz, Harald (2009): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen: ein geographischer Exkursionsführer. Wien.

Ecker, Alois (1997): Übertragung und Gegenübertragung beim „offenen Erinnerungsinterview“. Methodische und erkenntnistheoretische Probleme der oral-history-Forschung. Dissertation. Wien

Eder, Teresa (2014) Antisemitismus als Lerngegenstand. Realität und Tabuthema an österreichischen Schulen. Masterarbeit. Wien.

Ellmauer, Daniela; **John**, Michael; **Thumser**, Regina (2004): „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Oberösterreich. Wien, München.

Ernst, August (1987): Geschichte des Burgenlandes. Wien

Fandl, Josef (2000): Jubiläumsschrift zum 60. Geburtstag Josef Tauber. Großpetersdorf.

Flick, Uwe; **Kardorff**, Ernst; **Steinke**, Ines (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.

Gold, Hugo (1970): Geschichte der Juden in Eisenstadt. In: Gold, Hugo (Hrsg.) (1970): Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv, 17 – 36.

Gold, Hugo (1970): Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv.

Gold, Hugo (1971): Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch. Tel Aviv.

Graml, Hermann (1988): Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich. München.

Habres, Chrsitof; **Reis**, Elisabeth (2012): Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen. Wien.

Hodik, Avshalom (1944): Die Geschichte der Juden im Burgenland – Einführung. In: Špíser, Šelomo (Hrsg.) (1994): Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studententagungen. Universität Bar-Ilan (8. November 1993). Friedenszentrum Stadtschlaining (21.-23. Juni 1994). Wien, 33 – 43.

Hopf, Christel (1991): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.) (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg. S. 349 – 360.

Horvath, Traude; **Müllner**, Eva (1992): Hart an der Grenze. Burgenland und Westungarn. Wien

Hörz, Peter (2005): Jüdische Kultur im Burgenland. historische Fragmente – volkskundliche Analysen. Wien.

Jaeger, Friedrich (2006): Enzyklopädie der Neuzeit. 4. Band. Friede – Gutsherrschaft. Stuttgart. Weimar.

Jaeger, Friedrich (2007): Enzyklopädie der Neuzeit. 6. Band. Jenseits - Konvikt. Stuttgart. Weimar.

John, Michael (1990): Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs (1867 – 1918). Bestandsaufnahme, Überblick und Thesen unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion. In: Kropf, Rudolf (Hrsg.) (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur

und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart ; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt, 197 – 244.

Kienzl, Heinz; Liga der Freunde des Judentums (1989): NS – Ideologie und Antisemitismus in Österreich. Wien.

Klawatsch, Werner (2000): Problematik der Minderheiten im Burgenland in den Jahren 1938 – 1945. In: Mikrut, Jan (Hrsg.) (2000): Österreichs Kirche und Widerstand 1938 – 45. Wien, 283 – 293.

Küsters, Yvonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden.

Kovács, Tibor (1966): Das südliche Burgenland in den Konskriptionen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.) (1966): Burgenländische Forschungen, Heft 56. Eisenstadt.

Kovács, Tibor (1972): Das südliche Burgenland in den Volkszählungen der Jahre 1857 und 1869. In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.) (1972): Burgenländische Forschungen, Heft 63. Eisenstadt.

Kropf, Rudolf (1966): Die Sozialstruktur der Herrschaft Schlaining im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wien.

Kropf, Rudolf (1990): Sozialstruktur und Migration von der Mitte des 18. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schlaininger Judengemeinde. In: Kropf, Rudolf (Hrsg.) (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart ; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt, 107 – 124.

Kropf, Rudolf (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart ; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt.

Lang, Adi (2011): NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland. Oberwart.

Lang, Alfred; Tobler, Barbara; Tschögl, Gert (2004): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Wien.

Lantos, Toni (1950): Daten zur Geschichte von Großpetesdorf. In: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hrsg.) (1950): Volk und Heimat. Heft Nr. 12. Eisenstadt. S.7 – 8.

Lichtenberger, Sabine (1996): "Es war meine Heimat, das Burgenland": Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921 – 1938. Diplomarbeit. Wien.

Lichtenberger, Sabine (1999): Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums. Eine Erinnerung. In: Göhring, Walter (Hrsg.) (1999): Forum junger Wissenschaft: Texte zum politischen Geschehen. Wien, 131 – 138.

Lindeck- Pozza, Irmtraut (1990): Juden zwischen Ungarn und Österreich im Mittelalter. In: Kropf, Rudolf (Hrsg.) (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart ; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt, 13 – 22.

Loibersbeck, Josef (1973): Großpetersdorf. In: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hrsg.) (1973): Volk und Heimat. Heft Nr. 5 – 10. Eisenstadt.

Marktgemeinde Großpetersdorf (1973): Festschrift 700 Jahre Großpetersdorf. Großpetersdorf

Mindler, Ursula (2008): "Ich hätte viel zu erzählen, aber dazu sage ich nichts ...". Oberwart 1938. Oberwart.

Mindler, Ursula (2011): Grenz-Setzungen im Zusammenleben : Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr. Innsbruck, Wien.

Mindler, Ursula (2013): Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr. Oberwart.

Moser, Jonny (1983): Die Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.) (1983): Widerstand und Verfolgung im Burgenland: 1934 – 1945. Wien, 294 – 299.

Nicosia, Francis R. (2012): Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich. deutsche Ausgabe. Göttingen.

Paul, Hans (1981): Die Marktgemeinde Großpetersdorf. In: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hrsg.) (1981): Volk und Heimat. Heft Nr. 4. Eisenstadt, 8 – 10.

Poandl, Marlies (2014): NS -Gedenken im Burgenland. Entstehung einer Erinnerungslandschaft für Juden und Roma und Sinti als Opfer der NS-Herrschaft. Diplomarbeit. Wien.

Pohlmann, Friedrich (1992): Ideologie und Terror im Nationalsozialismus. Bamberg.

Polster, Gert (2009): Die Entwicklung der israelitischen Kultusgemeinden Güssing, Rechnitz und Stadtschlaining in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Somogy Megyei Közgyűlés (Hrsg.) (2009): Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogensdorf 2009. Band 39. Kaposvár, 117 – 126.

Polster, Gert (2015): „Ich gedenke schon heute, meinen vierwöchigen Urlaub [...] in Rechnitz zu vergraben!“. Karl Halaunbrenner – Ein Gendarm als Heimatkundler. In: Polster, Gert (Hrsg.) (2015): Kultur verbindet! Verwaltung, Vermittlung, Visionen. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. Band 155. Eisenstadt, 141 – 157.

Prickler, Harald (1990): Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Kropf, Rudolf (Hrsg.) (1993): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart ; Symposium im Rahmen der "Schlaininger Gespräche" vom 19. - 23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt, 65 – 106.

Purin, Bernhard (1994): Juden in Vorarlberg und die süddeutsche Judenheit im 17. und 18. Jahrhundert. In: Keil Martha, Lohrmann Klaus (Hrsg.) (1994): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Wien, 121 – 129.

Reingrabner, Gustav; Presbyterium der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Großpetersdorf (1970): Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf. Großpetersdorf.

Reiss, Johannes (1988): Jüdisches Leben im Burgenland. In: Baumgartner, Gerhard (Hrsg.) (1989): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt

Reiss, Johannes (1997): Aus den sieben Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland ; aus Anlaß des Jubiläums 25 Jahre Österreichisches Jüdisches Museum. Eisenstadt.

Reiss, Johannes (1999): Geschichte der Juden und jüdische Geschichte im Burgenland. In: Mayrhofer, Fritz.; Oppl, Ferdinand (Hrsg.) (1999): Juden in der Stadt. Linz, 1 – 19.

Reiss, Johannes (2006): Juden im Burgenland. In: Winkler, Gerhard (Hrsg.) (2006): Musik der Juden im Burgenland. Eisenstadt

Rosenkranz, Herbert (1978): Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938 – 1945. Wien.

Rothschild, Lothar (1971): Geschichte der Juden in Hohenems. In: Gold Hugo (Hrsg.) (1971): Geschichte der Juden in Österreich. Ein Gedenkbuch. Tel Aviv, 27 – 32.

Rothstein, Bert (1988): Der Béla von Güssing aus dem Burgenland erzählt seine 70 jährige Lebensgeschichte (1918 – 1988). Frankfurt am Main.

Shirion, Elisheva (2012): Gedenkbuch der Synagogen und jüdischen Gemeinden Österreichs. Jerusalem.

Schmid, Kurt; Streibel, Robert (1990): Der Pogrom 1938: Judenverfolgung in Österreich und Deutschland. Wien.

Špîser, Šelomo (1994): Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studententagungen. Universität Bar-Ilan (8. November 1993). Friedenszentrum Stadtschlaining (21.-23. Juni 1994). Wien.

Strassl, Harald; Vosko, Wolfgang (1999): Das Schicksal ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter am Beispiel des Südostwallbaus 1944/45 im Bezirk Oberwart. Unter besonderer Berücksichtigung der Massenverbrechen bei Rechnitz und Deutsch Schützen. Diplomarbeit. Wien.

Tometich, Gertraud (2013): Als im Burgenland noch das Schofarhorn ertönte. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Mattersburg und Umgebung. Marz.

Töpfer, Astrid (1992): Das Ende der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. Diplomarbeit. Wien.

Tschögl, Gert (1988): Die Geschichte der Oberwarter Juden. Wien.

Vocelka, Karl (2011): Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. München.

Zeitler, Maria (1989): Das Burgenland im Jahre 1938. Die politischen Ereignisse und deren Auswirkungen auf das Land, seine Institutionen und seine Minderheiten. Diplomarbeit. Wien.

Zimmermann, Fritz (1970): Zahlen, die erzählen. In: Gold Hugo (Hrsg.) (1979): Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv, 133 - 136.

14. Internetquellen

<http://www.doew.at>

<https://www.findbuch.at/de/>

<http://www.holocaust-chronologie.de/>

<http://www.ikg-wien.at/>

<http://www.ushmm.org>

<http://www.yadvashem.org>

Schiffer Arthur, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender. 4. Auflage. Jahrgang 1937, Eisenstadt.

Onlinezugriff über: <https://www.findbuch.at/de/adressbuch-und-amtskalender-1937.html> (16.12.2015)

Herold, Adressbuch von Österreich für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. 12. Ausgabe. Jahrgang 1938, Wien.

Onlinezugriff über: <https://www.findbuch.at/de/adressbuch-von-oesterreich-herold-1938.html> (21.12.2015)

15. Quellenverzeichnis

Landesarchiv Burgenland

Arisierungsakt 6274a Fleischner Eugen

Arisierungsakt	6274b	Fleischner Eugen
Arisierungsakt	9947	Heinrich Alexander u. Marie
Arisierungsakt	9016	Heinrich Ferdinand und andere jüdische Geschäfte
Arisierungsakt	10.106c	Heinrich Julius
Arisierungsakt	10.106b	Heinrich Julius
Arisierungsakt	10.106a	Heinrich Julius
Arisierungsakt	1308	Heinrich Ludwig
Arisierungsakt	10191	Heinrich
Arisierungsakt	9010	Liegenschaft EZ. 1404 Judenfriedhof
Arisierungsakt	9118 b	Löwy Eugen
Arisierungsakt	9118 d	Löwy Eugen
Arisierungsakt	9118 c	Löwy Sigmund
Arisierungsakt	9369	Mandl Rudolf, Deutsch Anna
Arisierungsakt	9894	Mandl Jonas und Sohn (Firma)
Arisierungsakt	9963	Mayer Bela u. Familie
Arisierungsakt	9015	Unger Sarah
Arisierungsakt	9028	Stern Franz
Arisierungsakt	9031	Stern Viktor u. Berta
Arisierungsakt	9946a	Stern Alexander und Hugo
Arisierungsakt	9964b	Stern Hugo u. Alexander
Arisierungsakt	9965	Ultmann Hermann

Archivakt	VIII-2885-64	Boros Bela
Archivakt	VIII-2611-58	Palanki Karoline
Archivakt	VIII-272-6-69	Wenzel Elenore

Jüdisches Zentralarchiv der ehemaligen Judengemeinden des Burgenlandes. Fundus: L"Stadtschlaining"

Landesarchiv Steiermark

Vermögensverkehrsstelle Graz, Vermögensanmeldung 29814, Emil Schey

Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Großpetersdorf ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Großpetersdorf 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

Verzeichnis über die am 13.3.1938 in Oberwart/Felsöör ansässige jüdische Bevölkerung, erstellt von der Gemeinde Oberwart/Felsöör 1939, Karton 3 der allgemeinen Arisierungsakten „Diverse Behelfe und Akten“.

Gemeindeamt Großpetersdorf

Standesamtsmatriken

Karte von Großpetersdorf aus dem Jahr 1862

16. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Großpetersdorf in der Josephinischen Landesaufnahme.....	17
Abbildung 2 : Familien – und Besitzstandserhebung anhand der Familie Eugen Fleischner	45
Abbildung 3: Besitzverhältnis der Großpetersdorfer Juden	46
Abbildung 4: Vor dem Geschäft ihres Vaters Julius Heinrich in Großpetersdorf. Fedor und Rudolf (in der Mitte), Schwester Serena auf dem Arm des Kindermädchens, 1925	48
Abbildung 5: Herta Balonga, die Eltern Alexander und Maria Heinrich und Hertas Bruder Kurt nach ihrer Ankunft in Buenos Aires, 1939.....	51
Abbildung 6: Henny King mit ihrem Bruder Fred und ihren Eltern Eugen und Maria Löwy, 1954.....	58
Abbildung 7: Standorte der jüdischen Besitzungen	74
Abbildung 8: Geschäft von Bela Mayer	84
Abbildung 9: Warenbestandsaufnahme der Firma J. Heinrich und Sohn.....	86
Abbildung 10: Entlassungsschein der Karoline Palanki aus dem KZ Lobograd	105
Abbildung 11: Elenore Wenzel	107
Abbildung 12: Gedenkstein für die jüdische Gemeinde von Großpetersdorf	109
Abbildung 13: Gedenkstein am jüdischen Friedhof in Oberwart.....	110
Abbildung 14: Verkaufshäuser der Familien Schey und Mayer	111
Abbildung 15: Geschäftshaus von Franz Stern.....	112
Abbildung 16: Geschäftshaus der Familie Löwy	113
Abbildung 17: Eingangsbereich des Geschäftes der Familie Löwy; Herr Löwy vorne rechts	113

17. Anhang

17.1 Auflistung der in der Arbeit angeführten Namen

Diese von mir erstellte Auflistung, der in der Arbeit vorkommenden Namen, basiert auf den Daten des gesamten durchgesehenen Datenmaterials (Arisierungsakten, Archivakten, Standesamtsmatriken der Gemeinde Großpetersdorf) sowie auf den Einträgen der Datenbank von Herrn Mag. Gert Polster. Des Weiteren habe ich die Suchergebnisse der Onlinesuchmaschinen für Holocaustopfer verwendet. Diese Auflistung dient als Überblick und darf nicht so interpretiert werden, als hätten neben diesen keine weiteren Juden im Ort gelebt. Eine Angabe all dieser Namen würde über das Ziel dieser Arbeit hinausschießen, weshalb darauf verzichtet wurde.

Name	Geburtsdatum	Geburtsort	Todesdatum	Todesort
Adler Margit	30.03.1913	Großpetersdorf 191	-	-
Adler Max	1886	-	-	-
Adler Hedwig geb. Pajtas	1891	-	-	-
Altmann Hermann	20.03.1878	Großpetersdorf	nach 26.10.1939	Nisko
Balonga Herta geb. Heinrich	1927	Wien	-	-
Biro Elvira geb. Löwy	19.06.1900	Großpetersdorf 87	1940	Auschwitz
Biro Arpad	1897	Szombathely	-	Russland
Biro Peter	1928	Vasvar	1940	Auschwitz
Biro Georg	1933	Vasvar	1940	Auschwitz
Boros Bela	19.08.1890	Szombathely	28.05.1972	Großpetersdorf
Brodmann Elsa geb. Weisz	02.05.1884	Großpetersdorf	1941	Auschwitz
Brodmann Milan	22.02.1889	Koprivnica	1941	Jasenovac
Deutsch Adolf	-	-	-	-
Deutsch Anna geb. Mandl	23.05.1898	Großpetersdorf 96	07.07.1944	Auschwitz
Deutsch Arthur	16.02.1878	Kőszeg	07.07.1944	Auschwitz
Deutsch Emmerich	-	-	-	-
Deutsch Johann	10.12.1924	Kőszeg	-	-
Deutsch Vera	15.03.1926	Kőszeg	07.07.1944	Auschwitz
Fellner Josef	-	-	-	-
Flaschner Emilia geb. Würzburger	07.07.1897	Großpetersdorf 76	11.03.1942	Kielce
Flaschner Oskar	22.02.1896	Prag	-	-
Fleischner Adele	27.08.1887	Esztergom	-	-
Fleischner Charlotte geb. Gostel	31.10.1857	Güssing	-	-
Fleischner Elsa	16.12.1929	Großpetersdorf	-	-
Fleischner Eugen	27.11.1890	Welgersdorf	-	-
Fleischner Ida	21.03.1921	Budapest	-	-
Freiberger Nikolaus	07.11.1899	Graz	-	-
Freiberger Helene	31.07.1910	Kutina	15.04.1945	Stara Gradiska
Freiberger Franziska	26.10.1932	Großpetersdorf	11.12.1945	Jasenovac
Grün Katharina geb. Kopfstein	26.06.1894	Großpetersdorf	07.07.1944	Auschwitz
Grün Eugen	19.07.1892	Szombathely	07.07.1944	Auschwitz
Halaunbrenner Karl	10.05.1881	Comanesti	22.12.1938	Buchenwald
Heinrich Alexander	04.09.1898	Rechnitz	-	-
Heinrich Fedor	27.10.1922	Großpetersdorf	-	-
Heinrich Ferdinand	-	-	1927	Großpetersdorf
Heinrich Hedwig geb. Eisenstädter	24.04.1892	Zagreb	-	-
Heinrich Jonas	04.12.1853	Stadtschlaining	03.11.1929	Großpetersdorf 66
Heinrich Julius	08.06.1892	Großpetersdorf	-	-
Heinrich Klothilde geb. Stern	26.04.1883	Großpetersdorf	-	-
Heinrich Kurt	1921	Wien	-	-
Heinrich Ludwig	27.11.1880	Oberwart	-	-
Heinrich Maria geb. Martin	16.04.1889	Großpetersdorf	-	-

Heinrich Oskar	30.08.1909	Großpetersdorf	-	-
Heinrich Rudolf	27.10.1921	Großpetersdorf 66	01.02.2005	Buenos Aires
Heinrich Serena Gertrud	05.05.1925	Großpetersdorf 66	24.06.1997	Buenos Aires
Holzer Aranka geb. Mandl	07.06.1899	Großpetersdorf 96	11.10.1934	Wien
Holzer Oskar	01.04.1888	Pinkafeld 195	-	-
Holzer Mary	26.06.1936	Pinkafeld 196	-	-
Holzer Walter	-	-	-	-
Kopfstein Albert	1861	Großpetersdorf	26.09.1932	Großpetersdorf 198
Kopfstein Betti geb. Schwarz	1821	Beled	20.03.1899	Großpetersdorf 198
Kopfstein Ernst	15.10.1895	Großpetersdorf 198	-	-
Kopfstein Elias	-	-	vor 1896	Graz
Kopfstein Gertrud Trudy	07.10.1934	Großpetersdorf 198	-	-
Kopfstein Kurt Albert	16.12.1937	Großpetersdorf 198	-	-
Kopfstein Leopold	12.06.1858	Großpetersdorf	-	-
Kopfstein Katharina	26.06.1894	Großpetersdorf	07.07.1944	Auschwitz
Kopfstein Malvina geb. Stern	26.06.1870	Stadtschlaining	1942	Bjelovar
Kopfstein Martha geb. Baruch	10.03.1909	Pinkafeld 3	26.11.2007	Skokie, ILL, USA
Kopfstein Oskar	29.01.1898	Großpetersdorf 198	??.06.1982	Skokie, ILL, USA
Kopfstein Richard	08.04.1900	Großpetersdorf 198	??.01.1985	Indianapolis, USA
Latzer Aladar	25.08.1892	Güssing 145	1979	-
Latzer Elsa geb. Löwy	28.02.1903	Großpetersdorf 87	17.08.1994	San Miguel
Lendvay Franziska geb. Mendl	1848	-	17.10.1923	Großpetersdorf
Lendvay Ignaz	1849	-	05.01.1915	Großpetersdorf 119
Löwy Alexander	07.01.1874	Großpetersdorf		
Löwy Albert	1834	Altschlaining	19.01.1904	Großpetersdorf 192
Löwy Elsa geb. Schey	23.11.1884	Großpetersdorf	-	-
Löwy Eugen	20.11.1898	Großpetersdorf 87	-	-
Löwy Friedrich Hans	01.01.1933	Großpetersdorf 140	-	-
Löwy Gisela geb. Würzburger	02.08.1879	St. Michael	-	-
Löwy Henrietta Anna	28.09.1935	Großpetersdorf 140	-	-
Löwy Katharina	26.05.1871	Großpetersdorf	-	-
Löwy Maria geb. Braun	13.10.1906	Mauer bei Wien	-	-
Löwy Sigmund	08.04.1865	Graz	-	-
Löwy Theresia geb. Schey	1839	Großpetersdorf	19.05.1925	Großpetersdorf 192
Löwy Wilhelm	20.12.1901	Großpetersdorf 87	03.01.1902	Großpetersdorf 87
Mandl – Löwy Isaak	-	-	nach 1848	-
Mandl Anna Netti geb. Löwy	19.06.1847	Stadtschlaining	02.02.1896	Großpetersdorf 96
Mandl Charlotte geb. Schulz	25.06.1873	Goricsan	1944	Auschwitz
Mandl Eva geb. Sándor	25.09.1912	Jánosháza	-	-
Mandl Heinrich	22.05.1876	Ollersdorf	14.09.1915	Großpetersdorf 98
Mandl Johann	21.11.1926	Großpetersdorf 98	-	-
Mandl Jonas	1835	Altschlaining	22.03.1927	Großpetersdorf 98
Mandl Maria geb. Kövari	16.12.1906	-	-	-
Mandl Maximilian	04.09.1896	Großpetersdorf 94	25.10.1896	Großpetersdorf 96
Mandl Rudolf	30.05.1901	Großpetersdorf	-	-

Mandl Zoltan	30.06.1905	Großpetersdorf 96	-	-
Mayer Bela	07.06.1883	Altschlaining	-	-
Mayer Felix	02.05.1914	Großpetersdorf 102		
Mayer Heinrich	1844	Güssing	vor 1921	-
Mayer Irma geb. Deutsch	06.08.1878	Köszeg	-	-
Mayer Margarete	17.06.1911	Kirchschlag	-	-
Mayer Martin	08.06.1909	Großpetersdorf 102	-	-
Mayer Otto	02.06.1903	Großpetersdorf 102		
Mayer Rudolf	17.06.1869	Altschlaining	03.07.1919	Großpetersdorf 102
Oppenheim David	1846	-	18.11.1917	Großpetersdorf 200
Pajtas Emmerich	07.03.1913	Großpetersdorf 123	-	-
Pajtas Ernestine geb. Adler	1890	-	-	-
Pajtas Heinrich	1883	-	-	-
Palanki Karolin geb. Pruslär	14.07.1873	Csurgo	28.06.1956	Großpetersdorf 134
Rosenberger Sigmund	-	-	-	-
Schaj Löbel	1808	Stadtschlaining	11.09.1871	Großpetersdorf
Schey-Löbel Josefa	1836	Großpetersdorf	-	-
Schey Alexander	13.04.1876	Großpetersdorf	-	-
Schey Emil	25.02.1883	Großpetersdorf	-	-
Schey Felix	17.06.1881	Großpetersdorf	I. Weltkrieg	-
Schey Friederike verh. Fischbach	01.07.1921	-	26.10.2012	Guilford, Conneticut
Schey Georg	03.05.1907	Großpetersdorf 132	-	-
Schey Geza	20.01.1888	Großpetersdorf	-	-
Schey Hermann	12.11.1879	Großpetersdorf	29.01.1949	Großpetersdorf 306
Schey Johann	09.01.1923	Großpetersdorf 137	09.03.1923	Großpetersdorf 137
Schey Johanna geb. Schwarz	1888	-	-	-
Schey Karoline geb. Löwy	1854	Oberwart	-	-
Schey Margarete geb. Kraus	09.11.1879	-	-	-
Schey Olga geb. Hirschfeld	13.07.1895	-	.	-
Schey Samuel	25.07.1842	Stadtschlaining	02.12.1912	Großpetersdorf 136
Schulz Alexander	-	-	-	-
Schwarz Simon	1811	Rechnitz	nach 1858	-
Schwarz Katharina verh. Günsberger	1843	Großpetersdorf	08.02.1903	Szentgotthárd
Stern Alexander	26.12.1873	Jabing	06.01.1943	Terezin
Stern Berta	-	-	-	-
Stern Hugo	21.12.1877	Jabing	22.1.1941	Wien
Stern Johanna	04.02.1881	Jabing	-	-
Stern Franz	10.11.1880	Rechnitz	-	-
Stern Karl	27.10.1912	Großpetersdorf	-	-
Stern Katharina verh. Fürst	10.10.1875	Jabing	-	-
Stern Klothilde verh. Heinrich	26.04.1883	Großpetersdorf 328	1966	Chicago
Stern Malvina Mina Maria	26.06.1870	Stadtschlaining	1842	Bjelovar
Stern Maria geb. Schey	1840	Großpetersdorf	18.07.1921	Großpetersdorf 328
Stern Moritz	1837	Stadtschlaining	vor 1917	-
Stern Theresia geb.	13.01.1882	Rechnitz	-	-

Rosenberger				
Stern Viktor	-	-	-	-
Thieben Viktor	-	-	-	-
Weisz Aranka geb. Kanitz	02.08.1906	Sopron	-	-
Weisz Barbara Elisabeth Betti geb. Ernst	04.01.1853	Stadtschlaining	26.08.1921	Großpetersdorf 105
Weisz Bela od. Adalbert	24.08.1897	Großpetersdorf 127	-	-
Weisz Eva	07.04.1934	Großpetersdorf 105	-	-
Weisz Friederike	11.07.188	Großpetersdorf	-	-
Weisz Hugo	24.03.1894	Großpetersdorf	I. Weltkrieg	-
Weisz Jetti verh. Klein	12.02.1882	Großpetersdorf	-	-
Weisz Julius	18.02.1886	Großpetersdorf	-	-
Weisz Malvina Mathilde	29.01.1880	Loipersdorf	04.11.1881	Stadtschlaining
Weisz Moritz	21.03.1815	Stadtschlaining	27.09.1915	Großpetersdorf 105
Wenzel Elenore geb. Deutsch	02.01.1891	Kromau	13.02.1973	Großpetersdorf
Wolf Markus	1828	Stadtschlaining	05.05.1907	Szombathely
Wolf Netti	1841	Großpetersdorf	28.04.1859	Großpetersdorf 132
Wolf Salomon	1806	Stadtschlaining	23.09.1871	Großpetersdorf
Würzburger Franz	03.06.1902	Wien	14.05.1990	USA
Würzburger Samuel Moritz	24.02.1864	Stadtschlaining	14.09.1925	Oberwart
Würzburger Josef	31.03.1899	Großpetersdorf 146	-	Kielce

17.2 Adressliste der Großpetersdorfer Juden

Name	Bezeichnung	Einlage- zahl	Katastral- zahl	Grund- stücks- nummer	ehemalige Adresse	heutige Adresse
Fleischner Eugen	Bauplatz	-		294	GP Nr. 92	Hauptstraße 43
Fleischner Eugen	Garten					Schlainingerstraße 8/Gartengasse 10
Heinrich Alexander	Haus	1885	83/12/b 83/14/a	1024/ 54	GP Nr. 351	Hauptstraße 81
Heinrich Ludwig	Haus	-	-	623	GP Nr. 172	Bürgerstraße 4
Heinrich Julius	Geschäft	1526		200	GP Nr. 66	Hauptstraße 1
Heinrich Hedwig	Garten	2113	733/2	-	-	-
Israelitische Kultusgemeinde GP	Friedhof	1404	394/1	-	-	-
Kopfstein Albert und Oskar	Haus	-	-	893	GP Nr. 198	Bürgerstraße 17
Löwy Eugen	Haus	-	-	140	GP Nr. 140	Hauptstraße 30
Löwy Eugen	Haus mit Garten	1843	-	613	GP Nr. 134	Hauptplatz 7
Löwy Eugen	Garten	2097	1551/96	-	-	-
Löwy Sigmund	Haus mit Garten	873/a	232/a	911	GP Nr. 192	Bürgerstraße 3
Löwy Sigmund	Acker	873/a	1657	-	-	-
Mandl Rudolf u. Anna Deutsch. geb. Mandl	Haus mit Garten	1723	96	308	GP Nr. 98	Hauptstraße 55
Mandl Heinrich	Geschäft	-	-	304	GP Nr. 96	Hauptstraße 51
Mayer Bela	Geschäft	-	-	265	GP Nr. 87	Hauptstraße 41
Mayer Rudolf	Haus	-	-	317	GP Nr. 102	Hauptstraße 63
Stern Hugo	Haus mit Garten	1312	141/a	328	GP Nr. 328	Wiesengasse 3
Stern Viktor	Haus mit Garten	1838	223	888	GP Nr. 201	Bürgerstraße 23
Schey Emil und Olga	Haus mit Garten	1237	151	619	GP Nr. 135	Hauptstraße 40
Schey Emil und Olga	Haus mit Garten	1237	152	620	GP Nr. 136	Hauptstraße 38
Schey Hermann	Haus				GP Nr. 306	Blumentalstraße 2
Weiss Moritz	Haus	-	-	82	GP Nr. 105	Rosengasse 2
Wenzel Paul und Elenore	Geschäft			912	GP Nr. 191	Bürgerstraße 1

17.3 Interviewtranskription

Transkription des Interviews mit Herrn Ladislaus Huszar vom 17.10.2015 – Ort: Krankenhaus Oberwart

Diese Transkription basiert auf drei einzelnen Audiodateien. Diese wurden der Reihe nach mit den Dateinamen „Interview 17.10.2015 – 1-3“ versehen. Transkribiert wurden nur diejenigen Teile, die für die Diplomarbeit von Bedeutung sind. Ausgelassene Textstellen wurden durch das Symbol ---- gekennzeichnet. Das Gesamtinterview kann auf der beigelegten CD angehört werden. Der Interviewende wird im weiteren Verlauf mit der Abkürzung I und der Befragte mit B bezeichnet.

[Interview 17.10.2015 – 1] Dauer [00:00-08:34]

- 1 B: Und nur (.) da war ich vier Jahre alt (lacht), nicht, also ich kenne das nur auch also aus den
2 Erzählungen meines Vaters und so aus den, aus den ganzen (schnauben) Haus ist ja oft
3 jüdisch, also von Juden geredet worden und meine Mutter war (.), das nur so nebenbei, die
4 war bei einer Familie und sie ist ja Ungarin gewesen. Und sie hat in Budapest gelebt und
5 mein Vater hat in Budapest gelernt, in der Konditorei Gerbeaud das ist eine, so wie der
6 Demel in Wien (räuspert sich) / Und die Mama ist dann, die war „Nurse“ bei einem jüdischen
7 Gynäkologen, einem gewissen Dr. Schey. Und dessen Mutter, also die Schey, die wohnen,
8 was das „ Scheygassl“ ist, weißt du welches sie ist? [00:00-01:02]
9
10 I: Das Schey Haus ist jetzt das Haus/ [01:02-01:03]
11
12 B: Das Schey Haus, wo der Graf Tischler mit der Weninger drinnen ist. Das geht, so der
13 Uhrmacher, das geht hinein bis (???). Und der war ein (schnauben), das war so ein
14 Handelshaus. Dort hat man vom Weizen und vom Hafer bis zu den Strümpfen, und die was
15 weiß ich, (.) die Zitronen hat man alles bekommen. (lachen) Und die alte Jüdin, die Olga
16 Tante, sie war die Mutter, dessen Sohn war Gynäkologe in Budapest. Ein sehr (.) anerkannter
17 Arzt und dessen Frau war wieder die, eine Gundel Tochter, da gibt es die Gundel –
18 Palatschinken, das ist so eine, das ist ein Hotel in der Nähe des Zoos von Budapest.
19 Das Hotel Gundel und das ist so wie Hotel Sacher, nicht? Und das ist, ja/ Diese Tochter hat
20 diesen Schey Gynäkologen geheiratet. [01:03-02:00]
21
22 I: Der Gynäkologe war von der Olga Schey der Sohn? [02:00-02:03]
23

24 B: Von der Olga Schey der Sohn. Und da war der Schey Hermann und der Schey Emil, und da
25 waren ja ein Haufen Brüder und der eine, ich weiß nicht wie er geheißen hat, war dann in
26 Budapest. Und bei dem war meine/ Die haben ein Kind gehabt und ein sehr nobles Haus (.)
27 in der Villengegend und eine Stadtwohnung. Nicht? Also reiche Juden waren das. (hustet)
28 Und sie wollte eine / Sie haben ein Kind gehabt und das war, (.) wie soll ich sagen, (.)
29 rachitisch, das ist so eine Mangelkrankheit. Wahrscheinlich Vitamin oder was weiß ich.
30 Irgendwas. Und die wollten haben, geht das eh (I: Geht, geht super) (lacht) / Das war das
31 Interessante, dass die wollten, weil die Juden haben ja so, wenn sie Deutsch gesprochen
32 haben so gejudelt. Nicht? So (???) eine breite Sprache nicht / Ganz anders betont alles und
33 die Ungarn reden genauso Ungarisch, aber auch mit jüdischem Einschlag. Nicht? Und dann
34 immer auch viele deutsche Worte dabei, weil ich war in Israel einmal zufällig und (lacht) dort
35 haben sie auch (lacht), das ist nur so nebenbei, das ist eine ganz andere Geschichte/ aber das
36 wollte ich nur sagen / Die Mama war dort als Mädchen, Kindermädchen, also bei diesem
37 kranken Kind und sie hat sehr schön Ungarisch gesprochen. Und der Oberarzt Schey hat
38 gesagt, er wünscht, dass sie halt schön mit dem Kind Ungarisch spricht. Nicht dieses jüdische
39 Ungarisch, das ist so ein Slang, sondern, schön ungarisch spricht. Naja, und das Kind war
40 krank und dafür war meine Mutter drei Monate in Nizza, drei Monate in Abbazia, drei
41 Monate / Immer das Kind haben sie wegen der Luftveränderung / Naja und die Frau Doktor
42 ist hingefahren, nach drei Tagen ist sie weggefahren und die Mama war halt dann praktisch
43 die Mutter für dieses Kind. Nicht? Und er hat immer die Order gegeben, wo sie hinfahren
44 muss. Dann war sie wieder in Rotterdam, oder Amsterdam war sie wochenlang und so / Und
45 die Mama war ja das gewohnt, nur in feinen Hotels zu wohnen und sie hat immer von der
46 gnädigen Frau, von der Frau Schey die Garderobe, die abgelegte bekommen. Die schönen
47 Schuhe, weil sie waren beide ungefähr gleich groß, die zwei Frauen. Und die Mama ist mit
48 den Satinschucherln und allem halt umstolziert in diesen feinen Hotels. Dann ist/ Die Mutti
49 hat müssen mit dem Kind, am Semmering, also Höhenluft. Zuerst Meeresluft und das und
50 dort / Und natürlich immer in den ersten Häuser gewohnt. Nicht? Und sie hat dann im Hotel
51 Panhans gewohnt und dann hat der, dann ist auch die Frau Doktor, die ist dann immer
52 gekommen irgendwann und hat mit dem Kinder herum und einen große Trara gemacht und
53 am nächsten Tag ist sie dann wieder fortgefahren. (lacht) Und das war so / Es war ja
54 interessant, dass dann / Er hat immer die Order gegeben, wo sie hinfahren muss und wie
55 und was. Und dann hat er gesagt, sie soll nach Großpetersdorf fahren, weil erstens ist dort
56 die Oma, und Großpetersdorf liegt ungefähr in der halben Höhe zwischen Semmering und
57 Budapest, weil Budapest liegt sehr tief. Und (???) der Luftunterschied zu groß / Na und es
58 war im 28er Jahr ist die Mama, natürlich mit all ihren Koffern und Hüten und Pelz und weiß
59 der Kuckuk, angekommen in Petersdorf mit den Satinschucherln und der Kuhmist ist gelegen
60 überall (lacht) und da war keine Asphaltstraße und nur Bauern und weiß ich was. Und naja,

jetzt war sie halt dort. Und am Abend, es war ja nichts. Und mein Vater hat im 28er Jahr das Geschäft dort gemacht, wo wir jetzt wohnen. Er ist ja schon in diesem Haus geboren. Unserem Haus, was in Petersdorf (???). Jetzt habe ich es verpachtet, schon eh 20 Jahre. Na Gott sei Dank, weil ich könnt ja nicht mehr, gut dass es der Gabor hat nicht wollen. Zuerst hat es mir leid getan, habe ich mir gedacht, naja, aber jetzt wäre ich halt dort gestanden. Ich meine ich bin im 82. Jahr, was soll ich denn machen, für das geht es mir eh noch gut. (lacht) Naja, und dass wir bei der Geschichte bleiben / Die Mama hat dann in Großpetersdorf den / (???) Sie hat ja kein Wort Deutsch gekonnt, nicht? Naja und dann / Und Großpetersdorf hat eine relativ (.) dichte Judengemein, wie soll ich sagen, (..) na hat Einwohner gehabt. Nicht? Und meistens war es die Intelligenz. Also die Leute, die sich/ Da waren zum Beispiel, ich möchte das jetzt nur so ein bisschen jetzt durcherzählen, dass (???) / Und das wollte ich sagen, na und die Mama hat halt beim Schey gewohnt. Und dem Schey hat auch das Haus gehört, indem heute die Volksbank drinnen ist und die Post. (I: Okay) das Eck dort, in der, welches ist das? Die Bankgasse hinein. Ja eh, gegenüber von der Raiffeisenkassa. Und das, das hat auch den Schey gehört, dieses Haus. Und (..) Und dort hat sie gewohnt und am Abend, ja wenn das Kind geschlafen hat, hat sie beim Fenster halt hinausgeschaut und dann hat sich das herumgesprochen (???), da ist ein fesches Mädchen aus Budapest und dann sind die Burschen gekommen, das waren der alte Herr Herbst, der Apotheker Geza, der Faulhammer Pista, der Wenzel, die Großpetersdorfer Jugend halt. Also die haben halt mit ihr / Und mein Vater natürlich auch. Na und der hat dann das Rennen gemacht (lacht). Weil er, wie soll ich sagen, er hat Ungarisch gekonnt, gut. Nicht? Und der Herr Apotheker hat auch können und der Herr (???), der Architekt (???) war, wo sie jetzt abgerissen haben dieses Haus, wo jetzt der Kindergarten, jetzt entstanden ist. Ja. Und so ist die Mutter dann, ja, das war im 28er Jahr / Und im 32er Jahr haben sie geheiratet, vier Jahre hat er sie beknet (lacht). Und dann ist sie herausgekommen und hat gesagt / Sie wäre wenn sie zurückgegangen wäre, sie wäre nie mehr nach Österreich gekommen hat sie gesagt. Sie war gewohnt am Nachmittag am Donauufer mit dem Kind spazieren zu gehen. [02:03-08:30]

[Interview 17.10.2015 – 2] Dauer [00:00-30:24]

Der Vater hat dann halt geheiratet im 32er Jahr. Nicht? Und die Mama war, wie gesagt sehr unglücklich und (.), aber was soll man machen, ich bin dann 34 geboren, zwei Jahre waren sie ohne Kind und dann bin ich gekommen auf die Welt. Und, naja, sie war halt aus der Großstadt, nicht? Weil Budapest damals sehr elegant und sehr schick und sehr was weiß ich/ Und Konzerte und Theater und einfach ein städtisches Leben, nicht? Und die Geschäfte / Sie hat ja nichts zu tun gehabt, außer mit diesem Kind spazieren zu gehen und / Also sie war ja schon die Mutter / Oder wenn sie, die Frau Schey so Abendendgesellschaften gehabt hat,

98 (???) Reden, dann ist die Hot Volley dort gegessen von Budapest, weil er hat so ein Klientel
99 gehabt von Schauspielerinnen, und vorwiegend die Damen. Nicht, wenn er Gynäkologe war,
100 er hat sie ja alle gekannt, innen und außen. Und dann, ja. Dann am Abend hat sie das Kind
101 schön angezogen und dann mit ihnen zu Abend gegessen und alle begrüßt und die Mutter
102 hat das Kind nur hin und her präsentiert. Und dann (..) ist die Mama mit dem Kind schlafen
103 gegangen. Nicht? Und sie hat ja ein schönes Leben gehabt dabei, nicht? Und wenn das Kind
104 geschlafen hat, dann ist sie noch in die Küche gegangen, weil dort war eine Köchin und ein
105 Stubenmädchen und die haben ja viel Personal gehabt. Und die waren ja so, wie in so einem
106 alten Film, wo die mit den Häubchen und Schürzen und so / Naja, also das nur nebenbei.
107 Naja und dann (..) kam die Mama / Oder die Leute / (..) Und in Großpetersdorf die Juden
108 waren, natürlich jetzt war die Mama, wie sie hier war, drei Wochen mit dem Kind auch in
109 den verschiedenen jüdischen Häusern. Weil sie sehr, untereinander, ein gesellschaftliches
110 Leben geführt haben. Nicht? Weil es war, ich brauche ja nur von unten aufzählen, wo halt
111 die meisten waren, wo jetzt die Pizzeria ist unten, dort war der Heinrich. Das war so ein
112 Lebensmittelgeschäft. Ja. Und die, sie haben gehabt / Sie war die Hedda, dann der, der Sohn
113 war der Fedor und die Serena war die Tochter. Und wie halt der Heinrich, der Jude gestorben
114 ist, hat er zu ihr gesagt, mein Vater hat das immer erzählt, Hedda, bring mir ein paar
115 Rosinen. Dann hat die Hedda gesagt, jetzt wird gestorben und nicht Rosinen gegessen.
116 (lacht) Ja, na also auf jeden Fall war der. Dann dort wo die Benkö wohnen, das Stockhaus,
117 das hat dem Mayer, von der Mayer Mühle gehört das Haus, der hat das gebaut damals. Und
118 das, dort war der Stern Jude hat das / Hat geheißen der war ein Spengler. Der hat dort in
119 dem Haus gelebt. Dann war nach oben hin, war das Haus, wo der Balaskovics drinnen ist
120 jetzt, (..) nach dem Wurglits, dort war der Dr. Stehlow (..), der hat im Friedhof (???), von ihm
121 haben sie jetzt das Grab weg. Der war aber konvertiert, also er war jüdische Abstammung,
122 aber er / Das war der Dr. Stehlow, das war ein Arzt. [00:08-03:51]

123

124

125 I: Stehlow, wissen Sie wie man das schreibt? [03:52-03:54]

126

127 B: St, st, wie man es spricht. Stehlow. (..) Zuerst war der Heinrich, dann war, also so in der
128 Straße herauf, dann war wie gesagt der Dr. Stehlow. Dann der nächste oben war dann, dann
129 war der, wo die Galerie ist, das war der Wurglits, dann war das alte Kino, das hat auch den
130 Wurglits gehört und dann war der Herits, den sie abgerissen haben. Und an der Ecke, wo das
131 Wurm Blumengeschäft ist, genauso das Eck, habe ich sogar eine Fotografie noch davon, ja
132 und von uns gegenüber, die Steuerer, das jetzt das Stockhaus ist, das graue, was genau von
133 uns gegenüber ist, das war, dort war auch ein Geschäft drinnen, das war ein Lebens, so eine
134 Greißlerei eine kleine. Das war aber kein jüdisches Geschäft eigentlich, muss ich sagen. Und

135 das obere, dort das am Hauptplatz das Eck, wo das Blumengeschäft drinnen ist, das war der
136 Mayer. Das war ein Gemischtwarengeschäft. Und auf der herüberen Seite waren nur
137 Bauernhäuser und der Edlinger Schlosser und wir, und (schnaubt) (.). Da war, erst die
138 nächsten Juden waren / Das nächste jüdische Haus war dann, wo jetzt die Putzerei drinnen
139 ist, wo jetzt der Kallich wohnt. Und die (hustet) von Ciao gegenüber / Das, die Bäckerei ist
140 drinnen, die Sissi oder wie sie heißt, eine ungarische Bäckerei. (.) Ja. (.) Und (.) Naja, und die,
141 die haben die, die haben, wie haben denn die geheißen? (.) Das waren die Mandl. Mandl, ja.
142 (..) Und die haben alle auch zum Großteil ungarisch gesprochen, und das war für meine
143 Mutter damals sehr, weil die haben nicht nur Deutsch gesprochen, sondern Ungarisch. Und
144 das waren, ja / Die Mandl die waren / Er war glaube ich ein Notar oder so irgendetwas, das
145 kann ich nicht so ganz genau sagen. Aber ich glaube der war das. Naja und waren, und das
146 nächste dann war das Gemeindehaus und dann ist oben das Schey Haus gewesen. Das große
147 / Der gesamte Block hat ja gehört von vorne, bis das Gassl runter und hinten, und das ist so
148 geblieben, das war das Scheygassl. Nicht? Und dann, wenn man den Hauptplatz hinaufgeht,
149 wo jetzt der Bipar drinnen ist, dort war ein jüdischer, das war ein Buchhalter, der Schweitzer
150 hat der geheißen. Und da waren so, das waren so, das war eh und zwei so alte Schwestern
151 hat er gehabt und die waren so / Die sind immer mit dem (???) gefahren, das war damals,
152 hat ja damals keine Autos gegeben. Und die haben Pferde gehabt und dann sind die Damen
153 mit dem Sonnenschirm gesessen im Sommer und dann haben sie (lacht) und dann haben sie
154 sie herumkutschiert. [03:54-07:03]

155

156 I: Und das waren auch Juden? [07:03-07:05]

157

158 B: Das waren die Schweitzer, waren auch Judenfrauen (I: Schweitzer haben die geheißen?).
159 Schweitzer mit tz, waren die. Das waren die Schweitzer Juden. Dann, wenn wir jetzt weiter
160 hinaufgehen, ist, das nächste war dann, wo die Bank und die, das Eckhaus wo die Post
161 drinnen ist, das hat auch den Schey Juden gehört. (.) Und dann waren nur flache Häuser, weil
162 dort ist dann der Jandl, wo jetzt der Höfler drinnen ist, die Glaserei, das haben sie erst nach
163 dem Krieg aufgebaut. Und dann war, ist ein so ein graues Haus, dort wohnt eigentlich
164 niemand. Das hat den Mandl gehört, auch den Mandl gehört. Ja. Und dann ist (.) naja dann
165 war dort weiter hin auch nichts, der Treplan die haben sich das damals, weil die Stockhäuser
166 haben damals nur die Juden gehabt. Naja das war halt so. Die haben alle / Und noch eines,
167 sie haben auch interessanter Weise es hat kein (???) / Vor den Bauernhäusern waren keine
168 Gehsteige. Also es war ein Trottoir schon, ein Gehsteig, aber nur Erde. Nicht? So, nichts
169 betonierte oder asphaltiert, gar nichts. Aber die haben alle / Die Judenhäuser haben alle ein
170 Betontrottoir gehabt, sodass die Leute alle, wie auf einem Mosaik gegangen sind. Wenn du
171 hinaufgegangen bist, hast du immer gewusst, wenn ein schönes Trottoir war, das war halt,

172 ein jüdisches Haus. Und da / Weil bei anderen Bauernhäusern, wenn die dort mit dem
173 Kuhwagen aus und ein gefahren sind, oder mit den Rössern, (.) war ja oft das Trottoir, war ja
174 nicht eben, da waren solche, wenn es geregnet hat sind die Lachen gestanden. Wenn einer
175 raus gegangen ist vom Tor, ist er gleich hineingestiegen in diesen Dreck. (lacht) Das war ja
176 damals / Und dann war ja links und rechts ein Straßengraben nicht? Das war ja nicht so /
177 Und kein Asphalt. Das war halt nur (.) so eine geschotterte und niedergefahren, so wie ein
178 Feldweg halt. Nicht? Das war furchtbar. Und dann hat mein Vater auch sich ein, ein (.)
179 damals wie es halt, wie er das Geschäft gemacht hat, hat er gedacht, also sie tragen so viel
180 Dreck hinein und alles und hat er halt dieses Trottoir betonieren lassen, das vor unserem
181 Haus. Ja. Und dann natürlich später ist das alles weggekommen, und ist alles / Asphalt
182 gemacht worden nicht? Ich meine, heute das ist ja / Ich meine, das ist ja Schnee von gestern
183 was ich hier erzähle. Ja aber dass wir dann halt jetzt weiter gehen, hinauf, bis zum
184 Strohriegen. Der Strohriegel war der Strohriegel. Und dann war, wie das, (.) wo der
185 Faulhammer (.) der Wurglits Oskar drinnen war. Und dann war die Kaspari Villa, also dort
186 war dann auch noch ein / Da weiß ich nicht, dort waren auch zwei bis drei so jüdische
187 Häuser, aber das kann ich nicht mehr sagen, wer das war. Und oben ist noch eines, das ist
188 noch im Originalzustand. Das ist, wenn man beim Schiefer, wo das Gasthaus oben, also das
189 Restau, Kaffeehaus ist, besser gesagt / Gegenüber, wenn man vom Ecker hinausfährt, ist dort
190 gegenüber ein Haus, das hat bei den Fenstern, zwischen den Fenstern, solche braune
191 Kacheln, solche Fliesen. Vielleicht ist dir das schon aufgefallen? Weißt du eh, wo das Kreuz
192 ist, dort wo sich die Straße gabelt, Richtung Schlaining und Oberwart. Nicht? Dort an dieser
193 Kreuzung ist ein Haus, das war damals das letzte Haus von Petersdorf, weil das haben sie ja
194 damals nicht (..) das haben sie ja damals erst, das Gesamte, das auf der Schlainingerstraße
195 ist, ist ja alles erst neu entstanden. Das ist ja / Ach, da waren ja von den Juden, ist ja damals
196 mehr gar keine Rede gewesen. Und dieses Haus, dort waren die Kopfstein, haben die
197 geheißten. (.) Sie haben so ein Mädchen gehabt, die war mit mir gleich alt. Und diese hat
198 einen Kaufmannsladen gehabt. Und ich bin immer hingegangen zu dieser Kopfstein Helga
199 spielen. Nicht? Weil das, die haben halt / Und ich weiß nicht, was der Kopfstein gemacht hat
200 / Naja und dann waren noch beim herunter, (.) war das Haus, nur das weiß ich nicht, wem
201 das gehört hat. Dort wo der Dr. Postmann drinnen war, das gelbe Stockhaus, wo der (...), wo
202 halt / Und wo der Optiker daneben ist, nicht? Und dann war der Steiner, das ist später
203 gewesen, und dann war der Tiwald ist später gewesen und das wo die Raiffeisenkassa
204 drinnen ist, das war auch ein jüdisches Haus. Nur ich weiß nicht wie diese geheißten haben.
205 (..) Und in einem dieser Häuser hat der Dr. Deutsch gewohnt. Das war auch ein Jude. (.) Und,
206 (.) dann wo die Elly ist, die Graf, das war ein Wirtshaus, das waren, da waren drei
207 Wirtshäuser nebeneinander. Da war, der Landauer war zu ursprünglich dort, wo jetzt die
208 Raiffeisenkassa ist. Dann waren das Gasthaus vom Graf, dann waren der Kirnbauer und

209 Schreiner, und dann war der Scheck, auch ein Gasthaus, das hat der Landauer dann
210 übernommen. Der hat das / Vorne ist der ausgezogen, und so / Aber im / Der hat dort, der
211 Landauer ist gekommen, der ist dort aus dem Mittleren Burgenland irgendwo daher
212 gekommen. Und der hat sich dann dort eingemietet gehabt am Hauptplatz. Und dann hat er,
213 wie die Scheck gestorben sind, hat er das Haus dort übernommen. Naja und so / Und dann
214 war noch das Haus, wo jetzt ein Parkplatz ist, was nach dem Friedrich, was die
215 Eisenhandlung Friedrich war, wo dieser Parkplatz ist, dort hat er so einen Schauraum
216 gemacht. Das war der Löwy. Das war / (.) Die Familie Löwy, der war ein, ein Textilgeschäft.
217 [07:06-12:59]

218

219 I: Also dort wo jetzt der Parkplatz ist, war [12:59-13:01]

220

221 B: Wo jetzt der Parkplatz ist. Ja. (.) Also es ist ja im Endeffekt, sind schon noch die Häuser
222 vorhanden, natürlich haben die schon oft zwei, dreimal den Besitzer gewechselt bis jetzt.
223 Weil / Und dann kam das 38er Jahr. (hustet) Und / Aber es waren ansonsten waren keine
224 Juden, also jüdische Häuser, kann ich mich, könnt ich mir nicht sagen wie, und wo. Aber ich
225 kann mich nur erinnern, dass dort wo, das, heute das Lagerhaus ist, das war eine Wiese.
226 Vom Bahnhof gegenüber. Der Bahnhof war ja dort, wo er immer ist. Und / Aber wo das
227 Lagerhaus ist, und wo die Öltanks sind, dort ist ja der Judenfriedhof gewesen. Hast du dir das
228 schon angesehen? (I: Ja, ja) Der ist das Denkmal auch. (I: Dort ist der Gedenkstein
229 aufgestellt) Der Gedenkstein. Ja. Und dort sind wir Kinder immer Schlitten gefahren, weil das
230 ist gut gegangen dort. Dort von heroben, von dem Weg, vom Waldweg, ist man
231 hinuntergefahren, bis auf die Bürgerstraße. Weil dort waren ja keine Häuser und Nichts. Das
232 war nur so eine Wiese. Und dort wo halt jetzt das Lagerhaus steht, und, war eine
233 wunderschöne große Linde. Diese war schon ein paar hundert Jahre alt, so ein großer Baum.
234 Und diese Wiese haben sie dort, das war so ein Dorfanger, und das haben sie, das hat
235 geheißen, haben sie gesagt das ist das Gfangl. Was das auch war, das war das Gfangl. So hat
236 das geheißen. Das ist so ein bäuerlicher Ausdruck. Und dort war, hat sich immer der
237 Viehmarkt auch abgespielt. Weil dort sind sie immer, mit jedem Jahrmarkt war ein
238 Viehmarkt dort. Und, das haben halt die Bauern veranstaltet. Weil Petersdorf hat ja 80%, der
239 Einwohner waren ja nur Bauern. Nicht? Und die, die die Geschäftsleute waren und die wie
240 gesagt, der Dr. Deutsch war und dann war der Dr. Stehlow, das waren Ärzte. Also damit will
241 ich nur sagen, es war immer die gehobenere Gesellschaft, waren die Juden. Nicht? Und dann
242 kam das 38er Jahr und auf einmal hat es geheißen, die Juden und die Zigeuner, entweder (.)
243 sie flüchten, (.) oder, (.) oder sie müssen ins Arbeitslager. Man hat ja nicht gesagt
244 Konzentrationslager, oder / Das war ja kein / Es hat ja niemand gewusst was die dort
245 machen, dass die dort vergast werden oder wie das ist. Nur sie werden zwangsumgesiedelt,

246 oder so ähnlich hat man gesagt. Sie kommen in ein Arbeitslager. Weil der Hitler hat das
247 befohlen, nicht? Naja, und dann (.) ach ich muss sagen, und man hat ja damals die Zigeuner
248 und die Juden und die Schwulen alle in einer, in einen Topf geworfen, nicht? Und die sind
249 alle dort dann (.), mehr oder weniger vergast worden. Nur, die Petersdorfer Juden, die
250 haben alle sehr viel Geld gehabt. Sie waren betucht. Und diese haben dann, sie haben sich
251 schon noch können arrangieren. Weil da war ja dann bestimmte ein halbes Jahr Zeit, wo die
252 Juden davon sind. Und wer ist gegangen? Nur die, die Geld gehabt haben. Sie haben / Na
253 jetzt stehen sie da. Na was haben sie mitgenommen? Die Juden haben ja, waren ja an sich
254 nie ein sesshaftes Volk. Sie haben immer ihr Vermögen gehabt in Brillanten und Gold und
255 weiß ich was alles und alles das, wenn man wohin müssen hat, einstecken kann und
256 hawedere. Da ist alles drinnen. Aber was machst du mit einem Hausplatz oder einem Acker
257 oder mit was / Gar nichts. Aber eben/ Sie haben halt immer so probiert, alles (???) haben sie
258 abgeklärt und so nicht? (lacht) Das war ja köstlich. [13:02-16:46]

259 ----

260 I: Ich habe hier Namen, von Juden, die nach einer Konskription von 38 hier gelebt haben,
261 vielleicht sind sie da dabei? [18:54-19:00]

262

263 B: Die Löwy, die habe ich eh gesagt, (I: Löwy haben wir, Fleischner), Kopfstein, die habe ich
264 gesagt, Fleischner, ja, nein Fleischner nicht (I: Freiburger) Freiburger, ja die sind auf jeden /
265 Ein Wahnsinn / Ja die kenne ich alle, Heinrich, (.) der Fedor und die Serena, wie ich gesagt
266 habe. Na da siehst du, dass ich das weiß. Die Serena, die Löwy, die sind alle fort. (..) Die
267 Mandl (.) Mandl Charlotte, Rudolf, Mandl Maria, Johann. Mayer Bela, das war der, der das
268 Geschäft gehabt hat, wo ich gesagt habe, das Blumengeschäft / Der Mayer / Und der Mayer
269 Otto. Das waren die Mayer Irma, das waren eine Familie. Der Schey Emil und die Schey Olga.
270 (.) Ja, ja. Das war der Emil und die Olga war eine 96igerin, die Gattin. Das waren die alten
271 Schey, und dessen Sohn war der Doktor Schey in Budapest. [19:03-19:59]

272

273 I: Ist das, nein Friederike, da geht es noch weiter / Schey Hermann [20:00-20:04]

274

275 B:Schey Hermann, der ist dann wieder zurückgekommen. Schey Alexander. Stern. Der Boros,
276 ist der nicht drauf? [20:04-20:10]

277

278 I: Nein, der war eben auf dieser Liste nicht oben. Das wollte ich Sie auch fragen, weil (B: Hier
279 steht eh Boros) Ja, weil dort habe ich ihn mir dazugeschrieben. Boros, Palanki. [20:11-20:18]

280

281 B: Palanki waren keine Juden. Ja die Alte, den alten Palanki seine dritte Frau war Jüdin, er
282 war kein Jude. [20:19-20:26]

283

284 I: Aber Sie war eigentlich getaufte Jüdin, das steht in einem Schreiben, habe ich gefunden,
 285 das war nach dem Zweiten Weltkrieg, hat Sie dort hin geschrieben, sie wurde verfolgt, weil
 286 sie getaufte Jüdin war. [20:26-20:38]

287

288 B: Ja, ja, ja, ja, das war die Anusch. [20:38-20:42]

289

290 I: Und der Herr Boros hat gelebt in Großpetersdorf? [20:42-20:45]

291

292 B: Und der Herr Boros hat gelebt / Er arbeitete als Buchhalter bei der Firma Schey. Und die
 293 Schey sind nach Argentinien alle, die sind alle ausgewandert. Von denen ist kein Mensch
 294 vergast worden, von denen. (I: Die dort oben stehen haben alle überlebt?) Die haben alle
 295 gelebt, da ist niemand umgekommen von denen. Weil die haben alle ihr Geld gehabt und
 296 halt die Kinder und die Familien, wie sie hier stehen alle / Naja, wann die auf die Welt
 297 gekommen sind. (???) Mein Vater war 1906, da ist auch der gewesen. Er ist auch 1906
 298 geboren, meine Mutter war / 1900, Sohn von Sigmund Löwy, Sigmund, ja / (..) Ja, die Löwy,
 299 das waren die, das war dieses Textilgeschäft, was ich gesagt habe, was dort drinnen war, wo
 300 der Parkplatz ist, neben dem Friedrich gewesen. Ja, und der Herr Boros (schluckt) der Herr
 301 Boros der war, der hat kein Geld gehabt, das ist so nebenbei. Er war ein alter Junggeselle
 302 und hat eine Freundin in Kleinpetersdorf gehabt. Die Breier, so eine Rothaarige. Und der ist
 303 immer zu uns gekommen und hat immer (schnäuzt sich) seinerzeit ein feines Konfekt gekauft
 304 und so, und mit dem ist er immer hinuntergefahren nach Kleinpetersdorf, oder zu Fuß
 305 gegangen, das hat er immer dieser gebracht. (lacht) Und das war seine große Liebe. Aber die
 306 hat ihn ja nur ausgenützt. Für die hat er das ganze Geld / Er war so ein kleiner Jude und, und
 307 dann ist er zu meinem Vater gekommen und hat gesagt, na Arpad, könntest du nicht ihm ein
 308 Geld halt geben, weil alle sind sie fort, und dann hat man schon gesprochen, also quasi, die
 309 kommen alle nicht mehr zurück. Nicht? Weil das hat schon dann so ausgeschaut / Aber sie
 310 haben gesagt, bevor sie sich vergasen, fahren sie alle nach Argentinien. Die sind fast alle
 311 nach Argentinien. Das waren damals (???). Nur der Boros hat kein Geld gehabt und der Papa
 312 hat ihm dann Geld gegeben, dass er nach Genua fahren hat können. Hat er gesagt. Weil
 313 wenn er nach Genua fährt, dann bleibt er dort (schluckt) und, und er bleibt in, wie gesagt in
 314 Genua, und dort wird er schauen, dort gibt es dann schon ein Schiff oder irgendwo, wo er
 315 dann hinkommt. Nicht? Dort heuert er sich an / Und dann hat er sich auf ein Schiff
 316 angeheuert, nach Schanghai. Und der war dann in China. Und der Boros ist dann dort
 317 hingekommen, Bela hat er geheißen (I: Mhm, Boros Bela). Mhm. Und der ist dann dort
 318 hingekommen und dann hat er uns noch hin und wieder eine Karte geschrieben, so zu
 319 Weihnachten oder irgendwann halt. (???) So quasi ein Lebenszeichen / (???) telefonieren

320 (???) hat ja nichts gegeben. Die Kommunikation war ja nicht / Man hat ja gelebt wie auf
321 einem anderen Planeten. Und die (räuspert sich) und die, wie soll ich sagen, (.) das war der,
322 der dann eigentlich als einziger von den ganzen Juden, die in Petersdorf waren, die haben ja
323 wie gesagt ihre Häuser alle verkauft. Und wer hat sie kaufen können? Weil / Jetzt auf einmal
324 stehen so viele leere Häuser da und die haben das Geld gebraucht. Nicht? Na und der
325 Strohriegel, der Alte, also vom Fritz der Opa, der jetzt der Herr Strohriegel ist, der Opa, der
326 hat so, der war so Geldverleiher. Das war quasi so ein Vorläufer einer Bank. Und die haben
327 im Wirtshaus dort, das Wirtshaus war gleich, am Sonntag Vormittag, da sind die Bauern
328 gekommen, die Geld gebraucht haben, oder was. Und er hat immer dort mit denen, denen
329 hat er Geld geborgt. Nicht? Und der hat sich unglaublich viel Geld gemacht der Herr
330 Strohriegel. Aber das ist eher eine Tabu, (lacht) ein Tabuthema, das mir nicht zusteht zu
331 kommentieren. Aber jedenfalls, er hat es verstanden, so viel Geld zu verleihen, und dann
332 entsprechende Zinsen verlangen und dann haben es die Leute oft nicht können
333 zurückzahlen. Und der Strohriegel hat es ihnen dann abgekauft. Ihr braucht mir nichts
334 bezahlen, aber dafür hat er halt einen Wald angeschrieben oder irgend, das Haus, oder was.
335 Und dann hat er immer Leute gehabt, die das ihm abgekauft haben, und so ist das gegangen.
336 Und er hat halt einen Haufen Geld gehabt. Natürlich, wer konnte es kaufen? Der Strohriegel
337 hat dann gekauft. Das Haus wo der, neben dem Optiker, das wo der Postmann der Doktor
338 drinnen war unten, und die Wörgötter, die Augenärztin war dort, im Paterre. Also gegenüber
339 vom Gasthaus das. Das hat er gekauft. Das Gasthaus hat eh ihnen gehört. Dann hat er
340 gekauft, das was herüber ist, nach dem Höfler, das zweite Haus, mit so grauen schmalen
341 Fenstern, das Mandl Haus. Von dem Mandl Juden da. Wo ist denn der Mandl, irgendwo habe
342 ich ihn gelesen? Mandl. Ja, ja. Na von diesem Mandl das Haus, das hat er gekauft. Dann hat
343 er das gekauft, wo der Kallich drinnen ist. (.) Das dort vom Ciao gegenüber. (.) Und dann hat
344 er das große, wo der Schuh Friedrich ist, weil die, dem Bernd seine Mutter war die
345 Strohriegel Hermal. Die Tochter vom (???) Strohriegel Fritz. Und der Friedrich Bernd sein
346 Cousin. Nicht? Weil, das war (???) wie soll ich sagen, vom Strohriegel Fritz, von dem jetzigen
347 der Vater und dem Bernd sein Vater, seine Mutter waren Geschwister. Und die haben
348 natürlich, wie die alten Strohriegel, ist das dann aufgeteilt worden unter den Kindern. Das
349 hat dann (???) am Hauptplatz, das hat der (???) Bernd bekommen, das Haus, und das ist ja
350 groß, das geht ja hinein bis zu der Pschick. Na das ist halt auch so ein großes Haus, war das.
351 Dort waren die Schoditsch drinnen, war aber, waren aber kein Juden. Jedenfalls (.) naja, wie
352 gesagt, die Leute sind dann alle weg und man hat die dann alle (schnaubt), die Leute die hier
353 aufgeschrieben sind, diese Juden, die sind alle auf eigene Kosten nach Argentinien und da
354 sind zum Schluss / Und das, es sind alle übergeblieben und indem jetzt nach dem Krieg dann,
355 nach dem 45er Jahr nicht? Dann, also haben sich diese zum Großteil gemeldet. Aber sind
356 dann oft ja schon die Kinder und die Enkelkinder (.) weil (schnaubt), braucht man ja nur

357 schauen, wo diese alle geboren sind, die können ja gar nicht mehr leben alle. Und (.), das
358 waren, die sind dann zum Teil zurück gekommen, wie sich die Zeiten normalisiert haben und
359 diese wollten sehen, weil sie haben ja keine Ahnung gehabt, das sind ja zum Großteil die
360 Kinder schon alle in Argentinien zur Welt gekommen. Und Argentinien war so ein
361 Einwanderungsland. So wie jetzt die Flüchtlinge, die sind halt, auch davon, weil der Hitler
362 hätte sie vergast. Und vergast hat er nur die, die nicht fort konnten. Und in der, in Wien, in
363 der Großstadt waren ja genug solche. Und so / Die Juden, das ist (???) (.) so ähnlich, jetzt
364 habe ich einen Bericht gehört über den Orban, der, na viel fehlt ja eh nicht (lacht), dass der
365 so. Nicht? Der macht seine eigenen Gesetzte und gibt sich vor als Demokrat. Und, und, ja.
366 Und die Leute, die dann nichts haben, die laufen ihm dann zu. Nicht? Und die, die etwas
367 haben / Er bereichert sich ja auch, weil der Hitler hat auch gebaut und quasi die ganzen
368 Galerien ausgeräumt weil er hat ja, sehr große Gemäldesammlungen und (???) wo das alles
369 hingekommen ist. Nicht? Da haben sie ja Stollen gehabt, seinerzeit in der Hitlerzeit, da
370 waren dann ja (schnaubt), die haben ja den Grazer Schlossberg untertunnelt und da war alles
371 was nur Wertgegenstände waren. Also von früher und Kunstwerke und Skulpturen und alles
372 haben sie dort versteckt gehabt. Naja. Und dann ist, wie gesagt, das war es. Aber es war
373 auch so, wie soll ich sagen, so traurig irgendwo, und das wollte ich sagen mit dem Zigeuner,
374 wie sie die weg gebracht haben. Mein Vater, das war im 41 ist der in den Krieg eingezogen
375 worden und damals haben sie die alle fort. Weil die sind erst 38, 39, 40 fortgegangen. Es hat
376 sich relativ lange gezogen, diese Auswanderung (räuspert sich), von den Petersdorfer Juden.
377 Aber wie gesagt, sie sind außer dem Boros, war der, der hat ja nichts gehabt, und dann hat
378 er gesagt, wenn er zurückkommt, er wird uns was geben. Was hat er uns gebracht? Eine
379 chinesische Rauchgarnitur (lacht). Die für Nichts ist. Also auf jeden Fall war das, ja. Aber, das
380 ist ja / Der Vater war recht gut mit ihm und hat ihm geholfen. Er war ja ein armer, aber sehr
381 sympathischer Mann eigentlich. Er war so ein typischer Jude. [20:45-30:20]

382

383 **[Interview 17.10.2015 – 3] Dauer [00:00-01:01:11]**

384

385 I: Und wann sind sie geboren, im Jahr 19? [09:47-09:48]

386

387 B: Am 13.09.1934. [09:48-09:51]

388

389 I: Und ist das für Sie in Ordnung, wenn ich das in der Arbeit angebe? Weil ich muss
390 [09:55-09:58]

391

392 B: Ja [09:58-09:59]

393

394 I: Und Sie sagen, der Herr Boros ist 1948 nach Großpetersdorf zurückgekommen?
 395 [10:01-10:04]
 396
 397 B: Er ist dann nach Großpetersdorf zurückgekommen, weil der hat keine Familie gehabt, das
 398 war ein alter Junggeselle und ist das geblieben. Und dann hat er, die Dame, die er verehrt
 399 hat, die Breier, oder wie sie geheißen hat, in Kleinpetersdorf, die hat dann geheiratet. Naja,
 400 was soll er dort dann noch. Und, ja, die war ja dann auch schon eine alte Schachtel. (lacht)
 401 [10:03-10:26]
 402
 403 I: Und wo hat er dann zuvor gewohnt, vor der Flucht, in Großpetersdorf? [10:26-10:31]
 404
 405 B: Vor der Flucht. Wo hat der gewohnt? Na, der hat beim Schey gewohnt. Und zwar oben, im
 406 Schey Haus, weil er war der Buchhalter vom Schey. [10:31-10:41]
 407
 408 I: Also der hat direkt bei der Familie Schey gewohnt? [10:42-10:45]
 409
 410 B: Direkt bei der Familie Schey hat der gewohnt, ja. Ja, und der war immer der Freund. Der
 411 sich gerne / Er hat sich mit dem Papa immer recht gut unterhalten und (hustet) / Und er war
 412 sehr / Nur in seinem Alter, kann ich mich erinnern, war er dann sehr schrullig, so (schnaubt),
 413 ihm hat dann nichts gepasst und, und in China war es besser / Naja, er war ja fast zehn Jahre
 414 drüben. Nicht? Drei Monate ist er gefahren auf diesem, das war so ein, so wie in der (???),
 415 das Schiff wo er gefahren. [10:25-11:23]
 416
 417 I: Eine Frage, was ich noch hätte. Ich habe gelesen, eine Frau Wenzel, war auch eine Jüdin
 418 und hat in Großpetersdorf überlebt, weil sie mit einem Offizier verheiratet war. Wissen Sie
 419 darüber vielleicht etwas? [11:23-11:35]
 420
 421 B: Ja, das war die alte Wenzelin. Ich kann mich schon erinnern. (I: Wie hat diese mit
 422 Vornamen) Der ihr Sohn war Steuerberater in Oberwart. Der Herr Wezel. [11:35-11:44]
 423
 424 I: Wie hat diese mit Vornamen geheißen, die Frau Wenzel? [11:44-11:45]
 425
 426 B: Da waren zwei. Dora glaube ich, hat diese geheißen, die Wenzel Dori haben sie gesagt.
 427 [11:45-11:56]
 428
 429 I: Und diese war verheiratet mit dem? Wissen Sie das vielleicht? [11:57-11:59]
 430

431 B: Mit dem Wenzel (I: Vorname?). Das weiß ich nicht mehr. [12:00-12:05]
432
433 I: Und der Sohn von der Wenzel Dora war Re (B: war Steuerberater) Steuerberater.
434 [12:05-12:10]
435
436 B: Ja, die sind eh in Petersdorf eingegraben. Naja. Dort eh, dort hinten bei euch.
437 [12:05-12:16]
438
439 I: Und diese war getaufte Jüdin? [12:16-12:18]
440
441 B: Diese war getaufte Jüdin. Sie war, ja, sie war katholisch dann. (I: konvertiert quasi?) Ja.
442 Weil getaufte Jüdin, das haben sie dann immer gesagt, dass sie, sie hat sich quasi taufen
443 lassen, also sie ist umgetreten. (???) Naja, weil da haben sie noch versucht sich, das war so,
444 dieses, viele sind dann, die nicht solche koscheren Juden waren, weil die Koscheren sind ja
445 die, die so sehr streng nach den Ritualen leben. Nicht? Sie essen kein Schweineschmalz, und
446 (???) am Sabbath dürfen sie nichts Arbeiten und da drücken sie nicht einmal auf den Lift.
447 Nicht? [12:18-13:05]
448 ----
449 I: Über das jüdische Bethaus wissen Sie auch etwas? Das war dort [13:45 – 13:49]
450
451 B: Aja das war ja auch dort. Ja, da weiß ich nur, dass es, wie es ausgeschaut hat. Das hat
452 dann damals / Das Bethaus war dort, (.) wo, das ist mir, (.) wo die alte Post war, also, da ist
453 die Pizzeria, dann ist so ein Haus und dann ist (I: Wo die Firma Unger drinnen war?) / Wo die
454 Firma Unger drinnen war. Das war das Bethaus. Das war das Bethaus, und zwar / Ich weiß es
455 nicht jetzt, ich müsste einmal schauen, aber / Das war so ein, der Treppenaufgang, so wie es
456 jetzt dort ist, so ein Eingang, und da ist man hineingegangen. Und dann ist man glaube ich
457 links, rechts war das Bethaus, wo die Unger das Geschäft gehabt haben, und dann vor die
458 Unger war drinnen die Bank. Die Bank Austria. Dort die Frau Baumgartner. [10:49-14:47]
459 ----
460 B: Naja, ich habe von den Juden, habe ich nur das einzige Bild, von dem Eckgeschäft, da
461 vorne, von dem Mayer. Was ich gesagt habe, wo jetzt die Wurm drinnen ist. Weil dort steht
462 noch Mayer und dort hat es so eine Tafel auch von der Thea Margarine, nicht? So eine
463 Geschäftstafel ist das, aber ansonsten habe ich von diesen Juden überhaupt keine Bilder. Wir
464 haben sehr viele gehabt, muss ich sagen, und diese waren, die sind alle im 45er Jahr, weil wir
465 haben in unserem Haus / Wir waren geflüchtet, wie damals, hat es immer, sind ja alle Leute
466 von der Hauptstraße geflüchtet, nach Bachselten, nach Rohrbach, nach Mischendorf und
467 Neuhaus und überall hin. Weil, es hat geheißen, die Front kommt, und wenn die kommen,

468 nicht, das sind die Russen oder so, nicht? / Die Kämpfe, weil das war die Hauptstraße, weg
469 von der, von der, weil in diesen Nestern, dort ist nichts los. Ja, aber dann waren dort auch
470 die Russen. [17:43-18:47]

471 ----

472 B: Und das wollte ich sagen, und da haben wir (???) ich sehe es heute noch, so ein Holzkisterl
473 war das, so ungefähr wie diese Zeitung so hoch und das war voll mit Fotografien, also
474 schwarz-weiß Fotos damals. Die sind alle darin gewesen. Und, was die Alben waren sind
475 zwei, die sind übriggeblieben, aber dort sind keine Juden, dort ist das eine Bild drinnen von
476 dem Mayer. Alles andere, das haben sie ausgeleert und zertreten und das ist dann alles weg.
477 Nicht? [19:57-20:29]

478 ----

479 B: Und wie wir nach Hause gekommen sind, haben wir in unserem Haus 40 Russen gehabt.
480 Du heiliger Gott. Nicht? Naja. (.) Naja. Und so war das. Also wir waren keine Juden und nix
481 die Familie, war / Mein Großvater, der ist gekommen aus Preßburg, das ist, das war damals
482 alles Ungarn, das ist das heutige Brunn. Der hat aber nicht Tschechisch gekonnt, die haben
483 nur ungarische gesprochen, Ungarische und Deutsch, damals in Brunn. Interessant. Nicht
484 Brunn, Preßburg. Wieso Brunn? Na, und die Oma, das war, die Oma war eine sehr reiche
485 Bäckerstochter. Naja, und der hat sie geheiratet. Und er war Lebzelter von Beruf, naja und
486 dann, (.) und sie war sehr unglücklich verheiratet. Zu mir hat sie immer gesagt, sie war auch
487 so eine, man hat es ihr angesehen, dass sie / Sie war halt keine / Damals hat es halt
488 geheißen, wir waren acht Kinder / Na (???) (lacht). Wer kommt der, da hast du ihn. Die
489 haben dann ja so / Sie ist auf keinem Foto wo sie lacht oder was. Sie schaut immer gleich
490 zwieder. (I: Das ist ihre Großmutter?) Meine Großmutter, ja, von meinem Vater die Mutter.
491 Na und sie hat zwei Söhne gehabt. Einer ist mein Vater, und der andere war der Onkel und
492 der war in Budapest, ist der, hat der studiert, als, wie heißt das, Maschinenbauingenieur und
493 war dann bis zum Direktor von der Ganz, eine Lokomat, L o k o m o t i vfabrik, war der in, die
494 was, Eisenbahnlokomotiven erzeugt haben dort. Dort war er der Chef. Das war der Onkel
495 Geza. Und mein Vater der hat dann, wie gesagt beim Gerbeaud, (.) die Zuckerbäckerei
496 gelernt, weil der Opa, mein Großvater war nur, (..) ein Lebzelter. Das war ein eigener Beruf.
497 Das hat sich natürlich jetzt im Laufe der Zeit integriert in die Konditorei, diese
498 Lebkuchengeschichte. Nicht? Das ist ja nur eine Sparte jetzt in der Konditorei. Und es wird
499 nicht mehr lange dauern, wird sich die Konditorei auch aufhören, weil diese Supermärkte
500 sind ja, so wie es bei den Bäckern / Das ist ja schrecklich. [23:17-25:45]

501

502 I: Und wann hat ihr Vater das Kaffehaus in Großpetersdorf eröffnet? [25:45-25:48]

503

504 B: Na er hat²⁸ eine Konditorei aufgemacht und die, und wir haben das dann noch geführt bis
505 (.) / 1959 haben wir die Konditorei in der heutigen Form, also räumlichen Form, möchte ich
506 sagen (..) , wie soll ich sagen, eröffnet. Weil wir haben erst müssen das Haus bauen, (.) weil
507 wir hätten ja keinen Platz gehabt dort drinnen. [25:38-26:22]

508 ----

509 B: Ja und das Geschäft ist, also 59 haben wir dann das gemacht, weil wir sind immer auf den
510 Markt gefahren, so wie der Ulreich früher. Der Pinkafelder, mit den Schaumrollen, und mit
511 dem Lebkuchen und dem ganzen Zeug. Und mein Vater wollte auch immer haben, dass ich
512 nicht Zuckerbäcker werde und ich habe aber sehr bestanden darauf. (.) Der Papa hat immer
513 gesagt, sowas, du wirst das nicht können und hin und her. (seufzt) Und dann bin ich in Graz
514 gewesen, vier Jahre, in die HAK gegangen und dann hat er gesagt / Und ich habe nicht wollen
515 lernen und dann habe ich schon zum Schluss, ich habe dann nicht maturiert sondern, habe
516 ich gesagt, ich möchte nur verschwinden hier. Ich mag mehr nicht, ich mag mehr nicht!
517 [30:47-31:32]

518 ----

519 I: Wo die Wenzel Dora gewohnt hat wissen Sie das vielleicht? (B: Bitte was?) Die Wenzel
520 Dora, wo die gewohnt hat? [33:49-33:55]

521

522 B: Die Wenzel, die haben gewohnt, puh, ja ich weiß schon ungefähr. (.) In der Kamper Villa,
523 wo die Gabriel (.), aber bitteschön mit Vorbehalt, die haben dort unten gewohnt. Das weiß
524 ich nicht genau. (.) Die haben dort gewohnt, wo man beim Pock Bäcker dort hinunter geht,
525 (.) weiß ja nicht wie die Gasse dort heißt / Und dort unten in einem Haus haben diese
526 gewohnt. Ich glaube vor dem, wo die, wo die Unger, Unger (.) ach, Unger sage ich / (.) Die
527 Frau Gabriel wohnt jetzt, die, die 100 Jährige. (.) (I: Also in dem Haus wahrscheinlich?) Ja.
528 Die haben dort, die hat dort dann (...) ja / Aber sie war eine geborene Jüdin und die hat sich
529 dann taufen lassen. Ja. (.) Aber / Ja gut. Ja das / Heutzutage wer fragt denn da etwas?
530 [33:55-35:02]

17.4 Abstract Deutsch

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die jüdische Geschichte des südburgenländischen Ortes Großpetersdorf in ihrer Gesamtheit darzustellen. Sie wird dabei mit denen der großen burgenländischen Judengemeinden in Kontext gesetzt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann sich in Großpetersdorf eine jüdische Gemeinde zu etablieren, die sich kontinuierlich weiterentwickelte. Die Einflüsse, die durch sie auf die Gemeinde wirkten, sollen in der Arbeit beleuchtet werden. Einen besonderen Schwerpunkt bilden die Familienrekonstruktionen, welche helfen sollen, die jüdischen Bürger in Großpetersdorf zu verorten. Ihre Besitzstände und ihre zum Teil heute noch bestehenden Häuser, in denen sie lebten, werden darin aufgezeigt. Deutlich gemacht werden soll auch der große nationalsozialistische Einfluss, unter dem die Großpetersdorfer Juden zu leiden hatten und der schließlich das Ende der jüdischen Gemeinde bedeutete. Ein weiterer Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Vertreibung der Juden und der daraus resultierenden „Arisierung“ jüdischen Besitzes. Als Hauptarbeitsquellen diesbezüglich wurden Archiv- und Arisierungsakte aus dem Landesarchiv Burgenland herangezogen. Den Abschluss der Arbeit bildet eine Interviewanalyse – ein damals noch sehr junger Mann erinnert sich dabei an Geschichten, die man aus dieser Zeit erzählte und an selbst Erlebtes.

Die mit dem Abzug der Juden aus Großpetersdorf in Vergessenheit geratene jüdische Geschichte soll durch diese Arbeit ins Bewusstsein gerufen werden.

17.5 Abstract English

The aim of this diploma thesis is to illustrate the Jewish history of Großpetersdorf, a small village in Southern Burgenland, altogether. It will be put in context with the other large Jewish communities in Burgenland. At the beginning of the 19th century a group of Jewish people started to establish in Großpetersdorf and developed continuously. The influences the Jews had on the village will be pointed out more particular. A main part of the thesis is the family reconstructions, which should help to situate the Jewish citizens in Großpetersdorf. In this reconstruction, their properties and partly still existing houses, where they used to lived, will be pointed out. The main attention should be on the major national-socialist influence, under which the Großpetersdorfer Jews had to suffer and eventually meant the end of this Jewish community. Another part of the thesis deals with the dispossession of the Jews and the "Arisierung" of their property. The main work sources for this chapter have been the "Archiv- und Arisierungsakten" from the Provincial Archives of Burgenland. The conclusion of this work is an interview analysis. The interview was conducted with an – back in that time very young - man who could remember stories that were told and his own personal experiences.

After the departure of the Großpetersdorfer Jews, their history has been forgotten and hopefully will be brought back to consciousness through this work.